



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Vom Kommen und vom Gehen:  
Realität und Fiktion eines Ortes –  
kulturelle Identitäten räumlich betrachtet“

verfasst von

**Valerie Bosse**

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuerin/Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Frank Stern



## **Inhaltsverzeichnis**

<b>1. EINLEITUNG .....</b>	<b>3</b>
<b>2. GEGENSTAND DER UNTERSUCHUNG .....</b>	<b>5</b>
2.1 <i>DER ORT DES GESCHEHENS</i> - GEGENSTAND, FRAGESTELLUNGEN UND HYPOTHESEN.....	5
2.2 WONACH GEFRAGT UND WAS ANGENOMMEN WIRD : FRAGESTELLUNGEN UND HYPOTHESEN .....	7
2.3 LESEANLEITUNG : VERORTUNG UND GLIEDERUNG .....	8
2.4 WIE DER ORT EINZUG IN DIE GESCHICHTE HIELT : ANMERKUNGEN ZUM FORSCHUNGSSTAND .....	9
<b>3. EXIL, DIASPORA, MIGRATION : IDENTITÄTEN SCHAFFEN RÄUME .....</b>	<b>13</b>
3.1 KONZEPTE : BEGRIFFE UND IHRE KLÄRUNG.....	14
3.2 IDENTITÄT(EN) UND ERINNERUNG(EN) – EIN VERFLOCHTENES WECHSELSPIEL .....	15
3.3 KULTURELLE IDENTITÄT : DER VORGANG DES WERDENS .....	16
3.4 PARS PRO TOTO: INDIVIDUELLE UND KOLLEKTIVE IDENTITÄTEN .....	17
3.5 ERINNERN, UM NICHT ZU VERSCHWINDEN .....	18
3.6 MENTAL MAPS : LANDSCHAFTEN, DIE WIR IN UNSEREN KÖPFEN TRAGEN .....	19
3.7 EXIL, DIASPORA UND MIGRATION: DAS WANDERN .....	20
3.8 MIGRATION .....	21
3.9 DAS WANDERENDE SUBJEKT IN DER GLOBALGESCHICHTE.....	23
3.10 DIASPORA .....	23
3.11 EXIL.....	26
<b>4. DAS EXIL: VERTRIEBENE IM NATIONALSOZIALISMUS.....</b>	<b>29</b>
4.1 ÖSTERREICH UND DAS EXIL.....	30
4.2 HILFSORGANISATIONEN UND POLITISCHES EXIL.....	31
4.3 ORTE DES EXILS .....	33
4.4 AMERIKA ALS EXILLAND.....	34
4.5 NEW YORK : METROPOLE DES EXILS .....	35
4.6 ALLTAG IM EXIL : EINE KRANKHEIT?.....	38
4.7 FRAUEN IM EXIL : HEIMLICHE HELDINNEN DES ALLTAGS? .....	40
4.8 WANDERER ZWISCHEN WELTEN : IST EINE RÜCKKEHR MÖGLICH? .....	42
4.9 EXILLITERATUR ALS ORT DER ERINNERUNG.....	42
<b>5. DER ORT, EIN MUSEUM DER ZUFÄLLIGKEITEN? .....</b>	<b>44</b>
5.1 DIE MATERIALIEN.....	44

5.2 DIE THELEMANGASSE UND WO WIR SIE FINDEN .....	45
5.3 SPAZIERGANG DURCH DIE GASSE – EINE BESTANDSAUFNAHME .....	47
5.4 EIN ORT UND SEINE VERGANGENHEITEN .....	49
<b>6.VON DREI STEINEN, DIE NACH WIEN GELANGTEN UND EINEM, DER BLIEB .....</b>	<b>55</b>
6.1 IM LOKALEN LESEN WIR DAS GLOBALE : VERBINDUNGSLINIEN .....	55
6.2 DREI STEINE KOMMEN NACH WIEN .....	58
6.3 EINE FAMILIE WIRD VERTRIEBEN.....	60
6.4 GASSENLOKALE UND IHRE WELTEN .....	62
6.5 DIE GROÙE WELT IM KLEINEN RAUM.....	64
6.6 EXKURS: FEINDBILDER .....	68
6.7 DER TÜRKENRITT .....	68
6.8 FEINDBILD JUDEN .....	70
<b>7. VISUELLE POESIE .....</b>	<b>72</b>
7.1 DER GRUNDSTEIN FÜR EIN HAUS WIRD GELEGT.....	73
7.2 VERBORGEN IN DER DUNKELSTEN HÖHLE.....	75
7.3 DIE FABRIK .....	76
7.4 DIE EWIGKEITSGASSE .....	77
<b>8. CONCLUSIO .....</b>	<b>79</b>
<b>LITERATUR .....</b>	<b>83</b>
<b>QUELLENVERZEICHNIS .....</b>	<b>88</b>
ABSTRACT .....	89
ABSTRACT (ENGLISH) .....	90
CURRICULUM VITAE .....	91





## 1. Einleitung

Die Thelemangasse ist eine kleine, fast unscheinbare Gasse in der ehemaligen Vorstadt Hernals, die den heutigen Hernalser Gürtel mit der Veronikagasse verbindet. Sie besteht aus sieben Wohnhäusern und einem weiteren Haus, in dem sich eine Versicherungsgesellschaft befindet. Kehrt man dem Gürtel den Rücken, so kann man direkt auf den sich im Wandel befindenden Yppenplatz blicken, in den auch der Brunnenmarkt mündet. Dieses Grenzgebiet von Hernals und Ottakring befindet sich heute in einem Prozess der Gentrifizierung. Neben Angestellten, Pensionistinnen und Pensionisten, Studentinnen und Studenten, die vor allem durch den günstigen Wohnraum angezogen werden, leben Migrantinnen und Migranten. Sie stammen vorwiegend aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei. Der Yppenplatz und der Brunnenmarkt sind die wirtschaftlichen Zentren dieses Gebiets, in dem mittlerweile einige kleine Kunstgalerien und Designershops neben traditionellen Krämerläden koexistieren.

Im Herbst 2002 wurde im Rahmen der Aktion ‚Eine Stadt- ein Buch‘<sup>1</sup> der Roman ‚Ewigkeitsgasse‘<sup>2 3</sup> von Frederic Morton an verschiedenen Orten in Wien verteilt. Ziel dieser 2002 ins Leben gerufenen Aktion ist es, jährlich 100.000 Wienerinnen und Wienern ein Buch gratis zur Verfügung zu stellen und ihnen damit ein Werk der schönen Literatur näher zu bringen. Im Falle der *Ewigkeitsgasse* handelt es sich um einen Roman, in dem sich der ehemalige Wiener und heutige New Yorker Frederic Morton dem Ort seiner Kindheit und dessen Geschichte(n) widmet. Seine Kindheit spielte sich in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts in dem eingangs beschriebenen Gebiet ab. In dem Roman erzählt er, wie seine Familie nach Wien gelangte und sich hier ein zu Hause schuf, das er 1939 mit seinen Eltern wieder verlassen musste. Zentrales Element des Romans ist der Ort der Handlung, die Thelemangasse, in der nicht nur das Wohnhaus der Familie, sondern auch die Fabrik seines Großvaters lag. Es handelt sich dabei um die Beschreibung eines Ortes und seiner Geschichten, wobei der Autor zwischen fiktiven Elementen und solchen, die sich an die Realität anlehnen, variiert. Doch von der Welt, die hier beschrieben wird, ist heute nicht mehr viel Sichtbares vorhanden.

---

<sup>1</sup>Vgl. <http://archiv.einestadteinbuch.at/2002/> ( 24.11.2012).

<sup>2</sup>Vgl. Frederic Morton, *Ewigkeitsgasse*, Wien 2002.

<sup>3</sup>Anm. *Die Ewigkeitsgasse*, erschien 1996 im Deuticke Verlag- ich beziehe mich hier aber bewusst auf die Ausgabe von *Eine Stadt. Ein Buch*. Das englische Original, *The Foreverstreet*, erschien erstmals 1984.

Nach der ersten Lektüre des Romans und gleichzeitiger Kenntnis der darin beschriebenen Orte der Handlung, habe ich mir eine Reihe von Fragen gestellt. Inwiefern beeinflusst die Erzählung über einen Ort diesen Ort selber? Welche Bedeutung hat ein solcher Roman für einen Ort? Wie ist das Verhältnis zwischen Realität und Fiktion des Beschriebenen? Inwieweit wird die Identität eines Ortes von einem Roman geprägt? Mit welchen anderen Orten und Geschichten ist der Ort der Handlung verknüpft? Gibt es eine tatsächliche Verbindung zwischen diesen Orten? Inwieweit sind der Roman und sein Autor in der heutigen Thelemangasse spürbar geblieben? Darüber hinaus haben sich mir aber auch folgende Fragen gestellt: Wenn ein Ort durch einen Roman geprägt wird, der für diesen Ort darüber hinaus Identität stiftend wirkt, gibt es vor Ort auch Hinweise auf andere Identität stiftende Merkmale? Wenn ja, sind diese sichtbar? Stehen sie völlig isoliert da, oder überlagern sie sich vielleicht? Wie ist es um die poetische Dimension der räumlichen Zuschreibungen bestellt? Es interessiert mich aber nicht nur die poetische Dimension des Ortes im Roman, sondern ich gehe davon aus, dass bei einer genaueren Untersuchung weitere *Poetiken des Raumes*<sup>4</sup> auffindbar sind. An diesem Punkt setzen Interesse und Fragestellung der vorliegenden Arbeit an. Ziel der Untersuchung ist die Darstellung der Geschichte(n) jenes Hauses, bzw. jener Gasse, die auch Ort der Handlung des Romans *Ewigkeitsgasse* sind.

Mein Interesse für den Gegenstand speist sich aus dreierlei Beweggründen, die zum Teil historischer, zum Teil persönlicher Natur sind. Einerseits habe ich bei der Renovierung und Umgestaltung der eingangs erwähnten Fabrik zu einem Off-space<sup>5</sup> für zeitgenössische Kunst mitgewirkt und habe mich dadurch lange und intensiv mit dem Ort selber befasst. Andererseits habe ich im Zuge meiner Tätigkeit als Gedenkdienerin<sup>6</sup> ein Jahr am Leo Baeck<sup>7</sup> Institut in New York verbracht. Während meiner Arbeit dort habe ich mich mit Exil, den Erzählungen des Exils auseinander gesetzt und auch einigen Interviews und Lesungen mit Frederic Morton beigewohnt. Drittens interessiert mich der Gegenstand als Wienerin, die in dieser Stadt aufgewachsen ist und ständig mit dem Vergessenen, dem Ausgeblendeten und dem Fehlenden konfrontiert ist.

---

<sup>4</sup> Vgl. Gaston Bachelard, *Poetik des Raumes*. Frankfurt am Main, 2011.

<sup>5</sup> Anm. siehe dazu: [www.mmooee.org](http://www.mmooee.org) (24.11.2012).

<sup>6</sup> Anm. Der Verein Gedenkdiener widmet sich bildungspolitischer Arbeit im Kontext der Shoa, des Holocaust und der Geschichtsaufarbeitung. Jährlich werden Freiwillige unter anderem an Gedenkstätten wie das *LBI*, Yad Vashem oder das Holocaust Memorial Museum gesandt. Siehe dazu: [www.gedenkdienst.at](http://www.gedenkdienst.at) (24.11.2012).

<sup>7</sup> Anm. siehe dazu: [www.lbi.org](http://www.lbi.org) (24.11.2012).

## **2. Gegenstand der Untersuchung**

Im Folgenden werden kurz Gegenstand der Untersuchung, Fragestellungen und Hypothesen, die dieser Arbeit Form und Struktur gegeben haben, vorgelegt. Zum Überblick soll kurz der Aufbau skizziert und argumentiert und schließlich noch in den Forschungsstand eingeführt werden.

### **2.1 *Der Ort des Geschehens* - Gegenstand, Fragestellungen und Hypothesen**

Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind die Geschichten, Mythen und Bilder, die mit den Häusern Nummer 4, 6 und 8 der Thelemangasse im Wiener Bezirk Hernals verbunden sind - gewöhnliche Wohnhäuser, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag - die die Identität dieser Gasse und ihrer Bewohner prägen, wie auch wechselseitig die Bewohner durch ihre Geschichten, Mythen und Zuschreibungen den Ort prägen und dadurch Verbindungslinien zu anderen Orten und Zeiten entstehen lassen. Mythos und Legende spielen dabei eine große Rolle, denn historische Tradierung wurde stark von ihnen geprägt.<sup>8</sup> Um den Gegenstand vorliegender Arbeit also verstehen zu können, muss er in seinen historischen Dimensionen untersucht werden. Ich gehe dabei von der Thelemangasse als einem politischen Raum im Sinne eines Verwaltungsraumes aus und frage nach vorhandenen Kultur- und Identitätspraktiken. Nur so können fiktive und poetische Elemente, die sowohl mit Mythen als auch mit Feindbildern verwoben sind, entwirrt und verstanden werden. Dabei habe ich es mir einerseits zum Ziel gesetzt, das historisch Rekonstruierbare exemplarisch an dem Haus Nummer 8 nach zu zeichnen (Verwaltungsraum) und andererseits die Bilder und Mythen, die mit dem Ort in Verbindung stehen, darzustellen (Kultur- und Identitätspraktiken). Die Beschreibung der räumlichen Elemente steht dabei im Vordergrund.

Entgegen der historischen Darstellungsweise, die ihre Objekte aus einer zeitlichen Perspektive untersucht, ist es mir aufgrund der dem Untersuchungsobjekt immanenten räumlichen Situation logisch erschienen, die Untersuchung des Objekts aus räumlicher

---

<sup>8</sup> Vgl. Andrea Komlosy, *Globalgeschichte. Methoden und Theorien*, Wien u.a. 2011. 46-50.

Perspektive anzulegen.<sup>9</sup> Dabei wende ich mich nicht gegen eine zeitliche Strukturierung, die unabdingbar ist, wenn ein historischer Gegenstand beschrieben wird, sondern lege die Untersuchung aus einer räumlichen Perspektive an, um sie durch eine zeitliche zu ergänzen. Auch Orte und die Vorstellungen von ihnen sind nicht statisch, sondern unterliegen einem sich ständig im Wandel befindlichen Prozess und stellen sich dem Betrachter je nach Wahl der Perspektive anders dar. In der vorliegenden Arbeit soll es um die Frage gehen, wie die verschiedenen Erzählungen von Erinnerung und Identität einen Ort und seine Menschen prägen. Wenn wir von Erinnerung sprechen, dann ist es evident, dass wir in der heutigen Gesellschaft von keiner singulären Erinnerungswelt mehr sprechen können. Ganz im Gegenteil - so verschieden die Vergangenheiten der Menschen sind, die in einem Gebiet leben, so verschieden sind auch die Geschichten, die sie erinnern und die Identitäten, die sie leben. Um also die Geschichte(n) dieses Hauses darstellen zu können, versuche ich, Realitäten und Fiktionen auf die Spur zu kommen. Mich interessiert hier also einerseits das historisch Rekonstruierbare, welches ich aus den vorhandenen Quellenbeständen wie Karten, Bauplänen etc. zu lesen habe und die fiktive Dimension - also die Vorstellungen und Bilder, mit denen das Haus, bzw. der Ort aufgeladen ist. In diesem Zusammenhang stehen auch die poetologischen Untersuchungen, die ich durchführen werde. Warum poetologische Untersuchungen, bzw. visuelle Poesie<sup>10</sup> Teil einer historischen Arbeit sein können, ist vielleicht auf den ersten Blick nicht offensichtlich, würde man sie doch eher der Literaturwissenschaft zuordnen. Ich gehe in dieser Untersuchung aber davon aus, dass Poesie sehr unterschiedlichen Gattungsformen immanent ist, nicht nur Roman oder Gedicht, sondern allen Dokumenten, in denen sich eine Form individuellen, subjektiven Ausdrucks erkennen lässt. Weil ich diese Form von Ausdruck auch als Sinnstiftung begreife, werden diese Dokumente - sofern sie Aufschluss über den *Ort des Geschehens* geben – zu wichtigen Quellen, weil Konzepte von Identität immer auch mit Fragen der Sinnstiftung in Zusammenhang stehen. Einen Ort untersuchen zu wollen, ohne auf solche Dokumente der Sinnstiftung einzugehen, würde auf eine Ereignischronologie hinauslaufen. Diese könnte mir aber keine Antwort auf meine Fragen geben.

---

<sup>9</sup> Vgl. Karl Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, Frankfurt am Main, 2006, 9-15.

<sup>10</sup> Vgl. Mieke Bal, *Kulturanalyse*. Frankfurt am Main 2002, 7-27.

## 2.2 Wonach gefragt und was angenommen wird : Fragestellungen und Hypothesen

Obwohl sich all die im Roman *Ewigkeitsgasse* beschriebenen Geschehnisse in Wien zugetragen haben, hatten sie nicht alle hier ihren Ausgangspunkt. *Vom Kommen und vom Gehen* handelt deshalb auch von der Frage, mit welchen Geschichten Menschen einen Ort zu dem ihren werden lassen. Identitäten werden durch Erzählungen geprägt. Obwohl viele dieser Erzählungen einen lokalen Ursprung haben, werden diese, bedingt durch Wanderschaft weiter getragen, vermengen sich mit anderen Erzählungen und beeinflussen die Orte, an die sie getragen werden. Einer der Räume in der Thelemangasse versinnbildlicht dies. Es handelt sich dabei um das Gassenlokal des Hauses Nummer 8. Zunächst war hier eine Werkstätte, die dann zu einem jüdischen Bethaus wurde, das einem SS-Club weichen musste; heute befindet sich dort eine kleine Moschee. Es ist also ein Ort, der mit vielerlei Bedeutung aufgeladen ist und der mehrfach besetzt wurde.

Hiervon ausgehend habe ich die Arbeitsthese entwickelt, dass durch Wanderschaft und Migration, Exil und Diaspora, sowie die Prozesse von Globalisierung und der damit einhergehenden Beschleunigung, Menschen mit vielen verschiedenen Vergangenheiten und ebenso vielen Geschichten, die sie erinnern und Identitäten, die sie leben, aufeinander treffen. Durch die Praxis des Alltags hinterlassen sie dabei Spuren, die Ausdruck ihrer Identitäten sind. Diese Spuren und die dahinter stehenden Identitäten prägen Räume und prägen und manifestieren die Identität von Räumen, bzw. Orten. Wenn man nun einen solchen Ort betrachtet, dann zeigt sich einem zunächst ein Wirrwarr all dessen, was man erblickt. Aber es können auch Rückschlüsse auf Vergangenheiten gezogen werden; auf die Vergangenheit, die sich am Ort selbst zugetragen hat und auf Vergangenheiten, die durch Wanderschaft mitgebracht worden sind und noch mitgebracht werden. Es gibt nicht mehr eine Vergangenheit, sondern viele verschiedene Vergangenheiten, die nebeneinander erinnert werden.<sup>11</sup>

Aus diesen Überlegungen ergeben sich folgende Themenkreise, an die mich anzunähern ich in der vorliegenden Arbeit versuchen werde, um dadurch zu einer Darstellung des Ortes *Thelemangasse* zu gelangen. Zunächst muss also festgestellt werden, welche Geschichten ein Ort erzählt. Außerdem werde ich der Frage nachgehen müssen, wie Orte erzählt werden: durch Hausfassaden, Namensgebung, Romane und eine

---

<sup>11</sup> Vgl. Komlosy, Globalgeschichte, 211-246.

Vielzahl von anderen Quellen. Des Weiteren interessiert mich, wie die verschiedenen Erzählungen von Erinnerung und Identität einen Ort und seine Menschen prägen. Schließlich wende ich mich der Frage zu, welche Verbindungslinien sich zwischen den verschiedenen Erzählungen spannen lassen und wie sich dadurch auch Verbindungslinien zwischen den verschiedenen Orten ergeben, die zunächst in keinem Zusammenhang zu stehen scheinen. Nicht nur das historisch Rekonstruierbare soll ins Visier genommen werden, sondern auch die Projektionen, die Fiktionen und die Bilder, die nicht auf den ersten Blick von der Fassade ablesbar sind, sollen betrachtet werden. Oft ist das Nicht-Sichtbare das Wesentliche. Dazu bedarf es einiger grundsätzlicher Überlegungen zur Frage, was ein ‚Bild‘ sein kann und welche Bilder mit einem Ort in Zusammenhang stehen: seine Abbilder und seine Beschreibungen. Deshalb soll auch dieser „Reichtum imaginierten Seins“<sup>12</sup> erforscht werden.

### **2.3 Leseanleitung : Verortung und Gliederung**

Aufgrund dieser vorangestellten Überlegungen ergibt sich eine Verortung des Themas, welches ich zum Teil aus der Perspektive der *cultural studies*, zum Teil aus der *Zeit- und kulturhistorischen Perspektive* betrachte. Sowohl in den Ansätzen, die sich im Zusammenhang mit dem *spatial turn* herauskristallisiert haben, als auch jenen der visuellen Poesie versuche ich, den konstruierten Raum *Thelemangasse* ins Visier zu nehmen. Davon ausgehend lokalisiere ich die vorliegende Arbeit an der Schnittstelle globalhistorischer Ansätze und den Forschungen zur Exilliteratur. Weil das Thema Wanderschaft den von mir zu beschreibenden Ort wesentlich geprägt hat und weiter prägt, setzte ich mich zunächst mit verschiedenen Aspekten der Wanderschaft und den ihr zugrunde liegenden Konzepten und Begrifflichkeiten auseinander. Einleitend erläutere ich zunächst die theoretischen Fundamente: Identität und Erinnerung im Sinne Stuart Halls und Jan Assmanns. Zentralen Stellenwert erhält neben Migration und Diaspora das Exil. Die Erfahrungen der Vertreibung und des Exils haben sowohl das Leben als auch das schriftstellerische Werk Frederic Mortons massiv beeinflusst. Dem soll Rechnung getragen werden, indem die Bedingungen des Exils gezeigt werden und der Kontext der Exilliteratur besprochen wird.

---

<sup>12</sup> Bachelard, *Poetik des Raumes*, 25.

Die *Thelemangasse* begreife ich dabei als eine Art Museum oder Bühnenbild, als einen inszenierten Raum, in dem sich Konzepte von Identitäten widerspiegeln. Dieser Raum wurde von seinen Bewohner und den jeweiligen Machthabern geformt und gestaltet, aber auch inszeniert und wird es immer noch. Die Bilder, die wir sehen, sind nicht zufällig. Sie sind bewusst gesetzt, wie dies auch mit Erinnerungs- und Gedenktafeln geschieht. Es sind Merkmale und Ausdruck des Gestaltungswillens. Wie schon gesagt, ich betrachte die *Thelemangasse* als eine Art Bühnenbild oder Museum, welches ich mit den Ansätzen von Mieke Bals Kulturanalyse zunächst beschreiben und anschließend den Versuch unternehmen werde, es zu dekonstruieren.

Dann beziehe ich mich methodisch auf die Vorschläge der räumlichen Beschreibung Karl Schlögels von ‚Im Raume lesen wir die Zeit‘<sup>13</sup>. Hier widme ich mich vor allem dem Ort selber, aber auch seiner historischen Beschreibung und Kontextualisierung. Dieser Arbeitsschritt zeigt die Verbindungslinien mit anderen Orten und Geschichten auf. Um der Arbeit eine zeitliche Struktur zu geben, setze ich – vom Roman *Ewigkeitsgasse* ausgehend – bei der Türkenbelagerung des Jahres 1683 an. Damals wurde der erste Stein für die spätere Gasse gelegt. In einem zweiten Schritt wird die Beschreibung ‚des Faktischen‘ folgen: die erste Hausgründung durch die Familie Mandelbaum bis zur Arisierung des Hauses im Zuge der NS-Herrschaft. Die dritte Ebene wird von der Gegenwart und dem Blick zurück in die Vergangenheit geprägt sein. Anschließend gedenke ich, mit den Elementen der visuellen Poesie sowohl das Bühnenbild – die Hausfassaden – zu ‚lesen‘ als ihnen auch im Roman Frederic Mortons nachzuspüren.

#### **2.4 Wie der Ort Einzug in die Geschichte hielt : Anmerkungen zum Forschungsstand**

Wenn wir nicht wissen, wie und wonach wir suchen sollen, dann wird sich uns ein Ort nicht offenbaren. Dann werden wir Hilfsmittel benötigen, um ihn zu entschlüsseln: eine Chronik etwa, die uns erzählt, was sich hier zugetragen hat. Eine Anleitung jedenfalls, die uns sagt, was wir sehen sollen oder einen Reiseführer, der uns dorthin lotst, wo gewesen zu sein man nicht verabsäumt haben darf, der knapp die wichtigsten Informationen über Ort und Stelle liefert. So lesen wir dann, was einmal bewertet worden ist und als wichtig erkannt wurde. Ansonsten erfahren wir nur dann etwas über einen Ort, wenn wir selber neugierig sind und uns verborgene Winkel und Ecken ansehen – ansehen und erkunden,

---

<sup>13</sup> Vgl. Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit.

denn vielleicht birgt ein kleiner Raum etwas, das wir noch nicht wussten oder noch nie gesehen haben. Die Geschichtswissenschaft beschäftigt sich oft mit dem Geschriebenen: mit Dokumenten, Texten, Kodices. Die Historiographie soll uns lehren. Viele Werke müssen gelesen werden, um Quellenkritik betreiben und historiographisches Arbeiten erlernen zu können. Allerdings wird eines vernachlässigt: die Orte des Geschehens. Sie mögen in der Gegenwart die Vergangenheit nicht mehr offen zur Schau tragen und leer oder unentschlüsselbar wirken. Sie mögen vielleicht unscheinbar oder gar verwahrlost sein, aber dennoch verbirgt sich in ihnen allerlei Geschehenes, denn Raum wird auch erlebt. Er wird geprägt von sozialem Geschehen und imaginiert: einerseits von den Herrschenden, die Raum als politische Kategorie besitzen oder aufteilen wollen, andererseits von jenen, die ihn bewohnen und erleben. Diese Räume können nicht durch die bloße geographische Beschreibung erfasst werden, wie Gaston Bachelard, einer der sich früh dem Topos Raum widmete, feststellte:

„Der von der Einbildungskraft erfasste Raum kann nicht der indifferente Raum bleiben, der den Messungen und Überlegungen des Geometers unterworfen ist. Er wird erlebt.“<sup>14</sup>

Er befasst sich mit dem Haus als Topographie des *intimen Seins* und fragt dabei nach verschwundenen, vergangenen Räumen als „Wohnungen für eine unvergessliche Vergangenheit“<sup>15</sup>. Verborgene Schlupfwinkel, die zu Orten der Träumerei werden, untersucht er als etwas Wertvolles, für das es keinerlei objektive Grundlage zu geben scheint.

In einer Zeit, in der sich der Raum als solcher aufzulösen scheint, beginnt eine Auseinandersetzung mit Raum, die sich auf wissenschaftliche Bereiche auch außerhalb der Geographie ausdehnt. In den Diskussionen um den *spatial turn*, der neben anderen *turns* vor allem in den Kultur- und Geisteswissenschaften diskutiert wurde, ist Raum als neue Analysekategorie wieder hervorgetreten.<sup>16</sup> Raum wird dabei nicht mehr nur als Feld der ehemaligen Hilfswissenschaft der Geschichte, der Geografie, sondern wesentlich umfassender betrachtet. Für die Geschichtswissenschaft bedeutet es, dass Raum und Zeit zusammen gedacht werden sollen und nicht mehr die Chronologie als alleinig bestimmendes oder zumindest dominierendes Element fungieren kann. Hier geht es aber

---

<sup>14</sup> Bachelard, *Poetik des Raumes*, 25.

<sup>15</sup> Vgl. Bachelard, *Poetik des Raumes*, 26.

<sup>16</sup> Dazu: Stephan Günzel (Hg.), *Raumwissenschaften*, Frankfurt am Main 2009.

um einen Perspektivenwechsel, wie dies Karl Schlögel<sup>17</sup> knapp zusammenfasst. Die stärkere Beachtung des räumlichen Aspekts gegenüber anderen Aspekten der Forschung, die frühere Fragestellungen geprägt hatten, wird nun realisiert. Im Zusammenhang damit steht, wie er weiter schreibt, auch die Erkenntnis, dass es nicht nur einen Raum, sondern mehrere Räume gibt. Diese Räume existieren nebeneinander und sind durch ihre Kontinuitäten ebenso wie durch ihre Diskontinuitäten und Brüche in eine differenzierte lebensweltliche Erfahrung eingebunden. Diese Ungleichzeitigkeiten und Überlagerungen sind durch die Prozesse der Globalisierung geprägt. Durch die Erfahrung, dass Räume, die sich in völlig anderen Entwicklungszusammenhängen befinden, in Zusammenhang stehen, konnte sich erst der Blick für Entwicklungen schärfen, die zwar nebeneinander, aber nicht zwangsläufig miteinander geschehen.

Als Ausgangspunkt für die Ausbildung eines räumlichen Paradigmas beschreibt Schlögel die Entwicklungen des 20. Jahrhunderts und erwähnt im besonderen den Zusammenbruch der kommunistischen Systeme im Jahre 1989 und den Terroranschlag auf das World Trade Center im Jahre 2001 als Jahre, welche beide die geopolitische Lage revolutionierten. Dennoch sieht er weniger das isolierte räumliche Element als gewinnbringend für historische Untersuchungen, sondern bezieht sich auf den Zusammenhang von Raum und Zeit als untrennbare Kategorien, die einander viel mehr einschließen und ergänzen sollten, als parallel zueinander zu existieren. Diese Untrennbarkeit findet sich auch in der Sprache, der das räumliche Element immanent ist: innen und außen, nah und fern sind die Ebenen, die Räumlichkeit charakterisieren. Wir benennen aber auch immer die Orte des Geschehens. Wir evozieren immer auch Bilder, wenn wir von einem Gegenstand sprechen - ganz gleich, ob es sich dabei um abstrakte Vorstellungen, literarische Darstellungen von oder konkrete Bezüge zu Orten handeln mag. Das heißt aber, dass es sowohl um imaginierte als auch um konkrete Orte gehen muss und sich Konkretes und Imaginiertes dabei ergänzen.

Die Auseinandersetzung mit Raum als Analysekategorie begann - beeinflusst von den Forschungen der *Annales* - in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts. Ab den 1970er Jahren erlebte die wissenschaftliche Beschäftigung mit Raum auch im deutschen Sprachraum eine neue Konjunktur. Der historische Raum wird dabei als einer begriffen, der politisch, sozial und kulturell geformt und organisiert wird, wie Marcus Sandl in dem

---

<sup>17</sup>Vgl. Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit, 60- 71.

Sammelband Raumwissenschaften darlegt,<sup>18</sup> und dabei den historischen Wandel räumlich nachvollziehbar macht. Darüber hinaus werden in der Historiographie Zeitbilder räumlichen Vorstellungen entnommen. Diese neueren Betrachtungen grenzen sich allerdings von dem Gebrauch des Raumes im Nationalsozialismus ab. Raum war aber, gerade weil er von den Nationalsozialisten in ihrer territorialen Expansionspolitik missbraucht wurde, lange Zeit als Analysekategorie unmöglich geworden. Dies vor allem im deutschen Sprachraum - denn hier fanden sich sprachliche Festschreibungen, die durch den Sprachgebrauch der Nationalsozialisten besetzt waren. (Ostraum, Lebensraum und weiter auch der Begriff Heimat etc.) Ab den 1970er Jahren rückten andere Aspekte der Forschung in den Vordergrund, die sich mit dem Räumlichen in seinen sozialen Dimensionen befassten, beeinflusst vor allem von Henri Lefebvres' *La production d'espace social* oder dem Kreis um die *Annales*, wie auch Gaston Bachelard.

Auf diese Entwicklungen zurückgreifend steht auch bei der Globalgeschichte die Auseinandersetzung mit räumlichen Aspekten im Vordergrund. Es geht hier vor allem um Transfer und Austausch. So wird, wenn es um Themen der Wanderschaft geht, der räumliche Bezugspunkt wieder wichtig.

---

<sup>18</sup>Marcus Sandl, Geschichtswissenschaft, in: Stephan Günzel (Hg), Raumwissenschaften, Frankfurt am Main, 2009, 159-174.

### **3. Exil, Diaspora, Migration : Identitäten schaffen Räume**

Welche kulturellen Zuschreibungen und Konzepte von Identitäten und Erinnerungen haben die *Thelemangasse* geprägt? Welche Verbindungslinien ergeben sich dadurch zu anderen Orten, Ereignissen und Erinnerungen? Durch die Einsicht der Globalgeschichte<sup>19</sup>, dass das Lokale vom Globalen - und vice versa - geprägt ist, kristallisiert sich Wanderschaft als ein grundlegendes Thema dieser Arbeit heraus, denn erst durch die Einbettung in Wanderschaft können diese Verbindungslinien nachvollzogen werden.

Deshalb sollen im folgenden Kapitel der Arbeit einfürend die Begriffe Exil, Diaspora und Migration – soweit möglich - definiert und voneinander abgegrenzt werden. Außerdem soll gezeigt werden, wie sie in der vorliegenden Untersuchung zur Anwendung kommen. Gemeinsam ist den Begriffen jedenfalls, dass es sich jeweils um die Bewegung von Subjekten von einem Ort zu wenigstens einem anderen handelt, wobei die Ursachen für das Weggehen – ob freiwillig oder gezwungen - aus unterschiedlichen Motiven bzw. Motivationen entstehen und somit eine jeweils andere Konsequenz für die Lebensverläufe und Existenzbedingungen ihrer Subjekte haben. Angemerkt sei hier, dass es bei diesem Unterfangen nicht nur um sprachliche Genauigkeit geht, sondern vor allem auch um die Unterscheidung von Konzepten, die vielfach - auch im wissenschaftlichen Bereich - ungenau verwendet bzw. kaum oder sehr unterschiedlich definiert werden.

Im Rahmen meiner Diplomarbeit wird es mir jedoch nicht möglich sein die jeweilige Begriffsgeschichte genau herauszuarbeiten. Ziel der Begriffsbestimmung ist es vielmehr, die Komplexität des Themenspektrums zu erfassen, um eine kohärente Begriffsanwendung für diese Untersuchung zu ermöglichen. Es soll also ohne Anspruch auf Vollständigkeit der Versuch unternommen werden, eine terminologische Reflexion der Begriffsanwendung voran zu stellen. Ziel ist es, die Konzepte in ihren Ähnlichkeiten und in ihren Unterschiedlichkeiten zu skizzieren.

Besondere Bedeutung erlangen diese Konzepte aber dann, wenn in diesem Rahmen nach dem Zusammenhang zwischen Identitäten, Geschichten und Räumen gefragt wird. Der von mir zu beschreibende und analytisch zu hinterfragende Raum ist einer, der massiv von Elementen von Wanderschaft geprägt wurde. In der Konzeption der vorliegenden Arbeit gehe ich von einem Zusammenspiel verschiedener Orte und ihrer Geschichten aus. In diesem Sinne sind die Fragen der Wanderschaft Teil der zu dekonstruierenden

---

<sup>19</sup> Vgl. Komlosy, Globalgeschichte, 211ff.

Geschichten und Orte, denn ich begreife sie als grundlegend für die Herausbildung von Identitäten.

### **3.1 Konzepte : Begriffe und ihre Klärung**

Weil ein Teil dessen, was ich hier betreibe, auch Kulturanalyse ist, füge ich an dieser Stelle ein kurzes Kapitel ein, das zunächst nicht direkt in Verbindung zu Vorgegangenem stehen mag. Der Definition der oben genannten Begriffe möchte ich deshalb eine Begründung für ihre ausführliche Behandlung und Reflexion voranstellen. Begriffe benennen Konzepte, die, vor allem in den Wissenschaften, aber auch darüber hinaus, eine Diskussion ermöglichen sollen. Jedes Thema, jede Fragestellung basiert auf eigenen Konzepten, Ideen und Theorien. Aus diesem Grund ist die genaue Abgrenzung der Konzepte und Theorien, für die Begriffe stellvertretend stehen, außerordentlich wichtig. Dementsprechend bestimmt auch die Präzision, mit der Begriffe festgelegt werden, das Verständnis jeder Arbeit. Mieke Bal schlägt in ihrem Buch Kulturanalyse<sup>20</sup> deshalb vor, dass die Arbeit mit Begriffen und Konzepten als Voraussetzung für eine gewinnbringende akademische Diskussion gelten soll. Begriffe versteht sie als „Werkzeuge der Intersubjektivität“<sup>21</sup> und Intersubjektivität wiederum wird von ihr als eine Form der demokratischen Wissensvermittlung aufgefasst, deren Konzept sie auf den akademischen Kontext der 1960er Jahre und die Diskussionen um Popper, als „Papst der Methodologie“<sup>22</sup>, zurückführt. Das vorgestellte Konzept plädiert außerdem dafür, dass eine Theorie jedem und jeder, der oder die an einer Kulturanalyse beteiligt ist, zugänglich sein soll. Der Vorschlag Mieke Bals, Begriffen diese hohe Wertigkeit zu zumessen, entspringt einer Diskussion um die *cultural studies*. Weil es aber den *cultural studies* nicht gelungen ist, eine eigene Methode zu entwickeln, sieht die Autorin gerade hier einen möglichen Ansatzpunkt. Ohne sich dabei von den *cultural studies* abzuwenden, stellt sie ein Konzept von Kulturanalyse vor, an das ich mich in der folgenden Arbeit anlehnen möchte. Weil ich mich auf Mieke Bal und Stuart Hall, wichtige Vertreter bzw. Begründer der *cultural studies* beziehe, scheint dies angemessen. Aus diesem Grund und um eine gewinnbringende Analyse betreiben zu können, erscheint es notwendig, dieser Arbeit eine,

---

<sup>20</sup>Vgl. Mieke Bal, Kulturanalyse, Frankfurt am Main, 2002.

<sup>21</sup>Bal, Kulturanalyse, 10.

<sup>22</sup>Bal, Kulturanalyse, 10.

wie ich hoffe, möglichst präzise Klärung von Begriffen voran zu stellen. Da die Begriffe Exil, Diaspora und Migration jeweils an das Thema der Wanderschaft anschließen, scheint mir eine Begriffsklärung und genaue Abgrenzung notwendig, um im weiteren Verlauf der Arbeit vor allem die Begriffe Exil und Exilliteratur anwenden zu können. Thematisch ist die Arbeit vor allem im Bereich des Exils und der Exilliteratur angesiedelt, da eine der wichtigen Quellen, der Roman Frederic Mortons, auf dem auch große Teile der Arbeit basieren, in diesem Themenfeld verortet ist. Obwohl ich den Roman im Bereich der Exilliteratur ansiedle, handelt er dennoch von der jüdischen Diaspora. Da es aber für meine These und Fragestellung nicht ausreichen würde, nur auf das Exil Vertriebener im Kontext des Holocaust einzugehen, bedarf es eines Blickes auf die Konzepte von Diaspora und Migration. Einerseits ist im Rahmen meiner Fragestellung zu beachten, dass sich die heutige Thelemangasse in einem Gebiet befindet, das von einer Vielzahl von Migrantinnen und Migranten bewohnt wird. Andererseits haben sich im Zusammenhang mit Migrationsforschung auch neue Konzepte von Diaspora<sup>23</sup> entwickelt. Es ist also ein umsichtiger Umgang mit den jeweils hinter den Begriffen stehenden Konzepten, Theorien und Ansätzen erforderlich. In dem Zusammenhang von Wanderschaft taucht das Konzept von kultureller Identität und Diaspora, wie Stuart Hall es vorschlägt, wieder auf und wird gemeinsam mit den Ansätzen Jan Assmans von Erinnerung und Identität als Grundstock der theoretischen Verortung der Arbeit begriffen. Es soll geklärt werden, wie Identitäten, Geschichte und ihre Räume in Zusammenhang stehen.

### **3.2 Identität(en) und Erinnerung(en) – ein verflochtenes Wechselspiel**

Identitäten und Erinnerungen begreife ich als konstitutive Elemente des Menschlichen selbst. Sie manifestieren sich aber nicht nur über das Subjekt und seine Zugehörigkeiten zur sozialen Umwelt sondern darüber hinaus manifestieren sie sich in ihrer räumlichen Umgebung. Das betrifft nicht nur die Auseinandersetzung des Eigenen mit dem Anderen, sondern auch das Verständnis von Räumen. Raumvorstellungen werden kreiert - so werden Räume, wie wir sie wahrnehmen, erst geschaffen. Wechselseitig beeinflussen die so erschaffenen Räume aber auch Identitäten und Erinnerungen. Raum stellt in diesem

---

<sup>23</sup>Siehe dazu: Robin Cohen, *Global Diasporas. An Introduction*, London 1997; Nicholas Van Hear, *New Diasporas. The Mass Exodus, Dispersal and Regrouping of Migrant Communities*, Seattle 1998; Ruth Mayer, *Diaspora. Eine kritische Begriffsbestimmung*, Bielefeld 2005.

Sinne auch ein dynamisches Konzept dar : das heißt, ein Raum ist nicht zufällig entstanden, sondern bewusst von den Menschen gestaltet, die ihn bewohnen oder sich in ihm bewegen. Das trifft genauso auf Subjekte zu und weist auch auf Machtverhältnisse hin. In diesem Sinne interessiert mich also der Zusammenhang zwischen Raum einerseits und Identität andererseits. Diese Arbeit kommt also nicht ohne eine Dekonstruktion von Raumverständnis und damit von Identitäten, die den Raum prägen, aus. Aus diesem Grunde muss der beschriebene Raum an sich einer Dekonstruktion unterzogen werden – das bezieht sich unter anderem auf die poetologischen Beschreibungen. Es müssen auch die theoretischen Grundlagen offen gelegt werden, die dieser Konzeption zugrunde liegen. Deshalb sollen im Folgenden die theoretischen Überlegungen, die diese Begrifflichkeiten hervorgebracht haben, ausführlicher erörtert werden.

### **3.3 Kulturelle Identität : der Vorgang des Werdens**

Identität ist ein Konzept, das Menschen benötigen, um einen Begriff von sich selbst und ihrer Umwelt zu erfahren. Die Idee vom Selbst ist aber einem Wandel unterworfen und wird im historischen Kontext jeweils anders begriffen. Identität und die dazugehörigen Prozesse beziehen sich nie nur auf ein Individuum sondern auch auf Gemeinschaften, seien sie kultureller, religiöser, nationaler oder ethnischer Natur. Die bestehenden Zusammenhänge sollen hier aufgeschlüsselt werden.

Stuart Hall hat einen Begriff von kultureller Identität entwickelt, der sich im Wechselspiel von Geschichten und Mythen einerseits und Diskontinuitäten und Brüchen andererseits bewegt. Das Verständnis von der Identität eines Menschen war lange Zeit durch seine Geburt definiert und veränderte sich nur insofern als der Mensch sich selbst entfalten konnte. So war Identität durch Nationalstaatlichkeit, religiöse Zugehörigkeit, Geschlechterverhältnisse determiniert. Dies hat sich aber, vor allem im Kontext der Prozesse einer globalisierten Welt zu verändern begonnen. Identität wurde zu Identitäten. Stuart Hall, an dessen Verständnis von Identität ich anschließe, hat seine Thesen im Kontext der *postcolonial studies* entwickelt und versteht Identität nicht mehr als statische, unveränderliche Gegebenheit, sondern als einem ständigen Abgrenzungs- und Anpassungsprozess unterworfen. Identität entwickelt sich also im Wechselspiel mit der gesellschaftlichen Umgebung eines Individuums. Jedes Individuum ist von mannigfaltigen Einflüssen geprägt, die einen stetigen subjektiven Bedeutungswandel mit sich bringen.

Seine Identifikation mit dieser Vielzahl von sich ständig erweiternden und verändernden Bedeutungen ist elementar. Ein Mensch ist beispielsweise nicht mehr nur weiß und ein europäischer Mann. Ein Mensch kann heute vieles sein. Es gibt keine Determinierung mehr, weil Identität ein ständiger Prozess der Abgrenzung eines Individuums zu seiner Umgebung ist. Identitäten sind keine homogenen Konzepte mehr. Identität wird also durch ein *Auch* geprägt.

Das bedeutet aber, dass jeder Mensch jederzeit mit verschiedenen Aspekten seiner Identität bei sich sein kann, weil diese nicht mehr von Geburt und sozialer Zugehörigkeit alleine abhängig sind. In weiterer Folge heißt das, dass Aspekte der eigenen Identität auch für Veränderungsprozesse offen sind. Identität kann zu jeder Zeit und an jedem Ort weiter gedacht und verändert werden und weist somit auch auf die Möglichkeit einer subjektiven Positionierung in der Gesellschaft hin. Wichtig in Halls Konzeption der kulturellen Identität ist, dass sie keineswegs ahistorisch ist. Es sind Brüche und Diskontinuitäten Teil des Werdens der Identität. „Kulturelle Identitäten haben Ausgangspunkte und Geschichten. Wie alles Historische unterliegen sie ständiger Veränderung.“<sup>24</sup> Das Vergangene, Mythen, Erzählungen und die Phantasie sind Teile dessen, woraus wir die Akzeptanz für unsere eigene Identität schöpfen. Diese Prozesse der Aneignung unterliegen auch ständigem Wandel und werden nicht von allen gleich oder ähnlich erinnert. Inwiefern eine Geschichte oder ein Mythos also Bedeutung erlangt, hängt von der jeweiligen subjektiven, veränderbaren Positionierung ab. In diesem Sinne versteht Hall Identität eher als ein Werden, denn ein Sein.

### **3.4 Pars pro toto: individuelle und kollektive Identitäten**

Assmann<sup>25</sup> differenziert zwischen individueller, personaler und kollektiver Identität, wobei individuelle Identität Grundvoraussetzung für jeden Menschen ist, um sich selbst begreifen, um als Individuum existieren zu können. Sie bildet sich in Abgrenzung zu den Anderen heraus und wird in diesem Prozess geprägt durch das soziale Gefüge, von dem sie umgeben ist. Kollektive Identität hingegen begreift er als Produkt sozialer Imagination, welches somit keine Lebensvoraussetzung begründet: ihre Absenz führt nicht in eine pathologische oder psychologische Krise. Gleichwohl nehmen aber alle Individuen an

---

<sup>24</sup>Stuart Hall, Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2, Hamburg 1994, 29.

<sup>25</sup> Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, 6. Auflage, München 2007, 130-151.

solchen kollektiven Identitäten teil, da dies die Form ist, wie wir Gesellschaft und Kultur kennen. Dementsprechend können wir auch nur in Negation oder Ablehnung nicht daran teilnehmen, was allerdings die Kulturkenntnis und den gesellschaftlichen Bezugsrahmen voraussetzt. Die Reflexion als Merkmal der Auseinandersetzung wird in dieser Konzeption betont und im besonderen für das Kollektiv hervorgehoben. Als wichtigste Errungenschaft, um in Gruppen leben zu können, gilt ihm die Sprache als differenzierteste aller Kommunikationsformen. Durch die Sprache wird demnach ein Zusammenspiel von Identität, Kommunikation und Kultur gewährleistet. Wenn sich kollektive Identitäten untereinander verständigen wollen, so greifen sie auf ein gemeinsames Symbolsystem und die Sprache als einen Teil davon zurück und können so auf ein gemeinsames Wissen und ein gemeinsames Gedächtnis zurückgreifen, wozu alle Formen ritueller Handlung, Landschaften, Bilder, Ornamente usw. gehören. Solange solche Gruppen nur aus wenigen Mitgliedern bestehen, ergeben sich keinerlei Schwierigkeiten. Die Identität der Gruppe wird durch den Austausch aufrecht erhalten und Entwicklungen zirkulieren, wie es Assmann beschreibt. Probleme der Akkulturation ergeben sich erst ab dem Moment, in dem verschiedene solcher Identitäten aufeinander treffen.

Durch die Konzeption von Stuart Hall wiederum wissen wir aber, dass Identitäten sich verändern können und die Partizipation an unterschiedlichen Gruppen möglich ist. Dies freilich gilt für Gesellschaften, die durch die Prozesse der Globalisierung geprägt sind. Für vormoderne oder moderne Gesellschaften trifft dies nicht in derselben Weise zu. Dennoch sind diese Prozesse Wanderungsbewegungen immanent und gelten sowohl für diejenigen, die kommen und die Aufnahmegesellschaften, als auch für jene, die gehen und die zurückgelassenen Gesellschaften.

### **3.5 Erinnern, um nicht zu verschwinden**

Das Vergessen eines Geschehens kommt seinem Verschwinden gleich. Um etwas nicht dem Verschwinden anheim fallen zu lassen, muss es also erinnert werden. Es muss um das Gewesen-Sein nicht nur ein Wissen geben, sondern auch eine Kommunikation. Assmann zieht hier die Theorien von Maurice Halbwachs heran, der argumentiert, dass das Gedächtnis durch seine soziale Bedingtheit be- und entsteht. Auch das individuelle Gedächtnis ist nur im Zusammenhang mit dem Bezugsrahmen, den eine Gruppe von Menschen bildet, möglich. Das Werden des Gedächtnisses ist also durch Prozesse der

Sozialisation geprägt und ein individueller Vorgang. Durch einen solchen Bezugsrahmen fixieren Gesellschaften ihre Erinnerungen und hier können sie auch wieder gefunden werden. Gedächtnis, das die Voraussetzung für Erinnerung bildet, entwickelt sich immer nur in einem sozialen Kontext. Erinnerung entsteht also nur durch Kommunikation des Einzelnen mit der Gruppe. Das Gedächtnis des Einzelnen ist Voraussetzung für die Erinnerungen eines Kollektivs und umgekehrt. Worüber nicht mehr kommuniziert wird, wofür es keinen sozialen Rahmen mehr gibt, das gerät in Vergessenheit. Gleichzeitig unterscheidet Halbwachs zwischen Erinnerungen und Empfindungen. Empfindungen werden vom Individuum wahrgenommen und sind eng mit dem Körperlichen verbunden.

Damit sich eine Erinnerung innerhalb einer Gruppe erhalten kann, muss sich ein Umstand zuerst in einer konkreten Form manifestieren. Mit konkreter Form sind beispielsweise Ereignisse, Personen, bestimmte Orte gemeint, denen durch einen bestimmten Sinn Wichtigkeit verliehen wurde: es entstehen *Erinnerungsfiguren*. Diese Erinnerungsfiguren stehen immer in einem räumlichen (Haus, Dorf, Straße) und zeitlichen (Kalender zum Beispiel) Kontext. Der räumliche Kontext wird dabei durch einen dinglichen erweitert. (Möbel etc.). Weiters bedeutet diese Annahme, dass das Kollektivgedächtnis immer auch gruppenbezogen ist, wodurch Sinn entsteht.

Ergänzend sei hier erwähnt, dass Stuart Hall das Erinnern auch als ein Moment des Widerstandes begreift. Eine Gruppe, die sich erinnert, kann sich Formen eigener Identität bewahren - auch wenn sie getrennt von ihrem räumlichen Ausgangspunkt oder als Gemeinschaft in der Diaspora lebt.

### **3.6 Mental Maps : Landschaften, die wir in unseren Köpfen tragen**

Mental maps trägt jeder in sich. Es sind Bilder der Erinnerung, unserer Erinnerung, die Landschaften und Territorien so verbinden, wie wir sie erlebt haben. Jene Dinge, die wir intensiv - Schlögel<sup>26</sup> spricht von Leidenschaft - erlebt haben, brennen sich anhand von Bildern ein. Manchmal sind diese Bilder verdrängt, denn nicht immer sind sie im alltäglichen Erleben hilfreich. Aber es gibt jene Momente, in denen sie hervorbrechen und wieder an die Oberfläche unseres Bewusstseins drängen.

Für die Wissenschaften sind mental maps ein schwieriges Thema. Sie sind nicht von außen feststellbar, erkennbar oder messbar. Sie sind oft einzigartig und sie sind mit

---

<sup>26</sup> Vgl. Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit, 243-249.

dem Imaginären verbunden. Mental maps , wie ich sie hier verstehe, können aber auch kulturelle Identitäten erinnern, wenn sie einen gemeinsamen Ort erinnern. Dabei geht es um die Frage, wie sie diesen Ort erinnern. So tragen zum Beispiel die jüdischen Wiener Exilantinnen und Exilanten ein bestimmtes Wienbild in sich: eine Topografie der Stadt, die so nicht mehr existent ist. Es ist dies eine Erinnerung, es kann aber auch Teil einer mental map sein. Diaspora-Gemeinschaften erinnern auch einen Ort, der vielleicht durch eine Katastrophe zerstört wurde und den sie verloren haben. Weil er aber in der Erinnerung noch existiert, ist er relevant. Er ist nicht nur relevant, er hat auch eine über das Subjektive hinausgehende Bedeutung; es handelt sich deshalb nicht mehr um eine rein subjektive Erinnerung. All jene, die auf Wanderschaft gehen, tragen solche Bilder ihrer verlassenen Heimat in sich und es wäre ein schwerer Fehler, dies außer Acht zu lassen.

Wie auch in den vorangegangenen Abschnitten des Kapitels zunächst theoretisch die Konzepte von Identität(en) und Erinnerung(en) dargelegt wurden, so soll auch hier die Argumentation gelten, dass kollektive Identitäten durch das kulturelle Gedächtnis solche mental maps anlegen können. Dadurch ergibt sich eine weitere Möglichkeit, Orte zu erforschen und zu beschreiben.

### **3.7 Exil, Diaspora und Migration: das Wandern**

Exil, Diaspora und Migration sind unterschiedliche Formen des Wanderns von einem Ort zu einem anderen. Ausgelöst durch politische, wirtschaftliche, ethnische, rassische oder andere Ursachen, entscheiden sich Menschen, einen Ort verlassen zu müssen.

Gemeinsam ist diesen drei Konzepten, dass es um Erfahrungshorizonte in der Fremde geht. Dabei bedeutet Fremde das Verlassen der ‚Heimat‘ und das Suchen eines neuen zu Hauses. Inwieweit eine neue ‚Heimat‘ gefunden werden kann, hängt stark von den individuellen Umständen ab. Auch die Frage nach einer möglicherweise angestrebten oder erhofften Rückkehr spielt eine große Rolle. In diesem Zusammenhang erhält die zeitliche Dimension der Fremde eine wichtige Funktion: ist sie dauerhaft oder dient sie als Überbrückung einer Zeitspanne? Diese zeitliche Dimension wiederum bestimmt die Lebens- und Alltagsbedingungen in der Fremde. Auch die Frage, ob es um ein individuelles Erleben, Erfahren und Leiden geht oder ob dies als Gemeinschaft gelebt ist, wird zu einem bestimmenden Element. Des Weiteren stellt sich die Herausforderung, sich in einer neuen Umgebung zurechtfinden zu müssen: eine Konfrontation also mit einer

neuen Gesellschaft und den mannigfaltigen Reaktionen dieser Gesellschaft auf die Ankömmlinge. Gibt es eine Aufnahme in der neuen Gesellschaft oder werden die wandernden Subjekte als permanente Ankömmlinge gesehen, die keinen Platz erhalten? Diese Fragen determinieren Alltagssituationen genauso stark wie Lebens- und Erlebensperspektiven.

### 3.8 Migration

Als Wanderung oder Migration werden Prozesse von Mobilität verstanden. Dabei bezieht sich Mobilität sowohl auf regionale, geographische als auch auf kulturelle Aspekte, wobei diese Prozesse innerhalb einer Gesellschaft oder zwischen zwei verschiedenen Gesellschaften erfolgen können.<sup>27</sup> Der etymologische Ursprung des englischen *migration* kommt aus dem Lateinischen und bezieht sich auf *migrare*, was soviel heißt wie ausziehen, auswandern, übersiedeln, wandern, aber auch fortschaffen und transportieren. In seiner passiven Bedeutung meint *migrare* dementsprechend umgesiedelt werden.

Obwohl die Beschäftigung mit Migration bzw. Wanderung als einem eigenen Teilbereich der Geschichtswissenschaften erst im 20. Jahrhundert entstanden ist, sind Wanderungen immer schon elementarer Teil der Geschichte von Bevölkerung, Völkern und Subjekten gewesen. Migration bzw. Wanderschaft deshalb als Phänomen des 20. Jahrhunderts zu begreifen, ist falsch. Vielmehr handelt es sich um ein strukturelles und kontinuierliches Element, von dem Gesellschaften und Menschen betroffen sind, das von unterschiedlichen äußeren und inneren Bedingungen beeinflusst wird.<sup>28</sup> Die europäische Migrationsforschung hat sich im Kontext der Nationalökonomie des 19. Jahrhunderts entwickelt und mittlerweile eine Vielzahl von ausdifferenzierten Ansätzen erarbeitet. Kurz erwähnt sei, dass die Migrationsforschung in den USA beispielsweise auf eine andere Entwicklung und somit auch auf andere Forschungsansätze zurückblicken kann. Dennoch gibt es weder eine allgemein gültige Definition des Gegenstandsbereiches noch des Gegenstandes selber. Klar ist, dass der Begriff Bewegung und Ortswechsel mit einschließt. An dieser Stelle ist allerdings noch keine Aussage über Freiwilligkeit/ Zwang, Dauer/Umfang oder dergleichen gemacht. Unterschieden wird jedenfalls nach den Motiven und Ursachen für die Migration; wobei das wirtschaftliche Streben nach

---

<sup>27</sup> Vgl. Karl-Heinz Hillmann, Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart 1994, 920.

<sup>28</sup> Vgl. Klaus Bade, Sozialhistorische Migrationsforschung. Göttingen 2004.

Verbesserung oder soziale Motive als mögliche Beweggründe für Wanderung in Abgrenzung zur Wanderung nach dem Verlust oder der Zerstörung der Lebensgrundlagen zu betrachten sind.<sup>29</sup> Davon zu unterscheiden sind Flucht und Vertreibung, die durch rassistische, politische oder etwa religiöse und ethnische Ursachen ausgelöst werden.<sup>30</sup> Zwischen freiwilliger und unfreiwilliger Migration zu unterscheiden, bleibt jedoch insgesamt problematisch, weil es für jede Wanderung auslösende Faktoren gibt. Zu beurteilen, ab wann es sich nicht mehr um eine freie Entscheidung handelt, erscheint mir schwierig, insbesondere, weil jede Wanderung im Sinne von (sozialer) Verbesserung zumindest von der Bestrebung nach Veränderung begleitet ist. Rückkehr wird hier weder explizit eingeschlossen noch ausgeschlossen. Der Aufbruch in eine neue Gesellschaft wird aber oft von der Hoffnung, bzw. dem Wunsch nach einer Rückkehr in die Heimat begleitet. Wanderschaft oder Migration wird vor allem aus einer strukturellen Perspektive untersucht. Themen der Urbanisierung, Bevölkerung, wirtschaftlichen Situation etc. spielen dabei eine Rolle. Durch den Anspruch, Strukturen zu untersuchen, gelangt aber das wandernde Subjekt aus dem Blickwinkel. Kulturhistorisch wird Migration als Prozess und Erfahrungszusammenhang begriffen. Fragen nach Identität und Erleben stehen hier im Vordergrund.<sup>31</sup> Gefragt wird nach Erfahrungszusammenhängen, Verlust sowie Veränderungen. Vor allem das Selbstverständnis des wandernden Subjekts ist hier von Interesse. Im Gegensatz dazu stehen Beobachtungen, wie das wandernde Subjekt bezeichnet wird - ob als Migrant, Ausländer oder Asylsuchender. Hier handelt es sich in den meisten Fällen um Fremdzuschreibungen. Daran schließen auch sprachliche Zuschreibungen seitens der Politik, der Medien, aber auch der Wissenschaften an. Es entstehen auch die (Feind-) Bilder, die in öffentlichen Debatten von Migrantinnen und Migranten gezeichnet werden.

Neben den auslösenden Faktoren für Migration und den öffentlichen Zuschreibungen für Migrantinnen und Migranten, gibt es für die Fragestellung der vorliegenden Untersuchung einen wichtigen Teilaspekt: die Idee, dass die von Migrantinnen und Migranten gebildeten Netzwerke Ausgangs- und Zielorte miteinander verbinden und dadurch das traditionelle Verständnis von Identitäten, Erinnerung und Geschichten hinterfragen, reflektieren bzw. verändern.<sup>32</sup>

---

<sup>29</sup> Vgl. Bade, Migrationsforschung, 28ff.

<sup>30</sup> Ebd. 28.

<sup>31</sup> Ebd. 30-34.

<sup>32</sup> Vgl. Komlosy, Globalgeschichte, 12.

„In einer solchen Situation befindet sich jeder Reisende. Er fühlt und denkt in den Dimensionen seiner Welt, wenn er andere Welten betritt, und bringt neue Sichtweisen und Erkenntnisse mit heim.“<sup>33</sup>

### **3.9 Das wandernde Subjekt in der Globalgeschichte**

Im Zusammenhang mit der Globalgeschichte und ihrem Verständnis davon, dass eine Untersuchung nie nur auf einem lokalen Feld basieren kann, steht das wandernde Subjekt, denn das wandernde Subjekt trägt kulturelle Vorstellungen, Identitäten und Erinnerungen mit sich und verbindet so zwei Räume miteinander. Die Migrationsforschung unterscheidet bezüglich der räumlichen Mobilität zwischen geographischer und sozialer Wanderung, wobei der geographischen auch eine, oftmals unvorhergesehene, soziale Migration folgen kann. Differenzierter betrachtet wird dieser Prozess in einem linearen Entwicklungszusammenhang begriffen, der sich grob in drei Stufen einteilen lässt: Zunächst wird der Blick auf die im Vorfeld der Migration einsetzenden Überlegungen gelenkt, daraufhin die Migration und der Ankunftsprozess und schließlich der oft länger währende und sich auch auf die zweite Generation ausdehnende Prozess der Ankunft in einer neuen Gesellschaft betrachtet.<sup>34</sup> Migrantinnen und Migranten, sowie Diaspora-Gemeinden werden dabei als Netzwerke begriffen, die überregional miteinander verbunden, bzw. vernetzt sind. Dies ist zwar nicht gleichbedeutend mit einer Isolierung dieser Gruppen, bedeutet aber im Umkehrschluss eine innere Abgrenzung gegenüber anderen ethnischen Gruppen, bzw. der sozialen Umgebung. Wie auch vice versa die Aufnahmegesellschaften die Neuankommenden als eine geschlossene Gruppe ansehen trotz nationaler, ethnischer, geographischer Unterschiede - sie werden als Fremde, als das Andere begriffen.

### **3.10 Diaspora**

Sehr allgemein formuliert beschreibt Diaspora die Erfahrung vom Leben abseits eines Zentrums, vom Leben in der Fremde und bezieht sich damit auf Erfahrungszusammenhänge von Entwurzelung und Verlust. Etymologisch hat sich

---

<sup>33</sup> Vgl. Komlosy, Globalgeschichte, 12.

<sup>34</sup> Vgl. Bade, Migrationsforschung, 30-34.

Diaspora aus dem Griechischen entwickelt und bedeutet Zerstreung oder Verbreitung. Zunächst projiziert auf die griechischen Kolonisierungsbestrebungen war der Begriff positiv konnotiert. Wie viele andere Konzepte auch erfuhr der Begriff Diaspora einen Wandel und stand nun für ein anderes Konzept.

In der jüdischen Geschichte beschreibt Diaspora unterschiedliche Konzepte. Einerseits meint es das erzwungene Exil infolge von Eroberungen und Deportationen. Als Folge der babylonischen Eroberungen in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. kam es zu Vertreibungen und Deportationen aus den israelitischen Königreichen nach Mesopotamien.<sup>35</sup> Dies löste auch Fluchtbewegungen in die umliegenden Länder aus. Am Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. kamen, bedingt durch die Eroberungen Alexanders und die Eroberung und Deportationen durch Ptolemaios I., Juden nach Ägypten und bildeten dort eine größere jüdische Gemeinde.

Andererseits beschreibt Diaspora auch Wanderungen in der antiken hellenistischen Welt des Mittelmeerraumes und die Möglichkeit sich auch außerhalb Palästinas niederzulassen. So konnten die Strukturen der vereinheitlichten Welt des Mittelmeerraumes, die durch die hellenistische Herrschaft geschaffen worden war und die weiten Handelswege genutzt werden. Beeinflusst davon hat sich eine Emigration aus Palästina entwickelt. Die hellenistische Epoche ist durch eine weitreichende, vielfältige und dynamische Diaspora im ganzen Mittelmeerraum gekennzeichnet. Die Menschen waren nach Möglichkeit in die jeweilige Umwelt integriert, hatten aber enge Verbindungen mit Jerusalem, wo die religiösen Gesetze entstanden und auch verkündet wurden.

In diesem Sinne handelt es sich um ein Konzept, das zwar durch die Verbindung mit dem Zentrum gekennzeichnet ist, eine Rückkehr aber nicht unbedingt einschließt. Dieses Konzept von Diaspora ist teilweise eng mit religiösen Vorstellungen verwoben und konnotiert. Das (verloren gegangene) Zentrum, das diesem Begriff innewohnt, fungiert seither als Teil von jüdischen Identität(en) und ist durch mythische Vorstellungen geprägt.<sup>36</sup> Diaspora beschreibt hier eher einen Zustand des Lebens, dessen Veränderung nicht angestrebt wird und birgt gleichzeitig ein religiöses Konzept in sich. In diesem Sinne

---

<sup>35</sup> Vgl. Eli Barnavi (Hg.), Universalgeschichte der Juden. Von den Ursprüngen bis zur Gegenwart. Ein historischer Atlas, München 2004, 36.

<sup>36</sup> Vgl. Andrea Reiter, Diaspora und Hybridität: der Exilant als Mittler, in: Armin Eidherr, Gerhard Langer und Karl Müller (Hg.) Diaspora- Exil als Krisenerfahrung: Jüdische Bilanzen und Perspektiven. Zwischenwelt 10, Klagenfurt 2006, 36- 51.

ist die geographische Zerstreung auch Ausdruck und Symbol- geht es doch um eine innere Auseinandersetzung mit religiösen Fragen und Identitätskonzepten. Somit kann keine allgemein gültige Definition des Diaspora - Begriffs gegeben werden. Wichtiges Element dieses Konzeptes ist aber, wie schon erwähnt, die enge Verknüpfung mit den jüdischen Identitäten – unabhängig davon, ob sich ein Subjekt als dem Glauben zugewandt oder als säkular begreift, denn es verweist auf die Auseinandersetzung mit der Gemeinschaft, ihrem konstitutiven Moment, den Mythen, Geschichten und Erinnerungen. Die Erfahrung der Diaspora ist in diesem Sinne eng mit der jüdischen Erfahrung verknüpft und wird somit Teil einer Auseinandersetzung mit Identitäten. Geprägt von vielen Sprachen und Orten, religiösen und säkularen Elementen, Künsten und Wissenschaften entsteht eine Gemeinschaft, die sehr differenziert und vielschichtig ist. An dieser Stelle muss aber erwähnt werden, dass sich die Bedeutung dieses Begriffs auch innerhalb der Gemeinschaft unterscheidet und Teil vieler Auseinandersetzungen ist.

Zahlreiche Autorinnen und Autoren haben dazu - aus unterschiedlichster Perspektive - publiziert, dementsprechend ist der Begriff immer in seinem Kontext, bzw. Diskurs zu verstehen und zu analysieren, bzw. zu dekonstruieren. Vielfach steht er politisch und wissenschaftlich zur Debatte und wird dabei auch missbräuchlich verwendet. Das bedeutet für eine historische Fragestellung, dass (1) eine Kontextualisierung notwendig ist und (2) nach dem Anwendungszusammenhang gefragt werden muss. Diaspora und Exil sind Teil der jüdischen Geschichte und als dieser aber jedenfalls Identität stiftend,<sup>37</sup> in welchem Sinne der Begriff im jeweiligen Zusammenhang auch verstanden werden mag.

Neben dieser ersten, ursprünglichen Verwendung hat sich aber in den vergangenen Jahren ein weiter gespannter Begriff der Diaspora, der von dem ersten unabhängig ist, entwickelt. Hier gilt es also zwischen den beiden Konzepten zu unterscheiden, einerseits der ‚klassischen‘ Diaspora, die auf die jüdische Geschichte Bezug nimmt und einem neueren auf Ethnien bezogenen Begriff, der sich aus den Ansätzen der postkolonialen Theorien entwickelt hat. Ebenso wie bei ersterem, ist auch zweiterer Gegenstand der Diskussion. Es liegt ihm kein einheitliches Konzept zugrunde. Es handelt sich dabei um theoretische Ansätze, die von dem traditionelleren Begriffsspektrum Abstand nehmen und sich - im Zuge der Globalisierung - erneut mit den Erfahrungen von Exil und Diaspora auseinander

---

<sup>37</sup> Vgl. Gerhard Langer, „Exil und Diaspora als Movens jüdischer Identität“: Der Befund des Pentateuch, in: Armin Eidherr, Gerhard Langer und Karl Müller (Hg.) Diaspora- Exil als Krisenerfahrung: Jüdische Bilanzen und Perspektiven. Zwischenwelt 10, Klagenfurt 2006, 15-35.

setzen. Ausschlaggebend ist hier vor allem der soziale Zusammenhalt, der als stärker, bzw. wichtiger als die geographische Distanz verstanden wird. Der Begriff referiert auf den losen und fragmentarischen Zusammenhalt von Gruppen, bzw. Netzwerken, die als gemeinsamen Ausgangspunkt ebenfalls eine verlassene Heimat, bzw. das Leben im Exil, in der Fremde haben. Stark beeinflusst wurde diese Diskussion von dem Theoretiker der *cultural studies*, Stuart Hall.<sup>38</sup> Diaspora in diesem Zusammenhang setzt sich allerdings weniger mit nationaler Vergangenheit oder Herkunft auseinander und ist somit viel mehr von Gegenwärtigkeit bestimmt.<sup>39</sup> Diesem Verständnis ist auch die Entfernung von geographischen und nationalen Ausgangspunkten gemein, hin zu einer Auseinandersetzung und Verortung in lokalen Bezugspunkten. Nationale Gemeinsamkeiten spielen eine geringere Rolle als sozialer Zusammenhalt oder das Gefüge des Netzwerkes. Der zentrale Unterschied zum ersten Konzept, das vom religiösen Element geprägt bleibt, ist die Referenz zur Ethnie.

### 3.11 Exil

Exil leitet sich vom lateinischen *ex-silium* ab und bezeichnet die Verbannung, bzw. den Verbannten und die Zufluchtsstätte. Schon die Übersetzung aus dem Lateinischen deutet darauf hin, dass Exil unfreiwillig ist und beschreibt die Subjekte als unerwünschte. Die Orte des Exils, als Zufluchtsstätten bezeichnet, implizieren also zunächst einmal Schutz. Wer ins Exil geht, der flüchtet also und ist somit - anders als ein Emigrant - jemand, der sich keiner Entscheidungsmöglichkeit gegenüber sieht. Exilanten können auch um politisches Asyl ansuchen. Ob eine Rückkehr in die Heimat, bzw. das Heimatland erfolgt, hängt sowohl von den Bedingungen im Herkunftsland ab als auch von jenen im Asylland und ist eine Frage des Alters und des Geschlechts.<sup>40</sup> Es betrifft alle existenziellen Lebensumstände – innere, wie äußere. Von den Bedingungen abhängig ist auch die Dauer des Exils, die nie im Voraus bestimmt werden kann. Im Vergleich zu Migration geht Exil allerdings zunächst von einer Rückkehr aus. Das heißt, die Flucht wird mit dem Gedanken an eine Rückkehr angetreten und nicht mit der Idee, einen dauerhaften Ortswechsel zu vollziehen. Exil bedeutet zunächst den räumlichen Abstand gefährdeter Subjekte von ihrem Herkunftsland. Ausgelöst durch politische Opposition, religiöse,

---

<sup>38</sup> Vgl. Stuart Hall, Rassismus und kulturelle Identität. 3. Auflage, Hamburg 2002.

<sup>39</sup> Vgl. Reiter, Diaspora und Hybridität, 42.

<sup>40</sup> Vgl. <http://www.literaturepochen.at/exil/multimedia/pdf/BolbecherExilUeberblick.pdf> (2.12.12).

rassische oder ethnische Verfolgung wird Exil als ein In-Sicherheit-Bringen auf Zeit verstanden. Das bedeutet gleichzeitig dem eigenen Land, der Herkunft, verbunden zu bleiben. Es handelt sich also nicht um einen Abschied, sondern um ein erzwungenes Weggehen, um einer Gefährdung von Körper und Geist zu entkommen. Im Vergleich zur Migration spielen hier eher politische, denn wirtschaftliche Ursachen eine Rolle. Exil und die Beschäftigung damit ist geprägt von den Exilerfahrungen des 20. Jahrhunderts. In besonderem Maße sind hier die Vertriebenen der NS-Herrschaft betroffen, also jene Menschen, die ab 1933 aus Deutschland und ab 1938, teilweise auch schon früher, aus Österreich flüchten mussten oder gerade noch in die Emigration gelangen konnten. Es schließt alle Vertriebenen der NS-Herrschaft ein, die in ein anderes Land entkamen, auch jene, die sich in die innere Emigration zurückzogen und es meint den meist abrupten Bruch mit dem Leben davor. Die Beschäftigung mit Exil ist aber keinesfalls eingeschränkt auf die Vertriebenen des Nationalsozialismus. Für die vorliegende Arbeit hat aber diese Form des Exils und die Beschäftigung damit eine besondere Bedeutung, weshalb ich hier auch auf verschiedene Aspekte des Exils eingehen werde. Wo die Forschung der Zeitgeschichte vor allem von Vertreibung ausgeht, wenn über das Exil im Nationalsozialismus gesprochen wird, nähert sich die Exilforschung von einem anderen Standpunkt. Hier wird die Flucht als ein aktiver Prozess, dem ein Entschluss vorausgegangen ist, thematisiert. Diese Position der Forschenden erklärt sich dadurch, dass die Exilforschung vor allem die Subjekte thematisiert. Die Erfahrungen der Flüchtlinge stehen im Zentrum dieser Betrachtungsweise. So betont der Exilforscher Konstantin Kaiser, dass zur Flucht auch Mut, die Bereitschaft ins Ungewisse aufzubrechen gehören und der Aufbruch ins Exil immer das Risiko der Illegalität in sich birgt.<sup>41</sup> Und so finden sich auch in den Erzählungen des Exils immer wieder Erzählungen von Kontinuitäten und Brüchen.

Eine Beschreibung von Reflexion und Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbst, die auch in der Identitätskonzeption Stuart Halls auftaucht, findet sich hier also wieder. (Kap.3.3)

Exil geht in den meisten Fällen mit einem räumlichen Abstand zum eigenen Land einher - kann sich aber sehr wohl auch in einer inneren Emigration manifestieren. Innere Emigration bedeutet, sich - äußerlich wie innerlich - zurückzuziehen, um keiner direkten

---

<sup>41</sup> Vgl. Konstantin Kaiser, Anmerkungen zu Subjekt und Reflexion in der Exilforschung, in: Sandra Wiesinger-Stock, Erika Weinzierl und Konstantin Kaiser (Hg.), Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft. Wien 2006, 18-25.

Gefährdung ausgesetzt zu sein. Es bedeutet aber gleichzeitig auch, von der Partizipation an der Gesellschaft Abstand zu nehmen. Die Folge davon ist zwar kein Herausgerissen-Sein aus allen sozialen Netzwerken, bedeutet aber dennoch die Existenz auf das Allernotwendigste zu beschränken. Das ist gleichgesetzt mit dem Umstand, sich gedankliche, politische, künstlerische oder wissenschaftliche Äußerungen zu versagen, um nicht gefährdet zu werden oder sich einem Regime anschließen zu müssen.

#### **4. Das Exil: Vertriebene im Nationalsozialismus**

Schlendert man heute durch die Straßen von Wien, kann es passieren, dass man sich plötzlich dabei ertappt, über eine im Boden eingelassene Metallplatte gegangen zu sein. Es handelt sich um einen dieser 'Stolpersteine', die als Erinnerung an ehemalige jüdische Bewohner und Bewohnerinnen eines Hauses gesetzt wurden, die aus ihren Wohnungen verschleppt und in Konzentrationslagern ermordet wurden. Es sind dies Gedenksteine, mittels derer das Stadtbild punktuell Aufschluss über das Vergangene gibt: Mahnmale für Ermordete des Nationalsozialismus. Da waren aber auch jene, die noch rechtzeitig entkommen konnten. Ihr Leben haben sie an anderen Orten fortgesetzt, fern von Wien, von Österreich. Diese Menschen wurden aus ihrem Lebens- und Erfahrungszusammenhang gerissen und mussten sich, oft ohne alle Mittel, ein Leben in der Fremde aufbauen. Im Folgenden wird deshalb die Situation nach gezeichnet, in deren Zusammenhang Vertreibung, Flucht und schließlich die Ankunft in einem sehr oft dauerhaften Exil erfolgten. Deshalb werden die Bedingungen für die Ausreise aus Österreich, sowie die Bedingungen im Ankunftsland, hier vor allem in den USA, skizziert. Neben dem Alltag im Exil soll auch das Subjekt des Exils und die Situation der Frauen im Exil kurz dargestellt werden.

Abschließend wird in einem kurzen Überblick die Frage der Remigration, bzw. das Ende des Exils behandelt. Es wird versucht, auch in diesem Kapitel einen Schwerpunkt auf die räumliche Ebene des Exils zu legen. Dies ist im Kontext der Fragestellung eine wichtige Voraussetzung, um einerseits den Roman Frederic Mortons einordnen und andererseits den Ort Thelemangasse näher beleuchten zu können. Das Verschwinden von einem Ort ist also Gegenstand dieses Kapitels, denn auch das Verlorene, Vergessene, Fehlende ist neben dem Sichtbaren immer konstitutiv für die Geschichte eines Ortes.

Die 1938 nach dem ‚Anschluss‘ schlagartig veränderte Situation in Wien ist einer jener Momente, der auch in lebensgeschichtlichen Interviews vor allem von jenen Personen stark erinnert wird, die zum Zeitpunkt ihrer Ausreise noch Kinder oder Jugendliche waren. Dieser dramatische Moment sollte ihre Lebensgeschichte noch viel markanter prägen als die der Älteren. Die höchst prekär gewordenen Lebensbedingungen der später Vertriebenen und die bürokratische Abwicklung der Auswanderung dokumentieren die Verhältnisse in Österreich. Im Gegensatz zu Deutschland veränderte sich die Situation in Österreich schlagartig. Nicht nur die Eliten sahen sich gezwungen,

Österreich zu verlassen. Große Teile der österreichischen Bevölkerung waren sowohl Mitläufer als auch direkt Beteiligte an den Arierisierungen; sie ‚übernahmen plötzlich‘ leer stehende Wohnungen oder etwa die Leitung von Fabriken und Geschäften, deren Besitzer sie nicht gewesen waren. Ein großer Teil der jüdischen Bevölkerung hatte vor dem März 1938 - trotz unüberhörbarer antisemitischer Töne - nicht wahrhaben wollen, dass sich die Lebensbedingungen so schnell und vor allem so drastisch verändern würden. Österreicher zu sein war für viele Teil ihrer Identität und manchmal auch wichtiger als ihr Judentum, obwohl sie die hohen Festtage feierlich begingen und die Synagoge besuchten. Wenn auch ihre Identität weniger durch den Glauben geprägt war, begann eine intensive Auseinandersetzung mit ihrem Judentum deshalb für einige erst durch die rassistische Zuschreibung durch die Nationalsozialisten. Abgesehen vom sofort einsetzenden politischen und administrativen Druck waren viele auch vom massiven Umschwung der ‚öffentlichen‘ Meinung, dem drastischen Ausbruch von antisemitisch bedingten tätlichen Angriffen, den Demütigungen und den körperlichen Verletzungen um so härter getroffen. Dies mag auch einer der Gründe für die relativ geringe Anzahl von Remigranten nach Österreich sein. Die bittere Enttäuschung und die seelischen Verletzungen waren zu groß.

#### **4.1 Österreich und das Exil**

Die Flucht aus Österreich begann ab 1933 und war sowohl durch den Machtantritt des NS-Regimes in Deutschland als auch durch die austrofaschistische Diktatur in Österreich bedingt. Stefan Zweig<sup>42</sup> beispielsweise legte darüber ein eindrucksvolles literarisches Zeugnis ab. Er verstand die ersten Jahre seines Englandaufenthaltes erst in der Retrospektive als Exil, denn prinzipiell hätte er doch jederzeit zurückkehren können in ein Land, dessen Verhältnisse er als höchst besorgniserregend wahrnahm. Insgesamt flüchteten über 135.000 Menschen bis einschließlich 1942 aus Österreich,<sup>43</sup> wobei die Massenflucht erst im Kontext des ‚Anschlusses‘ Österreichs an Hitlerdeutschland im März 1938 begann und durch systematische Enteignungen und den Terror des NS-Regimes maßgeblich voran getrieben wurde. Die ‚Zentralstelle für jüdische Auswanderung‘ ( im

---

<sup>42</sup> Vgl. Stefan Zweig, Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. 39. Auflage, Frankfurt am Main 2012.

<sup>43</sup> Vgl. <http://www.literaturepochen.at/exil/multimedia/pdf/BolbecherExilUeberblick.pdf> ( 2.12.12) Anm. dazu: die Zahlen variieren in der Literatur teilweise, bewegen sich aber annäherungsweise im selben Spektrum.

Palais Rothschild) unter der Leitung Adolf Eichmanns sollte die Auswanderung, bzw. Vertreibung systematisch vorantreiben, bei gleichzeitig legalisierter Beraubung der jüdischen Bevölkerung (Reichsfluchtsteuer, Judenvermögensabgabe). Eichmann strebte zunächst eine möglichst schnelle und effiziente Lösung für das jüdische „Problem“ an: die Emigration.<sup>44</sup> 130 742<sup>45</sup> österreichischen Juden gelang die Flucht.

Für viele der Flüchtenden, die sich in die europäischen Nachbarländer gerettet hatten, bedeutete dies aber nicht Sicherheit, sondern zumeist nur Aufschub. Von den spezifisch rassischen Verfolgungen betroffen waren aber nicht nur Juden. Auch Roma und Sinti, Homosexuelle, Asoziale, sowie geistig und körperlich Behinderte wurden verfolgt. Ebenso wurden Personen wegen ihrer unliebsamen Gesinnung, ihrer öffentlichen Stellung in Kunst und Politik verfolgt. Die Politik der Auswanderung allerdings war spezifisch gegen Juden gerichtet, also gegen jene Menschen, die nach den Nürnberger Gesetzen als Juden klassifiziert worden waren. Einen Pass für die Ausreise erhielt nur, wer sich den oben erwähnten bürokratischen Strukturen unterworfen hatte. 10 Reichsmark und einige persönliche Dinge waren die einzige Ausstattung, die für die Flucht<sup>46</sup> zugelassen war. Um ausreisen zu können, waren aber auch andere Bescheinigungen verlangt. So mussten sich jene, die sich auf die Flucht vorbereiteten, auch um Einreisevisa in andere Länder bemühen. Dies wurde vor allem nach dem Kongress in Evian schwierig. Selbst die USA, das traditionelle Einwanderungsland, begannen ihre Grenzen zu schließen. Wichtige Hilfestellungen für die Vorbereitungen zur Flucht bot die Israelitische Kultusgemeinde. (Sprachkurse, Kontaktvermittlung, Beschaffung von Visa etc..)<sup>47</sup> Ab dem 23. Oktober 1941 wurde schließlich ein generelles Verbot der Auswanderung für Juden erlassen.<sup>48</sup>

## 4.2 Hilfsorganisationen und politisches Exil

Die ohnehin schon schwierigen Bedingungen für die Ausreise, die ab 1938 in Österreich vorherrschten, wurden durch die Suche nach möglichen Fluchtorten noch weiter erschwert. Wer ausreisen wollte, brauchte neben dem Pass auch ein Visum für ein

---

<sup>44</sup>Vgl. Erika Weinzierl, *Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938-1945*, 4. Erw. Aufl. Graz/ u.a., 1997, 49 ff.

<sup>45</sup>Vgl. Peter Schwarz und Siegwald Ganglmair, *Emigration und Exil 1938-1945*, in: Emmerich Talos/u.a. (Hg.) *NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch*, Wien 2000, 817-849.

<sup>46</sup>Ebd. 818 ff.

<sup>47</sup> <http://www.literaturepochen.at/exil/multimedia/pdf/BolbecherExilUeberblick.pdf>, o.a. (2..12.12).

<sup>48</sup>Vgl. <http://www.literaturepochen.at/exil/multimedia/pdf/BolbecherExilUeberblick.pdf> (2.12.12).

Aufnahmeland. Dieses zu ergattern, stellte eine neuerliche Herausforderung dar, weil das Erhalten einer Einreiseerlaubnis keineswegs selbstverständlich war. Politisches Asyl im europäischen Raum wurde nur gewährt, wenn Personen „triftige Gründe der politischen Verfolgung mit Gefährdung an Leib und Leben vorzubringen hatten.“<sup>49</sup> Auf der Konferenz von Evian im Sommer 1938 wurde die Lage der Flüchtlinge in internationalem Rahmen diskutiert und endete mit folgendem Ergebnis: Die schon bestehende Quotenregelung der USA wurde beibehalten, die europäischen Staaten orientierten sich an dem Vorgehen der Schweiz und erkannten die jüdische Herkunft nicht als Grund für politische Flucht an.<sup>50</sup> Eine Änderung dieser restriktiven Praktiken sollte sich erst vor dem Hintergrund des Novemberpogroms einstellen. In Wien wurde, wie schon erwähnt, die jüdische Kultusgemeinde für viele zu einer der wichtigen Anlaufstellen.

Wie aber sah es insgesamt mit Hilfsorganisationen aus? Innerhalb Österreichs zentrierte sich die Hilfe zur Flucht vor allem in Wien, weshalb Juden aus anderen Teilen Österreichs zunächst nach Wien kamen, um von hier aus in die Emigration zu gelangen. Der Versuch, illegal über die Grenzen zu fliehen, war gefährlich und wurde oftmals bemerkt. Die Flüchtenden wurden in der Folge interniert.<sup>51</sup>

Neben vereinzelt Privatpersonen waren die jüdische Kultusgemeinde, das Palästina Amt, die Zionistische Vereinigung und zionistische Jugendbewegungen<sup>52</sup> die wichtigsten Organisationen, die sich nicht nur um Unterstützung bei der Ausreise bemühten, sondern auch versuchten, Sprachkurse und Umschulungskurse anzubieten. Dadurch sollte die Ankunft und der Existenzaufbau in einer neuen Ungewissheit erleichtert werden. Umschulungs- und Sprachangebote waren vor allem deshalb wichtig, weil ein Großteil der Auswanderer weder mit Handwerklichem noch mit Hilfsarbeiten vertraut war.<sup>53</sup> Organisationen aus dem Ausland, die Unterstützung boten, waren u. a. das Jewish Refugee Committee, Council of Jewish Women, diverse religiöse Organisationen und private Personenkomitees.<sup>54</sup> Ihre Angebote richteten sich vor allem an die Jungen: fast die Hälfte der 1938 über 60 – Jährigen blieb in Wien zurück. Neben der Auswanderung eines großen Teils der jüdischen Bevölkerung waren auch Personen der politischen Opposition zur Flucht gezwungen, teilweise schon seit 1933. Eine österreichische Exilregierung konnte trotz einiger Versuche nicht gegründet werden. Dennoch setzten sich verschiedene

---

<sup>49</sup> <http://www.literaturepochen.at/exil/multimedia/pdf/BolbecherExilUeberblick.pdf> (2.12.12).

<sup>50</sup> Vgl. Bolbecher ebd.

<sup>51</sup> Vgl. Bolbecher ebd.

<sup>52</sup> Vgl. Erika Weinzierl, *Zu wenig Gerechte*, 47.

<sup>53</sup> Weinzierl, *Zu wenig Gerechte*. 48

<sup>54</sup> Vgl. Bolbecher, o.a.

politische Organisationen – etwa Kommunisten und Sozialdemokraten - auch im Exil für ihre Mitglieder ein und konnten so wichtige Netzwerke etablieren.

### 4.3 Orte des Exils

Die Topographie des österreichischen Exils erstreckt sich auf Länder in beinahe der ganzen Welt. Oft kamen Menschen in einem Land an, das sie bis dahin nur aus einem Atlas oder überhaupt nicht gekannt hatten. Vielfach wurde ein Exilland nicht direkt, sondern schrittweise nach der Flucht durch andere Länder erreicht. Ein Zielland aussuchen konnte sich kaum einer der Flüchtenden und die Dauer des Aufenthalts in einem Land war für viele zunächst ungewiss. Ein großer Teil der Vertriebenen gelangte in die umliegenden europäischen Länder (69 390), wobei das zahlenmäßig wichtigste Exilland Großbritannien (31 050) war. Eine Schiffspassage über den Atlantik brachte ca. 29 860 Flüchtende in die USA und weitere 6 845 nach Lateinamerika. Ungefähr 15 200 Personen gelangten nach Palästina und von den 7 190 Asienflüchtlingen ungefähr 6 220 nach Shanghai. Innerhalb Kontinentaleuropas waren wichtige Aufnahmeländer die Schweiz, Frankreich, Ungarn, die Tschechoslowakei und Italien. Die Ausreise nach Afrika gelang etwa 1 125 Personen und weiteren 1 050 Personen gelang es, nach Neuseeland und Australien<sup>55</sup> zu entkommen. Neben den sprachlichen Gegebenheiten waren auch die Aufnahmebedingungen in den Ankunftsändern sehr unterschiedlich. So waren zum Beispiel verschiedene Landstriche Lateinamerikas ohne jede Infrastruktur und wurden eher als Zwischendestination, denn als Ankunftsart empfunden. Das schwierige Ankommen im Exilland war vor allem durch die Umstände der Flucht geprägt: der Schrecken des Erlebten saß vielen noch im Nacken, als sie das neue Land betraten. Weitere Erschwernisse brachen über sie herein: die neue Sprache, andere klimatische Bedingungen und die immer spürbarer werdende Abgetrenntheit von den früheren Lebenswelten.

Die Grafik 1 soll keine Illustration, sondern vielmehr eine Visualisierung der Topografie des Exils sein.

---

<sup>55</sup> Anm. Auch hier variieren die Zahlenangaben in der Literatur. Die hier angegebenen Zahlen entnahm ich : Jonny Moser, Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938-1945, Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes zur Geschichte der NS-Gewaltverbrechen; 5, Wien 1999.



Angst begleitet, möglicherweise noch an Ort und Stelle abgewiesen zu werden. Trotz langer Wartezeiten war für viele die Ankunft, vor allem in New York, ein überwältigender Augenblick. Generell waren die Ankömmlinge frei, sich dort anzusiedeln, wo es ihnen beliebte. Das führte zu einer Verteilung im ganzen Land mit Schwerpunkten in den Metropolen New York, Los Angeles, Boston und Philadelphia. Vor allem New York mit seinen kulturellen Einrichtungen, einem hohen Anteil an jüdischer Bevölkerung, der New School für Social Research, wurde zu einem Zentrum des Exils, vor allem für Künstler und Wissenschaftler.

#### **4.5 New York : Metropole des Exils**

Das Stadtbild von New York war geprägt von mehreren hunderttausend ehemaligen deutschsprachigen Emigrantinnen und Emigranten, die im Zuge der großen Emigrationswellen Ende des 19. Jahrhunderts gekommen waren. Mittlerweile schon in der zweiten oder dritten Generation dort lebend, hatten sie sich aber weitgehend integriert. Das Stadtbild der traditionellen deutschsprachigen Einwanderergebiete war nicht mehr so deutlich als solches erkennbar.

Die Vertriebenen des Nationalsozialistischen Regimes wurden in den USA als Emigranten wahrgenommen, nicht aber als Flüchtende oder Exilanten. Dementsprechend wurde von ihnen verlangt, sich möglichst bald in die neuen Lebensbedingungen einzugliedern. Einige von ihnen konnten an verwandtschaftliche oder freundschaftliche Beziehungen anknüpfen, was - zumindest für den Anfang - eine kleine Hilfe darstellte. Die meisten der neu Ankommenden integrierten sich allerdings kaum in die vorhandenen Strukturen der früheren Emigranten. Geprägt von den Erfahrungen, die sie seit Beginn der Vertreibung erlitten hatten, grenzten sie sich teilweise stark ab und suchten eher den Zusammenhalt mit jenen, die ähnliche Erfahrungen erlitten hatten. Sie schufen sich neue Strukturen.

So entstand unter anderem das „Fourth Reich on the Houdson.“<sup>57</sup> Teile davon existieren auch heute noch, wenngleich auch dieses Gebiet mittlerweile Teil dieser Stadt wurde - wie jeder andere auch. Bemerkenswert war dieses Gebiet vor allem deshalb, weil sich innerhalb weniger Jahre fast 25.000 Exilanten (insgesamt ein Fünftel der

---

<sup>57</sup>Michael Winkler, Metropole New York. In: Metropolen des Exils, Exilforschung ein internationales Jahrbuch, Band 20, München 2002, 179.

deutschsprachigen Vertriebenen) hier ansiedelten. Ca. 70.000 Menschen, die aus dem Dritten Reich geflohen waren, verbrachten wenigstens einige Jahre in New York. Die Vertriebenen Österreicher siedelten sich vor allem in Forest Hill (Queens), Riverdale (Bronx) und ab der 72. Straße bis zur 96. Straße (Midtown) an.<sup>58</sup>

Neben den Wohnvierteln wurden einige wichtige Institutionen von der Exilcommunity aufgebaut: das Leo Baeck Institut (LBI) etwa<sup>59</sup>, das sich der Erforschung der deutschsprachigen jüdischen Kultur und Geschichte widmet und 1955 u.a. von Hannah Arendt, Martin Buber und Gershom Scholem gegründet wurde. Seiner Gründung war die Forderung nach der Schaffung einer Institution voraus gegangen, die sich mit der Shoa und der Erinnerung an das deutschsprachige Judentum auseinander setzen sollte. Auch der ‚Stammtisch‘, wenngleich eine private Unternehmung, hat sich bis heute erhalten. Bei dem New Yorker Stammtisch, der vom Schriftsteller Oskar Maria Graf ins Leben gerufen worden war und nun von Gabi Glückselig fortgeführt wird, handelt es sich um ein wöchentliches Treffen ehemaliger Exilantinnen und Exilanten. Hier wird ausschließlich Deutsch gesprochen und neben Tagesaktuellem und europäischer Politik die Erinnerung thematisiert. Das New York City College wurde zu einem der wichtigen Zentren für die Ausbildung der Vertriebenen. Ebenso bedeutend war die New School, an die ab 1933 eine „University in Exile“<sup>60</sup> angeschlossen wurde. Hier wurden wichtige Forschungsprojekte, die sich intensiv mit der Lage in Europa befassten, durchgeführt. In der folgenden Grafik 2 soll die Verteilung der Exilanten in New York zu Beginn der 1940er Jahre dargestellt werden.

---

<sup>58</sup>Vgl. Winkler, Metropole, 179.

<sup>59</sup>Anm. dazu siehe die Diss. Von Ruth Nattermann, Deutsch-jüdische Geschichtsschreibung nach der Shoah. Die Gründungs- und Frühgeschichte des Leo Baeck Institutes. Klartextverlag, Essen 2004. Benannt nach dem Rabbiner Leo Baeck, einem bedeutenden Vertreter des liberalen Judentums. Bis 1939 Präsident der Reichsvereinigung der deutschen Juden, wurde er schließlich nach Theresienstadt deportiert. Er überlebte und ging nach 1945 ins britische Exil.

<sup>60</sup>Winkler, Metropole, 190.



Grafik 2

#### 4.6 Alltag im Exil : eine Krankheit?

Die Anpassung an eine neue Umgebung - sowohl auf sozialer als auch auf kultureller Ebene - wird als Prozess der Akkulturation bezeichnet. Dabei unterscheidet man zwei Formen der Akkulturation: die funktionale Akkulturation und die subjektive Akkulturation.<sup>61</sup>

Die funktionale Akkulturation bezeichnet dabei die für die Anpassung an die neue Umgebung notwendigen Schritte im Bereich der Existenzsicherung: also Spracherwerb, Annahme neuer Wertvorstellungen und Anpassung des Sozialverhaltens. Ob eine subjektive Akkulturation gelungen ist, stellt sich oft erst nach Jahrzehnten heraus, denn sie bedeutet die Identifikation mit der neuen Umgebung. Der Akkulturationsprozess wird dabei als wechselseitiger Prozess des interkulturellen Austausches beschrieben, indem kulturelle Techniken und Wissen ausgetauscht und angenommen werden.<sup>62</sup> Dieser Prozess wird von vielen Faktoren beeinflusst: u.a. von der Verarbeitung der Fluchterlebnisse, des Heimatverlustes, der Akzeptanz des neuen Umfeldes, der Verarbeitung des Kulturschocks, sowie der Offenheit oder Geschlossenheit des Aufnahmelandes.<sup>63</sup>

Neben einigen Exilanten, denen es schneller gelang sich im Exil so weit zu integrieren, dass eine neue Karriere möglich wurde, war für die meisten der Vertriebenen vor allem der Start in das neue Leben sehr hart. Zunächst mussten sie sich eine existenzielle Grundlage schaffen. Dazu gehörte die Suche nach einer Unterkunft, die Suche nach einem Arbeitsplatz, was vielfach höchst schwierig war. Geprägt waren diese Anfangsschwierigkeiten von Heimweh und dem Schock des Erlittenen, begleitet von einem Kulturschock. Ausgegrenzt von der neuen Gesellschaft, getrennt von der eigenen Familie, vergrößerte auch das Bewusstsein, gerettet zu sein, die Schwierigkeiten der Integration, denn die allermeisten der Geflüchteten hatten zumindest Teile ihrer Familie, Freunde, Bekannte zurücklassen müssen, deren Zukunft höchst unsicher war. Aber auch der Alltag des Exillebens war durchdrungen von einer Reihe von Unsicherheiten und Ängsten. Es war nicht selbstverständlich, dass alle die neuen Herausforderungen bewältigen würden. Tendenziell wurde dieses Hineinwachsen in die neuen Gegebenheiten von den Jüngeren eher gemeistert, da es für sie wesentlich leichter war, sich in der neuen Sprache und Umgebung zurecht zu finden.

---

<sup>61</sup> Vgl. Dokumentationsarchiv, Österreicher im Exil, 254.

<sup>62</sup> Vgl. Dokumentationsarchiv, Österreicher im Exil, 254.

<sup>63</sup> Vgl. Dokumentationsarchiv, Österreicher im Exil, 255 ff..

Der Sprachwechsel kristallisierte sich bald als das größte Problem heraus. Zwar wurde innerhalb der community weiterhin meistens Deutsch gesprochen, für die wichtigen Grundlagen der Existenzschaffung waren aber zumindest geringfügige Sprachkenntnisse nötig. Davon waren weniger die Akademiker betroffen, die zum Teil sogar gute Englischkenntnisse hatten, als Österreicherinnen und Österreicher aus dem nicht-akademischen Umfeld.<sup>64</sup> Gerade aber Sprache und der Umgang mit ihr erweisen sich als Identität stiftend. Wer schnell und gut Englisch lernte, konnte sich leichter als Amerikaner fühlen und hatte damit auch weniger Schwierigkeiten, sich in dem neuen Lebensumfeld zu recht zu finden. Das Beherrschen der englischen Sprache diente vielen auch als Abgrenzung zu Deutschland und Österreich. Andere verweigerten das Erlernen einer neuen Sprache, denn es wurde als Verlust der eigenen Identität verstanden.<sup>65</sup> Das Erlernen der neuen Sprache ist aber - ob man nun von Migration, Diaspora oder Exil spricht - eine der grundlegenden Bedingungen für Integration, denn Sprache und das sich Zurechtfinden in ihr, erlaubt oder unterbindet den Zugang zu Gesellschaften. Wer sich nicht artikulieren kann, nicht verstanden wird, und im Umkehrfall nicht verstehen kann, wird stets außerhalb bleiben.

Im besonderen vom Sprachwechsel betroffen waren aber jene Menschen, deren Berufe die Sprache zur Grundlage hatten: Literaten, Schauspieler, Theaterschaffende, Journalisten u.s.f. Für sie war es auch in einer Metropole wie New York besonders schwierig, sich eine Existenz aufzubauen. Nicht nur der sprachliche Ausdruck, sondern der künstlerische Ausdruck und die Traditionen der jeweiligen Berufe in den USA unterschieden sich maßgeblich von den europäischen. Vor allem der künstlerische Ausdruck traf hier auf völlig andere Vorstellungen. Jüngere haben den Sprachwechsel zumeist ohne größere Probleme vollzogen. So der Autor Frederic Morton, der ausschließlich in englischer Sprache schreibt. Er hatte sich noch als Kind oder Jugendlicher die neue Sprache aneignen können und sie innerhalb kürzester Zeit vollständig beherrscht.

Nicht alle konnten den Alltag des Exils bewältigen. So geschah es innerhalb der Exilgemeinde besonders bei älteren Menschen, dass sie in ihrer Entwurzelung für sich keinen anderen Ausweg als den des Freitodes sahen. Tiefe Verzweiflung, große Verluste, Unsicherheiten, die Zukunft im Exil betreffend und die Unfähigkeit, sich der neuen Umgebung anpassen zu können, führten zu dieser tragischen Entscheidung.

---

<sup>64</sup> Dokumentationsarchiv, Österreicher im Exil, 243.

<sup>65</sup> Vgl. Dokumentationsarchiv, Österreicher im Exil, 245.

Prominentestes Beispiel ist hier wohl Stefan Zweig, dessen Freitod bei den Exilantinnen und Exilanten große Bestürzung hervorrief.

#### **4.7 Frauen im Exil : heimliche Heldinnen des Alltags?**

Etwas anders stellte sich die Perspektive des Exils für Frauen dar. Frauen gingen als Mütter, Künstlerinnen, Arbeiterinnen, Ehefrauen, Wissenschaftlerinnen ins Exil. Sie mussten es als Individuen tun, wie dies auch die Männer tun mussten. Dennoch hatten viele im Exil eine Chance auf (finanzielle) Unabhängigkeit, die ihnen in ihrem Heimatland verwehrt geblieben war. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass sich Frauen in traditionellen weiblichen Berufsfeldern schneller zurecht finden konnten und sich auch nicht schämten, den Haushalt anderer Familien zu führen, als Kellnerinnen oder Fabrikarbeiterinnen tätig zu sein. So wurden sie in den Anfängen des Exils vielfach zur neuen Erhalterin der Familie. Dazu kommt, dass sich Frauen tendenziell wegen ihrer mangelnden Sprachkenntnisse weniger genierten als Männer und es gewohnt waren, den Alltag zu bewältigen. Dies erklärt sich freilich aus einem sehr traditionellen Rollenverständnis, stellte aber in dieser besonderen Situation eine Chance für Frauen dar. Auch das andere Rollenverständnis der amerikanischen Gesellschaft konnte so leichter angenommen werden. In diesem Sinne wurde der Alltag des Exils zu einer emanzipatorischen Chance für Frauen, die auch vor der Abreise schon mit enormen Schwierigkeiten konfrontiert waren. Schon vor dem Exil hatten sie, bedingt durch die veränderte Lage, das Überleben der Familie sicherstellen müssen. Erst nach dem Ende des Krieges verloren viele von ihnen ihre Anstellung in traditionelleren Männerberufen, da die Männer aus dem Krieg zurückkehrten und ihren Arbeitsplatz wieder beanspruchten.<sup>66</sup> Sicherlich ist dies nicht in allen Fällen so gewesen, der Tendenz nach stimmt es aber, weil Rollenaufteilungen immer in ein komplexes System eingebunden und auch Teil individueller Persönlichkeiten sind.

Es war nicht das Exil allein, in dem Frauen ihre Stärke beweisen mussten. Schon vor der Emigration - in Deutschland ab 1933 - mussten sie das immer schwieriger werdende Alltagsleben bewältigen. Sie mussten die Familie zusammenhalten und deren Versorgung

---

<sup>66</sup>Vgl. Dokumentationsarchiv, Österreicher im Exil, 258 ff..

gewährleisten.<sup>67</sup> Jüdische Frauen waren wesentlich stärker von sozialer Diskriminierung und Ausschluss betroffen und anderen Formen von Diskriminierung ausgesetzt als Männer. Es geht nicht darum, einen konstruierten Unterschied zwischen Geschlechterrollen und Rollenbildern zu evozieren, sondern vielmehr darum, zu verstehen, welche Auswirkungen diese Rollen auf das jeweilige Alltagsleben hatten. Marion Kaplan schreibt in ihrer Studie *Between Dignity And Despair*<sup>68</sup> von der Notwendigkeit die Zeugnisse und Geschichten der Frauen zu untersuchen, um einen Einblick in ihre alltäglichen Erfahrungen zu erhalten. Denn es sind dies die einzigen Zeugnisse, die aus der Perspektive jener Frauen berichten.

Weil zunächst eher Männer von Verhaftungen, physischen Misshandlungen und Deportation durch die Nationalsozialisten betroffen waren, mussten Frauen neue Rollen erlernen. Sie waren es nun, die sich mit den Behörden auseinandersetzen und um die Freilassung ihrer Männer und Söhne kämpfen mussten. Die Studie von Marion Kaplan, die sich vor allem auf das jüdische Alltagsleben in Deutschland bezieht, zeichnet die stetige Entwicklung dieser psychischen und später auch physischen Bedrohungen nach und zeigt, wie sie sich auf das Alltagsleben der Frauen auswirkten. Nicht allein als Frauen waren sie betroffen, sondern diese Entwicklungen wirkten sich auch auf das komplexe Beziehungsgeflecht, in dem sie lebten, aus. Um also die schwierige Situation im Exil verstehen zu können, ist es notwendig, das vorher Geschehene zu beleuchten. Die psychischen Auswirkungen des Erlebten zeigen sich auch an diesem Aspekt der Geschichte des Exils. So schreibt Marion Kaplan „The social death of Jews and German indifference to their increasingly horrific plight were absolute prerequisites for the „Final Solution.““<sup>69</sup>

Die Exilforschung war lange Zeit eine Forschung, die Männer für Männer betrieben haben. Dass aber auch Frauen ihren Stellenwert im Exil hatten und dieser ein wichtiger war, ist erst in den neueren Ergebnissen der Forschungspraxis berücksichtigt worden. Dass auch in diesem Kontext gesellschaftliche Rollen einem Wandel unterlagen, führte vielfach zu Konflikten. Gleichzeitig entsprechen solche Formen von gesellschaftlichen Veränderungen aber der Idee, dass Identitäten keine festen Konzepte sind, sondern eher einer prozesshaften Entwicklung unterliegen. Auf diese Prozesse haben sowohl

---

<sup>67</sup> Über die Rolle der jüdischen Frau siehe dazu: Marion Kaplan, *The making of the Jewish middle class : women, family and identity in Imperial Germany*, New York, Oxford, 1991

<sup>68</sup> Vgl. Marion Kaplan, *Between Dignity and Despair. Jewish Life in Nazi Germany*, New York, Oxford, 1998.

<sup>69</sup> Kaplan, *Between Dignity and Despair*, 229.

Umweltbedingungen als auch subjektive Verfasstheit Einfluss. Erstaunlich ist, dass Frauen sich in der Situation des Exils das traditionelle Rollenverständnis als emanzipatorische Chance aneignen konnten, wenn man bedenkt, dass ein großer Teil der Vertriebenen aus bürgerlichen Verhältnissen stammte, die zum Teil stark von konservativen Vorstellungen – nicht nur Geschlechterrollen betreffend – geprägt waren, dann stellt dies ein wichtiges Merkmal für die Veränderbarkeit von Identitätskonzepten dar.

#### **4.8 Wanderer zwischen Welten : ist eine Rückkehr möglich?**

Die Dauer des Exils spielte eine große Rolle für die Fähigkeit zur Akkulturation. Viele der Vertriebenen rechneten am Anfang noch mit einer raschen Rückkehr und verstanden die Situation ihres Exils weniger als dauerhaft, denn als Überbrückung einer ungewissen Zeitspanne. Erst zu Kriegsende und bei Bekanntwerden der Berichte über die Vernichtung der Juden in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten, schwand bei vielen die Hoffnung auf Rückkehr endgültig. Auch waren viele mittlerweile so stark in ihre neue Umgebung integriert, dass es einem neuerlichen Aufgeben der Existenz gleichgekommen wäre, wieder zurückzukehren. Als weitere Begründung für Einbürgerung versus Rückkehr werden in der einschlägigen Literatur die unvollständige Entnazifizierung, sowie der weiterhin stark verbreitete Antisemitismus genannt.

Viele der politischen Flüchtlinge, die der KPÖ und ihrem Umfeld angehörten, waren aber sehr wohl bestrebt, zurückzukehren – auch um an der Gestaltung der neuen politischen Landschaft in Österreich mitzuarbeiten. Insgesamt kehrten eher jene zurück, die in den umliegenden europäischen Ländern Zuflucht gefunden hatten, als jene, die in die USA, Lateinamerika, China oder Australien emigriert waren. Rückkehr oder nicht, diese Frage hat nicht nur den Moment des Kriegsendes betroffen, sondern ist für viele eine offene Frage geblieben, die im Verlauf der folgenden Jahrzehnte teilweise ambivalent behandelt und auch zum Thema vieler literarischer Werke wurde.

#### **4.9 Exilliteratur als Ort der Erinnerung**

Weil wir Teile unserer Identität aus Geschichten, Mythen und Phantasien entwickeln, verstehe ich die Literatur, die im Exil verfasst wurde, als wesentlichen Teil des Ausdrucks

und der Verhandlung von Identitäten. Hier kommen Brüche und Verlorengegangenes wieder zum Vorschein. Durch die Auseinandersetzung mit dem, was jenen Vertriebenen und Verfolgten zugestoßen ist, konnten sie sich einen Teil ihrer Selbstbestimmtheit bewahren. Mittels Griffs zu Papier und Schreibstift konnten sie das Geschehene auch aufschreiben und aus ihrer eigenen Perspektive erzählen. Dieses Vorgehen, diese Möglichkeit des Einzelnen, begreife ich in diesem Zusammenhang auch als Verhandlung der eigenen Geschichte und Neupositionierung der Identität.

Die verloren gegangenen Menschen, Orte und Gegenstände können durch die Imagination wieder hergeholt werden. Das bedeutet freilich kein reales Zurückholen und keinen Ersatz für Verlorengegangenes.

## **5. Der Ort, ein Museum der Zufälligkeiten?**

Das folgende Kapitel widmet sich den Untersuchungen vor Ort, also dem Kleinraum Thelemangasse. Dafür bedarf es zunächst einer Beschreibung der Materialien, auf die sich die Untersuchung stützt. In weiteren Schritten erfolgen dann die Beschreibung des Erscheinungsbildes der Thelemangasse an sich – anhand einer Kulturanalyse nach Mieke Bal und nach den Vorschlägen Karl Schlögels, um Orte als Ausgangspunkt für historische Darstellungen heranziehen zu können. Schließlich wird dieses Kapitel mit einer Verortung in globalgeschichtlichen Zusammenhängen vertieft und anhand von Beispielen der visuellen Poesie abgeschlossen.

### **5.1 Die Materialien**

Die Schaffung des Quellenkorpus war ein Unterfangen, das in mehreren Schritten vorgenommen wurde und im Laufe des Forschungsprozesses teilweise erweitert oder revidiert wurde. Zunächst war klar, dass der Untersuchungsgegenstand die Thelemangasse ist. Dementsprechend war all das Untersuchungsobjekt, was vor Ort vorgefunden wurde und einen Hinweis auf historische Lebenswelten gab. Dazu gehört zu einem ganz wesentlichen Teil die vorhandene Bausubstanz, die das Erscheinungsbild der Gasse prägt. Also mussten die Fassaden auf historische Spuren untersucht werden, um zu ergründen, was sie über den Ort selber und seine Geschichte verraten. Es wurden vor allem Gedenktafeln und Geschäftslokale ins Visier genommen, beschrieben und - so weit möglich - dekonstruiert.

Nach der Lektüre Schlögels war aber klar, dass das Vorhandene alleine noch nicht ausreichen würde. Es folgte also eine Suche in Archiven nach Informationen zum Ort an sich. Dabei wurden vor allem Stadtpläne, das Meldearchiv und ähnliches durchforstet. Als dritte wichtige Quelle hat der Roman Frederic Mortons den Quellencorpus schließlich abgerundet:

- 1) Die Thelemangasse als Ort, ihre Fassaden
- 2) Baupläne, Akten der Baupolizei, des Meldeamts, des historischen Meldearchivs

- 3) Karten, Stadtpläne
- 4) *Ewigkeitsgasse*, Roman

## 5.2 Die Thelemangasse und wo wir sie finden

Weil Raum nicht mehr nur festgelegtes Territorium meint, sondern auch die Welten und Räume des Cyberspace mit einschließt, muss dies zumindest in der Lokalisierung der Thelemangasse mit gedacht und herangezogen werden. Bei Karl Schlögel stoßen wir dabei auf eine Auseinandersetzung mit den Ansätzen der neuen, kritischen Geopolitik.<sup>70</sup> Die Welten des Internets, Cyberia, werden hier als „der neue Raum, der sich über die uns vertrauten historischen Räume zu legen begonnen hat,“<sup>71</sup> verstanden. Um also ein Verständnis von einem Raum oder einem Ort an sich zu erhalten, ist sein Erscheinungsbild in diesen Welten des Internets genauso in Betracht zu ziehen, wie das vor Ort Vorgefundene. Die neue Geopolitik, so schreibt er, ist dabei eine Synthese aus den Netzwerken des Internets einerseits - denn hier wird der soziale Raum produziert - und einem Verständnis von Geopolitik, das sich verstärkt auf eine geo-kulturelle Ebene verschiebt.<sup>72</sup> Damit ist gemeint, dass die klassischen politischen Territorien, wie wir sie kennen - also beispielsweise Nationalstaaten - nicht mehr Schauplatz von Auseinandersetzungen sind. Durch das Internet, so die These, ergeben sich neue kulturelle Netzwerke und Räume, die sich vor allem auf kulturelle Identitäten beziehen. Kulturelle Identitäten werden in diesem Zusammenhang allein in ihrer Pluralität verstanden. Ein Teilaspekt davon sind die Strategien der Visualisierung im Internet, sowie die Repräsentation des Eigenen und des Anderen. Kurz zusammengefasst, bedeutet das für ihn:

„Das Neue an der neuen Geopolitik ist, so könnte man zunächst sagen, die Kulturalisierung des Politischen und die Kulturalisierung der politischen Räume.“<sup>73</sup>

Dieses Verständnis von Produktion sozialer Räume verstehe ich hier als eine Ergänzung der Arbeit, denn es schließt an meine These von kulturellen Identitäten und ihren – räumlichen – Verbindungslinien an und ist ein Teil dessen, was wir über diese Orte in

---

<sup>70</sup> Vgl. Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit*, 72-78.

<sup>71</sup> Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit*, 74.

<sup>72</sup> Vgl. Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit*, 72-78.

<sup>73</sup> Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit*, 73.

Erfahrung bringen können. Der erste Schritt also, um die Thelemangasse zu beschreiben und zu lokalisieren, ist ein Blick ins Internet. Bei der Google - Suche findet sich zunächst ein Stadtplan, der eine genaue Lokalisierung erlaubt:

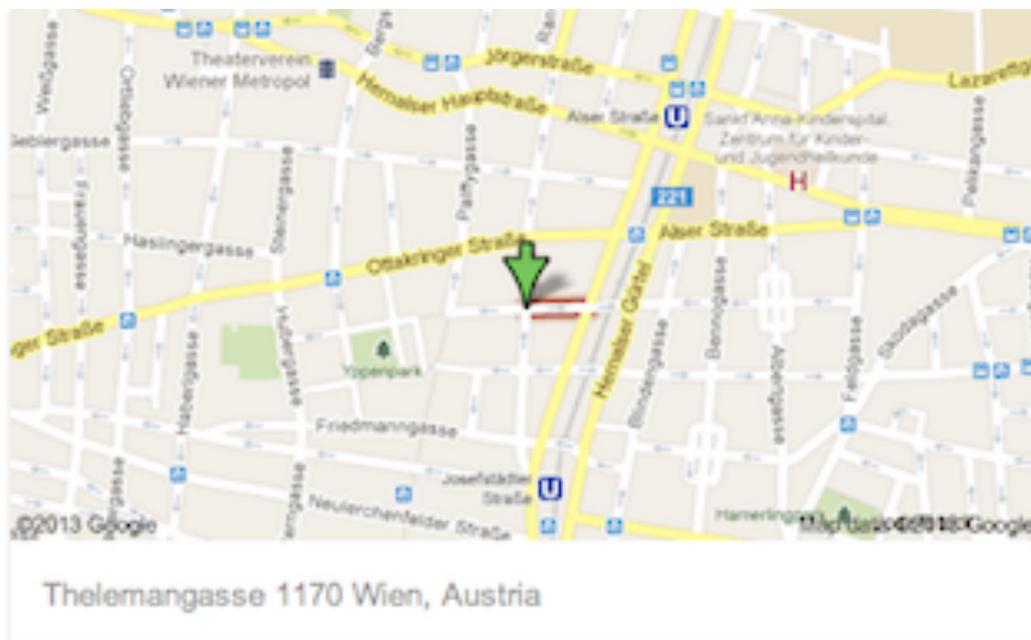


Abb. 1<sup>74</sup>

Es handelt sich bei dieser Abbildung um einen Screenshot aus Googlemaps, der herangezogen wurde, um nicht nur eine Lokalisierung, sondern auch die Art der Visualisierung solcher Stadtpläne darzustellen. Aus dieser Abbildung können wir erkennen, dass die Thelemangasse auf verschiedenen Wegen erreichbar ist. Sie liegt in Hernals, an der Grenze zu Ottakring. Von den inneren Bezirken wird sie durch den Gürtel – der einstigen Grenze zu den Vorstädten - getrennt. Der Gürtel ist heute eine der meist befahrenen Straßen Wiens. Des Weiteren befinden sich Haltestellen der öffentlichen Verkehrsmittel Linie U6 (Josefstädter Straße und Alser Straße), sowie der Straßenbahnlinie 44 in unmittelbarer Nähe. Es ist dies nicht nur ein Hinweis auf eine zentrale, städtische Lage des Ortes und seiner Erreichbarkeit, sondern gleichzeitig ein Hinweis darauf, dass es sich um ein belebtes Stadtviertel handelt. Die Geräuschkulisse und die Wohnsituation im Kleinraum Thelemangasse werden davon entschieden beeinflusst. Auch wird auf die Transformation dieser Gegend hingewiesen. Im folgenden Kapitel werden weitere Stadtpläne und Karten dargestellt und analysiert.

<sup>74</sup>Vgl. screenshot :<http://www.google.com/search?client=safari&rls=en&q=thelemangasse&ie=UTF-8&oe=UTF-8> (6.12.12)

### 5.3 Spaziergang durch die Gasse – eine Bestandsaufnahme

Nach mittels Internets durchgeführter Lokalisierung, kann mit der Beschreibung des vor Ort Vorgefundenen begonnen werden. Wenn man, den Rücken dem Gürtel zugewandt, die Thelemangasse betritt, verbleibt der Straßenlärm im Ohr, die Gasse aber verharrt in ihrer Stille. Es ist eine einfache, graue Seitengasse, eine Einbahngasse, die schmucklos daliegt und der man im ersten Moment nicht viel Aufmerksamkeit schenkt. Zunächst befindet sich links ein Versicherungsgebäude, das gerade erst durch Renovierung ein neues, graues Antlitz erhalten hat. Die für dieses Kapitel wichtigere ist aber die rechte Straßenseite. Hier befindet sich an der Ecke zum Gürtel ein Wohnhaus, in dem ein Friseursalon eingerichtet ist. Es handelt sich dabei um eines jener Unternehmen, die oft ihre Besitzer wechseln und deren Geschäfte nicht immer mit dem überein stimmen, was sie zunächst suggerieren. Auch in diesem Haus finden Renovierungsarbeiten statt.

Das Haus Nummer 4 scheint auf den ersten Blick ebenfalls unbedeutend. Die gelb-braun-graue Fassade bröckelt ab, die Fenster sind meist geschlossen. Im Souterrain links neben der Eingangstüre befindet sich ein kleiner Atelierraum, durch dessen große Fenster man einen Blick ins Innere werfen kann. Auf der rechten Seite neben der Eingangstüre befinden sich zwei Garagentore. Oberhalb des zweiten Garagentors ist eine transparente, ovale Blase angebracht. Sie irritiert zunächst wegen des scheinbar fehlenden Zusammenhangs mit dem Rest der Fassade. Sie wirkt, als gehöre sie nicht hierher. Es ist eine Lampe, die sich erst bei genauerem Hinsehen durch eine kleine Glühbirne zu erkennen gibt. Auch die Eingangstür ist eines jener älteren Exemplare, das leicht auch ohne Schlüssel zu öffnen ist. Ansonsten scheint es von außen keine weiteren Hinweise auf das Innenleben des Hauses zu geben. Doch ein kleines Schild neben der Eingangstüre verweist auf Vergangenes: auf die ehemalige Metallwarenfabrik der Familie Morton. Darüber ist ein provisorischer Hinweis auf den Kunstraum *moe*<sup>75</sup> angebracht. Nach genauerer Inspektion kann festgestellt werden, dass die ovale Lampe das Eingangsschild

---

<sup>75</sup> Vgl. <http://www.mmooee.org/>

zu diesem Kunstraum ist. Der Eingang selber, das Garagentor, ist nur bei Betrieb geöffnet. Einst beherbergte dieser Eingangsraum das Büro der Metallwarenfabrik Mandelbaum.<sup>76</sup>

Die bisherigen Beschreibungen sind erst nach genauem Betrachten der Fassade nachvollziehbar, aber auch nur dann, wenn man Hilfsmittel zur Verfügung hat. In diesem Falle sind die Hilfsmittel einerseits der Roman *Ewigkeitsgasse* und andererseits die Internetpräsenz, denn als zweiter Eintrag ist der Veranstaltungsort und Kunstraum *moe* auf der Homepage [esel.at](http://esel.at)<sup>77 78</sup> einzusehen. Es handelt sich hierbei um jene Repräsentation des Eigenen, wie ich sie im Kapitel 5.2 beschrieben habe. Wie alle anderen Hinweise auch kann die Fassade des Hauses Nummer 4 in der Thelemangasse nur durch zu Zuhilfenahme anderer Mittel erfolgen, denn diese Fassade erklärt sich nicht von selbst, sie ist hermetisch.

Setzen wir den Spaziergang fort, so gelangen wir zu Haus Nummer 6, dessen gelbe Fassade gepflegter und besser erhalten ist, ferner durch Stuckelemente und zwei Erker gegliedert ist und sich so von den anderen Hausfassaden deutlich abhebt. Dies entspricht klassischerweise der Bauart vieler Wiener Wohnhäuser, die Ende des 19. Jahrhunderts errichtet worden sind. In diesem Haus befindet sich ein Gassenlokal: eine Galerie mit dem Namen *Ewigkeitsgasse*. In ihren Auslagen finden wir neben dem Hinweis auf die gegenwärtige Ausstellung auch Exemplare von Publikationen Frederic Mortons. Hier finden wir also unseren zweiten Hinweis auf das frühere Leben dieser Gasse, welches sich einerseits im Namen der Galerie und andererseits durch die Präsenz von Mortons Romanen in deren Auslage ausdrückt. Sowohl ohne als auch mit Kenntnis des Romans *Ewigkeitsgasse* scheint der Name ein Hinweis auf das Göttliche zu sein: *das Gegenwärtige als das Ewige*.

Das vierte und letzte Haus auf der rechten Straßenseite der Thelemangasse ist auch das niedrigste. Es hat neben dem Souterrain noch zwei Stockwerke. Seine Fassade zeichnet sich durch Kahlheit aus. Dennoch finden wir hier gleich zwei Hinweiszeichen auf Dinge, die sich in diesem Haus zugetragen haben. Es sind dies zwei Gedenktafeln. Die erste ist dem Komponisten Edmund Eysler gewidmet, der 1874 in diesem Haus geboren wurde. Die Inschrift verrät außerdem, dass sie vom Hernalser Heimatmuseum im März 1949

---

<sup>76</sup> davon wurde ich in einem Gespräch mit Frederick Morton in Kenntnis gesetzt. Das Gespräch wurde nicht aufgezeichnet.

<sup>77</sup> <http://www.google.com/search?client=safari&rls=en&q=thelemangasse&ie=UTF-8&oe=UTF-8>

<sup>78</sup> <http://esel.at/about-esel>

gewidmet wurde. Edmund Eysler war ein jüdischer Komponist, dessen Werke von Hitler rezipiert wurden. Er konnte deshalb auch während der Zeit des Nationalsozialismus unbeschadet in Österreich bleiben und musste das Land nicht verlassen, wie so viele andere. Von der zweiten Tafel ist nicht bekannt, wann und von wem sie hier installiert wurde. Sie verweist auf ein jüdisches Bethaus, das sich in den Jahren 1913-1938 an diesem Ort befunden hat und vom NS-Regime zerstört worden ist. Folgender Text ist darauf zu lesen:

„ In diesem Haus befand sich von 1913 bis 1938 ein jüdisches Bethaus, das der Nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zum Opfer fiel.“<sup>79</sup>

Schließlich ein unscheinbares Schild, welches den letzten Hinweis gibt, der hier zu finden ist; es ist ein Hinweis auf die gegenwärtige Nutzung des Gassenlokals: auf die Sultan Ahmed Moschee und das islamische Kulturzentrum. Ausdruck der Veränderung der Gegend: wo einst ein jüdisches Bethaus war, befindet sich heute eine Moschee.

Am Ende der Gasse angelangt, ist es mittlerweile sehr viel ruhiger, weil die Präsenz des Gürtels sich nicht mehr so aufdrängt. Auch der Ausblick hat sich gewandelt und geweitet: auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich ein türkisches Gasthaus, der *Liman*. Keine drei Häuser weiter öffnet sich der Yppenplatz, dessen buntes Treiben neugierig macht. Retrospektiv betrachtet, stellt sich die Thelemangasse wie ein Transitraum im Kleinen dar.

#### **5.4 Ein Ort und seine Vergangenheiten**

Um dem Thema dieser Arbeit gerecht zu werden, ist es notwendig, tiefer zu graben als dies bisher geschehen ist. Schon bevor die oben beschriebene Gasse existierte hatte, hat sich hier Geschichte zugetragen. Teile dieser Geschichte sind schon angeklungen. Einiges ist an den Fassaden abzulesen. Dennoch gibt es Dinge, die noch im Verborgenen geblieben sind. Es war nötig, die Archive und Bibliotheken zu durchstöbern, um sich dem Davor annähern zu können. Trotzdem ist vieles noch unbekannt und vieles wird trotz unermüdlicher Suche im Verborgenen bleiben. Aber einiges kann auch wieder belebt und nachvollzogen werden. Eine Annäherung an das Davor kann und soll versucht werden, denn die im vorangegangenen Kapitel geschilderte triste, graue Gasse hat viele

---

<sup>79</sup> siehe dazu: Fassade der Thelemangasse 8.

Vergangenheiten, Mythen und Geschichten, die sich entweder hier zugetragen haben oder die durch den Roman mit dem Ort verknüpft wurden.

Hernals war bis zu seiner Eingemeindung nach Wien eine kleine Vorstadt, bzw. ein Dorf, das unmittelbar vor der Tükenbelagerung von 1683 aus 95 Häusern bestand.

Obwohl oder vielleicht gerade weil Hernals ein so kleines Dorf war, war es sehr stark von der Türkenbelagerung unter Kara Mustafa in Mitleidenschaft gezogen worden. Der Pascha von Großwardein, Ibrahim, hatte hier das Kommando inne und scheint noch nach der verlorenen Schlacht um Wien weiter gekämpft zu haben.<sup>80</sup> Gebäude wurden beschädigt und viele Bewohner von Hernals kamen durch Kämpfe zu Tode.



Abb. 2<sup>81</sup>

Auf dieser Karte ist eine Darstellung der Kämpfe zur Zeit der Türkenbelagerung dargestellt. Sie wurde von Giuseppe Longhi, einem italienischen Grafiker, hergestellt. An der Stelle, wo heute Hernals liegt, sind kämpfende Truppen eingezeichnet.

<sup>80</sup> Vgl. walter Lugsch, Siedlungs- und Sozialgeschichte von Hernals 1680-1820, in: Felix Czeike (hg.) Studien zur Sozialgeschichte von Ottakring und Hernals. Wiener Schriften Heft 2, Wien 1955. 80.

<sup>81</sup> [http://www.raremaps.com/gallery/detail/22461/Viena\\_dAustria/Longhi.html](http://www.raremaps.com/gallery/detail/22461/Viena_dAustria/Longhi.html) (18.11.12)

Groß war dementsprechend der Abstand zu Wien. Kultur- und sozialgeschichtlich interessant ist der Weinanbau in diesem Gebiet.<sup>82</sup> Die Gegend, in der ein kleiner Teil des heutigen Hernals lag, war ein berühmtes Weinanbaugebiet. So lag in diesem Wirtschaftszweig auch die Haupterwerbsquelle der ansässigen Bevölkerung. Dieser Schwerpunkt verlagerte sich allerdings in den Jahrzehnten um die Türkenbelagerung hin zu einem von Ackerbau und Obstgarten-Kulturen dominierten Gebiet. Es war keine geradlinige Entwicklung, wie Walter Lugsch in seiner Arbeit nachweisen konnte, sondern eine langsame, aber stetige Veränderung. Ab dem beginnenden 17. Jahrhundert wurde die Gegend als Ort der Sommerfrische interessant - für Wiener im allgemeinen, besonders aber für Geschäftsleute und Beamte. Daher kam es in dieser Zeit des öfteren zu Besitzwechsel an Baugründen.

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts hat auch hier die Industrialisierung eingesetzt und erneut die Sozialstrukturen von Hernals verändert. Ab diesem Zeitpunkt wurde Hernals vor allem von Handwerkern besiedelt: von Schmieden, von Tischlern, von Schuhmachermeistern, von Kunstschmieden. Erste kleine Fabriken, also Betriebe in denen bis zu 10 Arbeiter angestellt waren, etablierten sich. Ab den 1820er Jahren hat sich der Bevölkerungszugang in zwar leichtem, aber doch steigenden Ausmaß fortgesetzt und die kleine Vorstadt Hernals vergrößert. Der Situationsplan<sup>83</sup> von 1860 zeigt, dass in jenem Jahr die heutige Thelemangasse noch nicht existierte:

---

<sup>82</sup> Vgl. Lugsch, Siedlungs- und Sozialgeschichte von Hernals 1680-1820, 77-131.

<sup>83</sup> Den Plan habe ich den Akten der Baupolizei entnommen. Siehe dazu : Quellenverzeichnis 83.



Abb. 3

Bei der orangefarben markierten Parzelle handelt es sich um Parzelle Nummer 4. Dieser Plan war Teil der baupolizeilichen Akte der Thelemangasse Nummer 8. Deutlich erkennbar ist, dass bis zu dem damaligen Zeitpunkt nur ein kleines Gebiet an der Ottakringerstraße/ Veronikagasse bebaut war. Ansonsten war die Gegend bis zum Linienwall – dem heutigen Gürtel - Brachland. Zum Teil waren die Parzellen Kulturland, zum Teil aber auch einfach Wiesen. Auf der der Stadtmitte zugewandten Seite des Linienwalls hatten die Gassen schon ihre heutige Form angenommen. Der Linienwall fungiert als eindeutige Abgrenzung zur Stadt. An den weiteren orange-roten Linien ist erkennbar, dass eine erste Systematisierung, bzw. Vermessung des Gebietes angestrebt wurde.

Diese Entwicklungen erfolgten zu einem Zeitpunkt, da Wien enorm anwuchs. Dies war einerseits bedingt durch die Geburtenrate, andererseits aber durch den starken Zuzug aus anderen Gebieten der österreichisch-ungarischen Monarchie. In diesen Zeitraum fällt auch die Einwanderung der Vorfahren Frederic Mortons aus dem Gebiet der heutigen Slowakei. Es ist dies aber auch eine Zeit, in die nicht nur die Bevölkerungsexpansion Wiens fällt. Durch den verstärkten Zuzug aus anderen Gebieten der Monarchie wurde Wien schließlich auch zu dem kulturellen Schmelztiegel, an den heute oft erinnert wird und der

an Familiennamen ablesbar geblieben ist. Die Geschichte des hier beschriebenen Ortes scheint exemplarisch zu sein für die umfassenden Veränderungen im damaligen Wien. Besonders viel erinnert wird an die kulturellen Leistungen, die in dieser Epoche vollbracht wurden, sei es in der Literatur, in der bildenden Kunst, im Film, in der Architektur aber auch in der Medizin, der Psychologie, der Physik, der Chemie und im Ingenieurwesen. Viele der gerade erst Zugezogenen und deren Nachkommen hatten einen erheblichen Anteil an diesen großen Kulturleistungen. Scheinbar daneben gab es aber auch die Fabriksarbeiter und die Handwerker, die vieles davon erst durch ihrer Hände Arbeit ermöglichten. Die Vorstädte waren zu jener Zeit noch Orte, die fast abgetrennt vom Leben dieser Hochkultur waren. Ein eigenes Leben spielte sich hier ab.<sup>84</sup> Die Bewohner der Vorstädte hatten keinen oder kaum Zugang zur Hochkultur. Aus diesem Sachverhalt erklärt sich auch teilweise die Überheblichkeit, die die gutbürgerlichen Bewohner der innerstädtischen Bezirke gegenüber den Wienern pflegten, die außerhalb des Gürtels wohnten.

Eine Anekdote, die Frederic Morton von seiner Tante aus dem 7. Bezirk erzählt, die auch im Exil nicht mit seiner Mutter in die Metropolitan Opera gehen wollte, spiegelt dies wider, denn so soll die Tante gesagt haben: „ Mit jemandem, der in Wien außerhalb des Gürtels gewohnt hat, gehe sie nicht in die Oper“<sup>85</sup>

Die Vorstädte wuchsen durch den allgemeinen Zuzug und wurden schließlich 1890 an Wien angegliedert.

Nach Vorlage des Situationsplans konnte mit der Bebauung begonnen werden. Der erste Grundstein für das heute noch stehende Haus der Familie Mandelbaum war gelegt worden. In den ersten Plänen ist im Souterrain eine große Werkstatt angelegt, der obere Teil des Hauses sollte als Wohnhaus dienen. Als Architekt fungierte Adolf Micheroli. Die hier entstehende Gasse wurde nach dem Hernalser Grundbesitzer und Baumeister Theleman benannt. (Zu dem gleichnamigen Komponisten besteht allerdings keine verwandtschaftliche Beziehung.)

Die Werkstätte von Bernhard Mandelbaum konnte aufgrund der steigenden Auftragslage schnell expandieren und so wurde zwei Häuser weiter schließlich die Metallwarenfabrik errichtet. In der Fabrik wurden Metallwaren und k&k Abzeichen hergestellt, unter anderem auch eine Tapferkeitsmedaille für den im Ersten Weltkrieg gefallenen Onkel Frederic Mortons. Anstelle der Werkstätte wurde in den nun leerstehenden Räumen des

---

<sup>84</sup>Sie dazu. Wolfgang Maderthaler und Lutz Musner, Die Anarchie der Vorstadt : das andere Wien um 1900.Frankfurt am Main, 1999.

<sup>85</sup> Aus einer unveröffentlichten Rede Frederick Mortons, Mai 2010.

Hauses Nr.8 ab 1932 ein Bethaus der jüdischen Kultusgemeinde eingerichtet. Es trug den Namen *Gemilath Chesed*, was so viel heißt wie „Man übt Gnade“. Eine Gedenktafel, die auf das Bethaus hinweist, befindet sich an der Fassade des Hauses. Ein Blick in den Lehmann, das Adressbuch für Wien, bestätigt diese Angaben. Der letzte Eintrag erfolgte im Jahre 1938. Vor ihrer Emigration musste die Familie ihr gesamtes Vermögen abgeben. Wie aus baupolizeilichen Akten hervorgeht, war ein gewisser Herr Hochbacher durch den Arisierungprozess in den Besitz der Fabrik und der Wohnhäuser gelangt. In den Jahren bis 1945 produzierte die Fabrik Abzeichen für die Wehrmacht.

Der Großteil der Familie Mandelbaum konnte sich durch Emigration in die USA retten. Henriette Mandelbaum, die zurückgeblieben war, wurde am 8.11.1938 deportiert und kam nur sechs Tage später im Ghetto von Kowno ums Leben.<sup>86</sup>

---

<sup>86</sup> <http://www.doew.at/ausstellung/shoahopferdb.html> (4. November 2012)

## **6. Von drei Steinen, die nach Wien gelangten und einem, der blieb**

Ausgehend vom Prolog zum Roman *Ewigkeitsgasse* widme ich mich in diesem Kapitel dem Ort des Geschehens. Es soll anhand der Annahmen der Globalgeschichte die Verbindung der heutigen Thelemangasse zu anderen Orten der Geschichte und deren Mythen untersucht werden. Die zeitliche Struktur lehne ich ebenfalls an den Prolog zum Roman an und versuche, die fiktiven Elemente in der historischen Realität zu verorten, das heißt, Fabeln, bzw. die Fiktion in der historischen Realität zu kontextualisieren. Dadurch soll ein historischer Rahmen für die weiteren Untersuchungen gesetzt werden. Die historische Realität umfassend darzustellen, ist hier nicht angestrebt. Es ist dies eine Annäherung, ein Versuch, mit Hilfe der Methode der Globalgeschichte nachvollziehen und verstehen zu können, welche Merkmale, Bilder und Geschichten durch die Wanderungen an den Ort der heutigen Thelemangasse gebracht wurden. Damit verbunden ist auch die Bilderwelt der Bewohnerinnen und Bewohner und jener Menschen, die einst hier lebten. Diese Vorstellungen, die einem kollektiven Gedächtnis und der Erinnerung entspringen, sind freilich Bilder, die wir nicht sehen können, wenn wir die Straße entlang spazieren. Es sind Bilder, die sich uns nur dann erschließen, wenn wir den Versuch wagen, uns weit aus dem Fenster zu lehnen und dem nachzuspüren, was angedeutet ist. Teil dieser Andeutungen sind die Mythen, die mit diesem Ort in Verbindung gebracht werden. Deshalb sollen auch sie integraler Bestandteil der Darstellung werden.

### **6.1 Im Lokalen lesen wir das Globale : Verbindungslinien**

Im Kontext der globalgeschichtlichen Herangehensweise verorte ich die Thelemangasse als Kleinraum. Wie Andrea Komlosy<sup>87</sup> darlegt, wird Kleinraum dabei aus zweierlei Perspektiven untersucht: (1) als Kleinraum, von dem ausgehend ein überregionales Geschehen betrachtet werden kann - der Raum ist dann Teil größerer Raumeinheiten, (2) der Kleinraum als Schauplatz, an dem unterschiedliche Ebenen eines überregionalen Geschehens zusammentreffen und Verbindungen mit dem lokalen Geschehen eingehen.

---

<sup>87</sup>Vgl. Komlosy, *Globalgeschichte*, 211ff.

Die Thelemangasse betrachte ich bei diesem Vorgehen als Kleinraum wie er unter Punkt (2) beschrieben wurde:

- 1) als Verwaltungseinheit: die Gasse als Teil des Bezirks
- 2) als Kulturraum: die Moschee, die Galerie, aber auch Mythen und Legenden

Der Kleinraum als Verwaltungseinheit ist relativ klar gefasst: es handelt sich um eine politische Verwaltungseinheit. Der Kulturraum hingegen ist wesentlich komplexer und zeichnet sich durch Fragmentierung und Asynchronität aus. In den Kulturraum integriere ich all jene Orte, die durch Beziehungen oder Verflechtungen mit der Thelemangasse verbunden sind: hier spielen also auch Erinnerungen, die sich in Mythen und Erzählungen verbergen und Identitäten eine Rolle. In diesem Sinne geht es vor allem darum, Verbindungslinien nachzuvollziehen, um sie anschließend zu kontextualisieren. Durch die Verbindungen, die über Wanderschaft hergestellt werden, begreife ich die Thelemangasse als einen Transitraum. Durch die Quellenlage ergibt sich eine sowohl räumliche als auch zeitliche Struktur der Untersuchung. Ich beziehe mich hier auf die Ergebnisse der Recherche, die in Kapitel 5. dargestellt worden sind. Alle Angaben sind dort verzeichnet. Als Quelle in Betracht gezogen werden:

- 1) Prolog *Ewigkeitsgasse*
- 2) Quellen über Flucht, Exil und Deportation : Familie Mandelbaum
- 3) Die Thelemangasse heute: ihre Gassenlokale

#### Ad Punkt 1: Prolog *Ewigkeitsgasse*:

Die Legende will es, dass Kara Mustafa, als er sich im Jahre 1683 zur zweiten Belagerung der Stadt Wien auf den Weg machte, drei Steine mit sich trug. Diese drei Steine, die ihm Mut machen sollten, stammten aus Jerusalem. Der erste war ein Splitter vom Felsen Mohammeds auf dem Berge Moria. Der zweite, der die Form eines kleinen Eis hatte, war einer Säule der Grabeskirche entnommen und der dritte schließlich war ein kleines Stückchen der Klagemauer. Nur einer der drei Steine sollte die Zeit der Wiener Türkenbelagerung überdauern. Es war dies der Stein von der Klagemauer. Dieser Stein blieb in einem von sechs kleinen, befestigten Häusern, die Kara Mustafa erbaut haben soll,

zurück. An diesem Ort, der zum *Antichristenkuchl* wurde, soll sich schließlich Jahrhunderte später Berek Spiegelglas niedergelassen und die *Ewigkeitsgasse* begründet haben. Dies ist Teil des Prologs zum Roman und in dieser Form reine Fiktion des Autors Frederic Morton. Aufgrund der Aspekte von Identität, Erinnerung und Erzählungen aber Teil meiner Fragestellung, da es den Ort Thelemangasse mit dieser Fiktion in Verbindung bringt.

#### Ad Punkt 2: Familie Mandelbaum:

Die Familie Mandelbaum lebte in der Thelemangasse, in der sie auch 3 Wohnhäuser besaß. Nach der Rückkehr des Vaters, der 1938 in das KZ Dachau deportiert worden und im Frühling 1939 wieder zurückgekehrt war, flüchtete die Familie im Juli 1939 zunächst nach England. 1940 emigrierte die Familie in die USA. Henriette Mandelbaum, die in Wien zurückgeblieben war, wurde am 23.11. 1941 nach Kowno deportiert und kam dort wenige Tage später zu Tode.

#### Ad Punkt 3: Gassenlokale:

In den drei Häusern, die die Familie Mandelbaum besessen hatte, befindet sich heute jeweils ein Gassenlokal. Die Häuser Nummer 6 und 8 sind auch heute noch im Besitz Frederic Mortons. Das Gassenlokal der Nummer 6 heißt *Ewigkeitsgasse* und beherbergt eine kleine Kunstgalerie. Das Gassenlokal der Nummer 8 beherbergt heute die Sultan Ahmed Moschee. Im Haus Nummer 4 wiederum befand sich die Metallwarenfabrik der Familie. Dort ist heute ein Kunstraum für zeitgenössische Kunst angesiedelt.

Aus den Punkten 1-3 ergeben sich die in nachstehender Tabelle 1 dargestellten Analysekatogorien.

	Prolog Ewigkeitsgasse	Familie Mandelbaum	Gassenlokale
zeitliche Struktur	1683	1938 - 1945	2012
räumliche Struktur	Osmanisches Reich - Jerusalem - Vorstadt Hernals	Thelemangasse - Dachau - Großbritannien - Kowno - New York	Thelemangasse - New York – Istanbul
Verbindungslinien	Kara Mustafa - Berg Moria - Grabeskirche - Klagemauer - Türkenplatzl	Nationalsozialismus - Deportation - Vertreibung - Exil - Konzentrationslager - Ermordung	Kulturstätte - Exilland – Sultan Ahmed Moschee

Tabelle 1

## 6.2 Drei Steine kommen nach Wien

Eine Fabel verbindet an dieser Stelle Welten. Sie zu entwirren und aufzuschlüsseln ist Aufgabe dieses Textes. Sie ist dichter, als es scheinen mag, werden doch hier nicht nur Orte im geographischen Sinne, sondern vor allem Weltbilder verknüpft. Es sind dies die Weltbilder dreier großer Religionen des Abendlandes: des Judentums, des Christentums und des Islam. Ihr Symbol ist jeweils ein Stein. Kara Mustafa, der Feldherr des Osmanischen Reiches, verbindet in dieser Fabel Regionen, Welten und Religionen miteinander. Die Türkenbelagerung war nicht nur ein politisch-militärisches Ereignis des Jahres 1683 mit weitreichenden Folgen: sie ist immer noch Teil unserer Erinnerung (Lieder, so genannte Türkenkugeln in Wiener Hauswänden etc.) und wird erneut populistisch zum Politikum gemacht.

Um ein erstes Missverständnis aufzuklären: Der Ort, an dem Kara Mustafa seine Zelte aufschlug, war nicht die heutige Thelemangasse. Kara Mustafa wählte aus militärischen Gründen den mehr versprechenden Ort St. Ulrich im heutigen 7. und 8. Bezirk Wiens. Von hier aus schien der Angriff auf die Burgbastei günstiger.<sup>88</sup>

<sup>88</sup> Vgl. Felix Czeike, Geschichte der Stadt Wien. Wien/ u.a. 1981, 109-111.

Nach der Begründung des Osmanischen Reichs, die auf Sultan Osman I zurückgeht, waren sowohl Dynastie als auch Religion nach Expansion bestrebt.<sup>89</sup> Diese fand zunächst am Balkan statt, wobei neben der territorialen Expansion auch die Durchsetzung der Religion angestrebt und auch mit dem Schwert, wie Vocelka schreibt, durchgesetzt wurde. In den Eroberungsfeldzügen waren Konstantinopel und das Amselfeld im Kosovo wichtige Stationen, die im Zusammenhang mit dieser Expansionspolitik erinnert werden. Von den expansiven Bestrebungen der Osmanen war die Habsburger - Monarchie zu verschiedenen Zeiten in unterschiedlicher Intensität betroffen. Vocelka unterscheidet hier mehrere Phasen, wobei die für uns wichtige jene Periode ist, die zwischen der Schlacht von Mohacs im Jahre 1526 und der Wiener Türkenbelagerung des Jahres 1683 lag. In diese Zeitspanne fällt auch die Erste Wiener Türkenbelagerung. Vocelka beschreibt sie als eine für die Habsburger defensive Periode. Nachdem ein Teil Ungarns an die Osmanen gegangen war, wurde Ungarn dreigeteilt. In der darauf folgenden Zeit gab es zwar Waffenstillstand; es fanden jedoch kleinere militärische Auseinandersetzungen an den Grenzen statt. Beendet wurde diese Phase, als schließlich das Heer Kara Mustafas dank des Eintreffens der polnischen Truppen unter der Führung des polnischen Königs im September 1683 vor den Toren Wiens in die Flucht geschlagen wurde. Infolge dieses Sieges begann eine territoriale Expansion seitens der Habsburger. Die Osmanen wurden zurückgedrängt und große Teile des alten Ungarns konnten erobert werden,<sup>90</sup> was die Slowakei und Teile (des ehemaligen) Jugoslawiens sowie Rumäniens mit einschließt.

Jerusalem hingegen wurde 1517 vom osmanischen Sultan Selim I erobert und war bis zur britischen Mandatszeit - mit kleinen Unterbrechungen - als Sandschak unter osmanischer Verwaltung. Zunächst bedeutet dies einen Aufschwung für die Stadt, der sich auch architektonisch niederschlug. So wurde in dieser Zeit etwa die Stadtmauer, wie sie auch heute noch zu sehen ist, errichtet. Die Haltung gegenüber Juden und Christen war je nach Verwalter unterschiedlich. Zunächst konnten Juden wieder frei nach Palästina einreisen. Dennoch wurde immer wieder Gewaltherrschaft ausgeübt. Die drei Steine, die Kara Mustafa laut der Legende mit sich trug, sind Steine von Bauwerken, die für die drei abendländischen Religionen wichtige Kultstätten sind. Alle drei sind in Jerusalem beheimatet und versinnbildlichen die historische Bedeutung dieser Stadt.

---

<sup>89</sup> Vgl. Karl Vocelka, *Geschichte Österreichs. Kultur - Gesellschaft - Politik*. Graz/ u.a. 2000, 119-126.

<sup>90</sup> Ebd.

Kultur und Wirtschaft in Hernals waren zu dieser Zeit vom Weinbau geprägt, der dem Gebiet eine Blütezeit bescherte, die allerdings im 16. Jahrhundert endete.<sup>91</sup> Dieser Niedergang, so schreibt Czeike, ist allerdings nicht, wie vielfach angenommen, nur auf die Türkenbelagerung zurückzuführen, sondern insgesamt – kriegsbedingt – auf eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage. Obwohl Kara Mustafa seine Zelte nicht in den Weinbergen aufgeschlagen hatte, war ein Teil des Heeres hier aufgestellt. Die Türkenbelagerung hat sich in diesem Gebiet konkret durch schwere Schäden an landwirtschaftlich genutzten Flächen und Häusern niedergeschlagen. So sind laut Czeike fast 60 Prozent der Häuser zerstört worden oder abgebrannt. Der größte Verlust aber war ein menschlicher. In der Studie wird dieses Gebiet – Hernals lag damals außerhalb der Stadt Wien – als entvölkert und verarmt dargestellt.

### **6.3 Eine Familie wird vertrieben**

Die im Roman geschilderten Geschehnisse, die sich um das Jahr 1938 in der Thelemangasse ereignet haben, waren keine Fiktion. Nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten wurde im Herbst 1938 der Vater Frederic Mortons – damals Fritz Mandelbaum – verhaftet. Er wurde in das Konzentrationslager Dachau<sup>92</sup>, das bereits seit 1933 bestand, deportiert. Dorthin waren zunächst vor allem politische Gefangene verschleppt worden. Ab dem Jahre 1937 wurde das außerhalb von München gelegene KZ ausgebaut, um eine größere Anzahl von Häftlingen aufnehmen zu können. Es war der Ort, der als Vorbild für den Bau weiterer Konzentrationslager dienen sollte. Im Zuge des Novemberpogroms wurden an die 10.000 Menschen, davon ca. 3.700 aus Wien, nach Dachau gebracht. Bis zum Frühjahr 1939 wurden viele von ihnen wieder entlassen. Es ist anzunehmen, dass sich der Vater Frederic Mortons unter ihnen befand. Nachdem er wieder nach Wien zurückgekehrt war und die Familie über entfernte Verwandte Visa erhalten hatte, reiste sie nach Großbritannien aus. Wie schon unter 4.1. beschrieben, waren die Bedingungen für eine Ausreise durch das bürokratische System verschärft worden.

---

<sup>91</sup> Vgl. Felix Czeike u.a. (hg.), Studien zur Sozialgeschichte von Ottakring und Hernals, Heft 2, Wien 1955. 77-82.

<sup>92</sup> Siehe dazu: Wolfgang Benz und Angelika Königseder (hg.): Das Konzentrationslager Dachau. Geschichte und Wirkung nationalsozialistischer Repression. Festschrift für Barbara Distel. Berlin 2008; Wolfgang Benz und Barbara Distel (hg.): Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Heft 1 bis 25. 1985-2009.

Das Vermögen musste deklariert und abgegeben werden, um einen Pass für die Ausreise zu erhalten. Es durfte nur das Nötigste mitgenommen werden.

Sie mussten sowohl die Großmutter, Henriette Mandelbaum, als auch den gesamten Familienbesitz zurücklassen. Vor der Weiterreise in die USA im Jahre 1940 begann Fritz Mandelbaum eine Bäckerlehre in Großbritannien. Die zurückgelassene Großmutter wurde am 23.11.1941 nach Vilijampole, dem Ghetto von Kowno, deportiert und am 29.11.1941 ermordet. Kowno, das heutige Kaunas, liegt in Litauen. Vilijampole, so schreibt Karl Schlögel, erreicht man, wenn man den historischen Stadtkern hinter sich gelassen hat und über eine kleine Brücke den Fluss Neris überquert. Vilijampole, so liest man bei Schlögel weiter, wurde auch Slobodka genannt und beherbergte den armen Teil der Bevölkerung von Kaunas. Hier gab es auch jüdische Bethäuser und Schulen, deren guter Ruf in ganz Litauen bekannt war. Heute ist von all dem nichts mehr erhalten.

Doch an diesem heute so unscheinbaren Ort war das Ghetto von Kowno gelegen, das 1944 von den Deutschen niedergebrannt wurde.<sup>93</sup> Trotzdem gibt es Zeugnisse von dem, was dort geschehen ist. Sie finden sich in Aufzeichnungen und Dokumenten, die von vielen, die dort inhaftiert waren, hergestellt worden sind. Neben Fotografien, Tagebucheinträgen, Aufzeichnungen und künstlerischen Darstellungen finden sich auch eine Vielzahl von Karten, wie Schlögel weiter darlegt, die eine genaue Topografie des Ghettos rekonstruierbar machen. Es muss alles akribisch aufgezeichnet worden sein, denn selbst die ‚Adressen‘ der Häftlinge sind überliefert. In einer Stadt, in der ehemals das Judentum eine Blütezeit erreicht hatte, begann ab dem Juni 1941 die Endlösung der Judenfrage, denn Litauen war als erster Ort dafür ausgewählt worden.<sup>94</sup>

Die Orte des Exils habe ich schon in einem früheren Kapitel beschrieben. (4.3.; 4.4. und 4.5.) Die Familie Mandelbaum musste sich nach ihrer Ankunft in den USA umbenennen, denn die Gewerkschaften - ein Paradoxon der Geschichte - waren antisemitisch. Dies wurde dem Vater Fritz Mandelbaums bei der Arbeitssuche zum Verhängnis, weshalb sich die Familie in Morton umbenannte. Frederic Morton erlebte den zweiten Teil seiner Jugend im US-Exil, in New York. Er beendete seine Ausbildung zum Bäcker. Weil man ihn für talentiert hielt, konnte er ein Studium beginnen. Auf diese Weise begann er sich sehr ernsthaft mit der englischen Sprache auseinander zusetzen und

---

<sup>93</sup>Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit, 117-122.

<sup>94</sup>Vgl. Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit. 121 ff.

erlernte sie wie kaum ein zweiter. Es ist schließlich auch die Sprache geworden, in der er arbeitet und publiziert. Auch heute lebt er noch in jener Stadt, die ihn damals aufgenommen hat.

#### **6.4 Gassenlokale und ihre Welten**

Gassenlokale leisten vieles. Sie prägen das Stadtbild und helfen, sich zu orientieren. Sie lassen einen neugierig werden oder eine Gegend eher meiden. An ihnen und ihrem Zustand kann man oft erkennen, wie es um eine Gegend bestellt ist, ob sie sich im Aufschwung befindet oder ob sie dem Verfall preisgegeben ist. Man kann erkennen, in *was für einer Gegend* man sich befindet und einen Eindruck davon erhalten, wovon sie geprägt ist. Welche Bewohner hier leben und in diesen Lokalen verkehren, erzählt oft mehr über eine Nachbarschaft, als die Statistiken, die erstellt werden, um Bevölkerungsdaten zu erheben. Man kann die Sprachen hören, die im Wohnviertel gesprochen werden und die Gerüche von Lebensmitteln wahrnehmen. Sie begleiten uns.

In der kleinen Thelemangasse gibt es drei Gassenlokale. Da ist einerseits die ehemalige Fabrikshalle, die von Künstlerinnen und Künstlern bespielt, aber vor allem belebt wird - belebt auf eine neue Art und Weise: nicht mehr die Produktion von Gebrauchsgütern, sondern jene von Kunst steht zur Debatte. Im Nebenhaus ist die kleine Galerie Ewigkeitsgasse untergebracht, von der schon früher gesprochen wurde. Ihr Name erinnert an den Roman und ihr Besitzer steht in gutem Kontakt zu Frederic Morton. Auch hier ist die Verbindung Thelemangasse - New York aufrecht. In diesem Kapitel, das sich mit historischen Verbindungslinien auseinandersetzt und wissen will, welche anderen Orte mit der Thelemangasse verbunden sind, ist aber vor allem die kleine Moschee von Interesse. Sie heißt Sultan Ahmed Moschee. Dieser Name ist bekannt, denn die Blaue Moschee in Istanbul heißt ebenso. Sie ist nur unweit der Hagia Sophia gelegen und zählt zu den wichtigen Werken der osmanischen Architektur. Den Namen Blaue Moschee trägt sie wegen der Fliesen in ihrem Inneren. Sie wurde im Jahr 1616 im Auftrag von Sultan Ahmed I erbaut und ist heute die wichtigste Moschee Istanbuls. Es handelt sich um ein kulturhistorisch bedeutsames Bauwerk. Doch worauf uns der Name Sultan Ahmed hier vor allem hinweist, ist die türkische Migration nach Österreich.

Im Zuge der Gastarbeiterpolitik wurde im Jahre 1963 ein Anwerbeabkommen mit der Türkei geschlossen.<sup>95</sup> Dies gilt als der Beginn der türkischen Migration nach Österreich. Zunächst sollten allerdings nur temporäre Arbeitskräfte angeworben werden. Die Gastarbeiter aus der Türkei rangierten zahlenmäßig hinter den Gastarbeitern aus dem ehemaligen Jugoslawien und stellten die zweitgrößte Gruppe von Arbeitsmigranten dar. Diese Gesetzgebung ist nur vor dem Hintergrund des wirtschaftlichen Aufschwungs im Nachkriegseuropa, der Mitte der 1950er Jahre einsetzte, zu verstehen. Weil viele Arbeitskräfte in den 1950er Jahren aus Österreich ausgewandert waren, setzte ein steigender Arbeitskräftemangel ein. Es wurden dringend Arbeiter benötigt. Eine prinzipielle Rückkehr der im Ausland angeworbenen Arbeiter war in allen Verträgen sichergestellt. Aus verschiedenen Gründen, zum Teil auch wegen politischer Abkommen, ließen sich viele der nur temporär vorgesehenen Gastarbeiter in Österreich nieder und holten auch ihre Frauen und Kinder nach. Im Bericht des Österreichischen Migrationsfonds, der im September 2010 erschienen ist, teilt die Verfasserin, Monika Potkanski, die Einwanderung in mehrere Phasen ein.<sup>96</sup> Dabei sieht sie die erste große Phase der Arbeitsmigration zwischen 1961- 1973. In diesem Zeitraum kamen 265.000 Personen nach Österreich, wovon etwa 12% türkischer Herkunft waren. Laut dem Bericht setzte ab Mitte der 1970er Jahre die zweite Phase ein. Sie unterschied sich von der ersten Phase vor allem dadurch, dass nun nicht mehr nur Männer kamen, sondern auch Frauen und Kinder. Bedingt durch die stagnierende Wirtschaft Anfang der 1970er Jahre wurde die Einwanderungsgesetzgebung restriktiver. Für die Gastarbeiter war es deshalb sinnvoller in Österreich zu bleiben, denn eine neuerliche Einreise wäre aufgrund der neuen Gesetze wesentlich schwieriger gewesen.

Wegen der topografischen Veränderungen, die sich um das Jahr 1989 abzeichnen begannen und wegen der neuen Entwicklungen nach dem Beitritt Österreichs zur EU, wurde die Einwanderungsgesetzgebung mehrfach novelliert. Mittlerweile sind Türken Einwanderer aus so genannten Drittstaaten. Sie stellen aber immer noch einen wesentlichen Teil der Einwanderung nach Österreich dar. Sie werden in dem Bericht auch als die größte Gruppe islamischen Glaubens unter den Einwanderern bezeichnet: es befanden sich zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Berichts ungefähr 183.000

---

<sup>95</sup>Vgl. [http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/zuwanderung\\_nach\\_oesterreich\\_studie2008\\_oegpp.pdf](http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/zuwanderung_nach_oesterreich_studie2008_oegpp.pdf) 10. 12.2012

<sup>96</sup>[http://www.integrationsfonds.at/oeif\\_dossiers/tuerkische\\_migrant\\_innen\\_in\\_oesterreich\\_zahlen\\_fakten\\_einstellungen/#c8832](http://www.integrationsfonds.at/oeif_dossiers/tuerkische_migrant_innen_in_oesterreich_zahlen_fakten_einstellungen/#c8832) 10.12.12.

Personen türkischer Staatsbürgerschaft oder dem Geburtsland Türkei in Österreich. Ein großer Teil dieser Migranten lebt und arbeitet in Wien.

Der Name der Moschee und ihr Standort in der Thelemangasse ist ein Hinweis auf diese Wanderungsbewegung. Diese geht auch mit einem Kulturtransfer einher. In der Gegend um die Thelemangasse und den Brunnenmarkt ist ein Zentrum dieser aus der Türkei stammenden Migranten gewachsen. Viele der Gassenlokale verkaufen türkische Nahrungsmittel und in einigen der dort entstandenen Restaurants wird das Fastenbrechen in der Zeit des Ramadan zelebriert.

## **6.5 Die große Welt im kleinen Raum**

Bisher habe ich Verbindungslinien nachgezeichnet, die sich bedingt durch Wanderschaft im Erscheinungsbild der Thelemangasse und ihrer unmittelbaren Nachbarschaft niedergeschlagen haben. Ich musste eine Auswahl treffen und entschloss mich deshalb für drei Zeitabschnitte, die im Roman Frederic Mortens inhaltlich miteinander verwoben sind. Allerdings musste ich einige Themenkreise beiseite lassen: es leben in der Thelemangasse auch seit Generationen eingesessene Wienerinnen und Wiener ohne Migrationshintergrund und es gab, bzw. gibt auch kleinere Transferbewegungen von Wohnbezirk zu Wohnbezirk und von ländlichen Gebieten in die Stadt, also eine Wanderschaft im kleinen Maßstab. Außerdem muss an die zahlenmäßig durchaus beträchtliche Wanderbewegung des ausgehenden 19. Jahrhunderts aus den nord-östlichen Territorien der österreichisch-ungarischen Monarchie erinnert werden, die in ganz Wien ihren Niederschlag gefunden hat. Die Fragestellungen und der thematische Rahmen dieser Arbeit haben aber einen Schwerpunkt vorgegeben. Aus Gründen der Vollständigkeit und um einen falschen Eindruck zu vermeiden, soll nochmals betont werden, dass es sich bei den thematischen Untersuchungen der vorliegenden Arbeit um *einen* Aspekt des Kleinraums Thelemangasse handelt.

Ich habe also nach jenen Merkmalen gefragt, die den Kleinraum Thelemangasse mit anderen Orten sowohl im geografischen, als auch im kulturellen Sinne verbinden. Dies hat eine Vielzahl verschiedenster Verbindungen zu Tage gefördert.

Wenn wir uns also die Tabelle von Seite 58 in Erinnerung rufen, so kann festgestellt werden:

1) Es gibt eine imaginierte Verbindungslinie Osmanisches Reich – Jerusalem – Vorstadt Hernals, die auf historische Ereignisse referiert. Durch die Legende, die Frederic Morton in seinem Roman erschuf, wird eine Verbindung zwischen dem Osmanischen Reich, Jerusalem und der Thelemangasse hergestellt. Es ist dies eine Fiktion, die sich auf historische Wirklichkeiten stützt. Von der osmanischen Expansion am Balkan und den darauf folgenden Türkenkriegen war Wien stark betroffen. Die Zerstörungen und der Tod vieler Menschen durch die Kampfhandlungen ist immer noch Teil einer Erinnerungskultur. Die Topografie Europas wurde von der osmanischen Expansion auch maßgeblich beeinflusst, ebenso die historischen und politischen Entwicklungen. Die drei Steine, die wesentlicher Bestandteil der Legende sind, stellen außerdem eine Verbindung zu Jerusalem als religiöser Stätte her. Immerhin ist Jerusalem wichtiges religiöses Zentrum von Judentum, Christentum und Islam. Alle drei Religionen sind in unmittelbarer geographischer Nachbarschaft entstanden. Sowohl Grabeskirche als auch Klagemauer und der Berg Moria sind wesentliche Teile von Erinnerungskulturen und als solche auch Identität stiftend.

2) Es gibt die Verbindungslinie Thelemangasse – Dachau – Kowno – Großbritannien – New York, die ebenfalls auf historische Geschehnisse verweist.

Jene Ereignisse, welche die späten 1930er Jahre prägten, haben sich auch in der Thelemangasse nieder geschlagen. Von der Vertreibung durch die Nationalsozialisten war die Familie Mandelbaum ebenso betroffen, wie von Deportation, Ermordung und Enteignung. Das Konzentrationslager Dachau und das Ghetto von Kowno sind für die Familie als die Orte der Verfolgung und Vernichtung präsent; Großbritannien und die USA hingegen als Exilländer. Europa wurde in diesen Jahren von Terror und Vernichtung beherrscht und verändert. Die Vertriebenen, die ins Exil gelangt waren, prägten und veränderten auch die Länder und Städte, in die sie sich hatten retten können. Auch dieser Aspekt ist Teil einer Geschichte, die erinnert wird und einen wesentlichen Bestandteil der Auseinandersetzung mit Identitäten ausmacht. Das betrifft sowohl jene, die überlebt haben oder flüchten konnten, als auch die Orte, von denen sie vertrieben wurden und jene Orte, die ihnen Zuflucht gewährten.

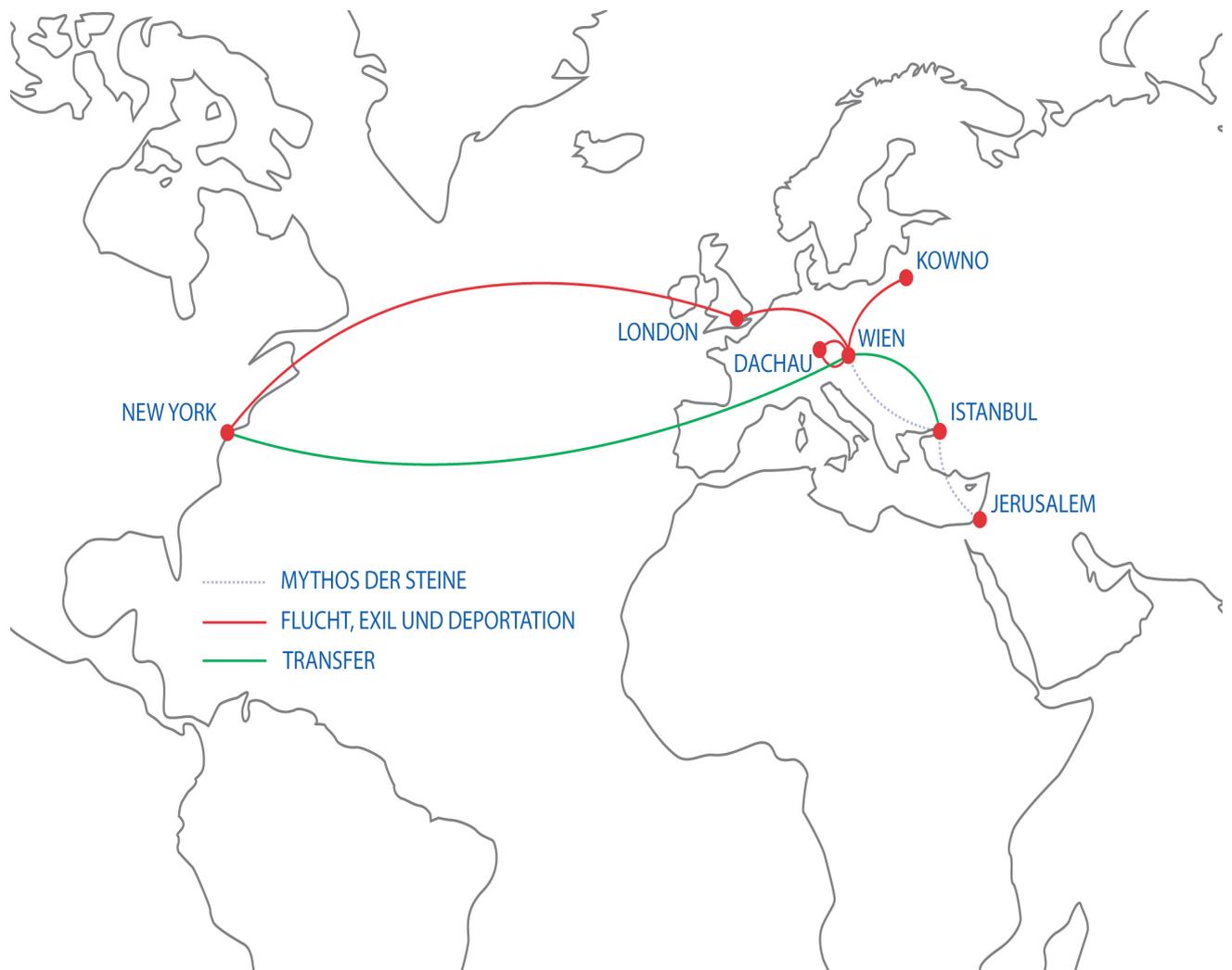
3) Der dritten Verbindungslinie Thelemangasse – New York - Istanbul liegen ebenfalls historische Realitäten zugrunde.

Seit den 1960er Jahren gibt es eine Migrationsbewegung aus der Türkei nach Österreich. Ehemalige Gastarbeiter wurden zu neuen Österreichern. Die Wanderungsbewegung ist immer noch in Gange und prägt insofern sowohl die Türkei als auch Österreich. Diese findet ihren Niederschlag in der Thelemangasse durch die Referenz auf die Sultan Ahmed Moschee in Istanbul, eine Referenz, die sowohl historische als auch religiöse Bedeutung in sich trägt.

Die Galerie Ewigkeitsgasse und die Sultan Ahmet Moschee machen die Thelemangasse zu einem Ort, an dem zwei sehr unterschiedliche Erinnerungskulturen aufeinander treffen.

Jene Verbindungslinien, die sich durch den Blick der Globalgeschichte für den Ort Thelemangasse ergeben haben, sind wichtige Aspekte dessen, was diesen Raum prägt und seine Identitäten schafft. Es handelt sich um historische Realitäten, die nur mehr teilweise sichtbar sind. Das Suchen in Literatur und den verborgenen Ecken und Winkeln der Gasse hat eine Verdichtung hervorgebracht. Historische Tatsachen - hard facts - schaffen gemeinsam mit den Erinnerungen und den Identität stiftenden Merkmalen jener Erinnerung die Bedeutung des Raumes. Ohne diese Geschichten und Erzählungen handelte es sich um einen unbedeutenden Ort abseits der Weltgeschichte.

Die Bezugspunkte, die gesetzt wurden, ließen sich nicht allein in der nationalen Geschichtsschreibung Österreichs verorten und bedurften einer umfassenderen Recherche. Identitäten, die sich vor allem aus dem entwickelten, was sie erinnern, kennen keine nationalen Grenzen. Die Recherche brachte dem Kleinraum Thelemangasse einen Gewinn, weil sie ihn zum Schauplatz der Geschichte machte und er dadurch seine Eindimensionalität abstreifen konnte.



Grafik 3.

In Grafik 3 sind die Verbindungslinien, die ausgemacht wurden, dargestellt.

## 6.6 Exkurs: Feindbilder

Weil Identitäten komplex sind und - wie ich in einem früheren Kapitel gezeigt habe - sich vor allem in Abgrenzung zu Anderen entwickeln, entstehen an Orten, die von Wanderschaft geprägt sind, immer auch Konflikte. Sie sind Teil allgemeinerer Entwicklungen und in diese immer auch auf die eine oder andere Art eingebunden. Akkulturationsprozesse sind Prozesse, die oft ein Leben lang andauern. Diese Prozesse hängen nicht allein vom Individuum selbst ab, auch die Umwelt, in der es lebt, trägt wesentlich zum Gelingen der Akkulturation bei. In diesem Zusammenhang müssen auch Feindbilder angesprochen werden. Ressentiments und Feindbilder treten nicht immer offen zu Tage. Sie verstecken sich häufig hinter Legenden und Mythen. Umso relevanter ist es, sie zu entschlüsseln und die Ursachen ihrer Entstehung zu Tage zu fördern. Angesprochen sind hier sowohl Antisemitismus wie Fremdenfeindlichkeit. Beides ist und war in der österreichischen Gesellschaft latent vorhanden und kann so jederzeit wieder aktualisiert und populistisch zugespitzt werden.

## 6.7 Der Türkenritt

Ressentiments gegen die Osmanen, die die Mentalitätsgeschichte prägten, waren Teil der Strategie, um die Osmanen zu bekämpfen. Begründet wurden diese Ressentiments vor allem durch religiöse Momente, vermittelt durch Propaganda. So wurden „die Türken als Strafe Gottes für eine sündige Christenheit“<sup>97</sup> dargestellt. Zwar traten diese so geschaffenen Ressentiments durch die Zeiten und die gesellschaftlichen Schichten differenziert hervor, konnten sich aber im wesentlichen, zumindest als Stereotype, in der Öffentlichkeit bis in das 20. Jahrhundert halten.<sup>98</sup>

Ein Brauch, der sich vor allem im Raum Ottakring und Hernals lange erhalten hat, war der Türken- oder Eselsritt. Einmal im Jahr wurde ein als Türke verkleideter Schauspieler verkehrt auf einem Esel sitzend durch die Vorstadt Hernals gejagt. Dies diente der Belustigung des Volkes und erinnerte an die Türkenbelagerung. Dieser Brauch wird zwar heute nicht mehr ausgeübt, aber er wird noch erinnert. So befindet sich in der

---

<sup>97</sup> Vöcelka, Geschichte Österreichs, 124.

<sup>98</sup> Vgl. Vöcelka, Geschichte Österreichs, 126.

Nähe der Thelemangasse in der Hernalser Hauptstraße der Türkenritthof. An seinem Portal ist eine Figur zu finden, die diesen Türkenritt darstellt. Es handelt sich um eine Ende der 1920er Jahre erbaute Wohnhausanlage, in der es auch im Februar 1934 zu Kämpfen kam.<sup>99</sup> Auch im Bezirksmuseum findet sich eine Figur, die den Türkenritt darstellt.



Abb.4<sup>100</sup>

Die Textunterschrift lautet:

„Eselsritt, Modell von F. Duchazek.

Der Eselsritt, auch „Türkenritt“, war nach der 2. Türkenbelagerung Wiens ein alter Hernalser Volksbrauch, der sich 100 Jahre bis 1783 hielt. Zur Erinnerung an die Befreiung Wiens von der Türkengefahr wurde damals alljährlich ein humoristischer Festzug veranstaltet, dessen Hauptperson - ein türkischer Pascha – verkehrt herum auf einem Esel ritt.“<sup>101</sup>

Bei dieser Darstellung handelt es sich um die Neuinszenierung eines Stereotyps. *Der* Türke wird weiterhin als ein auf dem Esel reitender dümmlicher Pascha dargestellt - es handelt sich um eine Bezugnahme auf die Elite-Reiterheere, die Janitscharen, die so ins Lächerliche gezogen werden. Tolpatschig sitzt er verkehrt herum auf dem Esel - diese Darstellung weist also nicht nur auf die Türkengefahr hin, sondern auch auf den Wandel des Türkenbildes, das nach der Türkenbelagerung einsetzte. Die Türken waren nun die Besiegten und die Habsburger konnten in die von ihnen besetzten Gebiete vordringen.

<sup>99</sup>Vgl. <http://www.dasrotewien.at/tuerkenritthof.html> 14.12.12.

<sup>100</sup> Anm. Fotografie der Verfasserin aus dem Bezirksmuseum Hernals.

<sup>101</sup> Siehe dazu: Bezirksmuseum Hernals.

Auch dem Esel kommt eine starke Symbolkraft zu: nicht das stolze, elegante und schnelle Pferd, sondern der widerspenstige, störrische Esel wird *dem* Türken hier zugeschrieben. Mit diesen Symbolen, dem tollpatschigen Pascha und dem störrischen Esel will der Sieger seine Überlegenheit propagieren.

Diese Darstellung einer sozialen Praxis ist wesentlich mit dem Ort des Gegenstandes der vorliegenden Arbeit verbunden und wurde deshalb als Teil der Analyse und Sichtbarmachung von Feindbildern, wie sie auch heute noch zirkulieren, ausgewählt. Im Zuge der Migrationsbewegungen wurden und werden solche Feindbilder wieder stärker aufgegriffen und teilweise von Medien, teilweise seitens der Politik bewusst zur Stimmungsmache eingesetzt. Solche Praktiken beeinflussen die Akkulturation aber wesentlich und sollten deshalb in dieser Arbeit nicht unerwähnt bleiben.

## 6.8 Feindbild Juden

Ein weiteres Ressentiment, das seit Jahrhunderten in der österreichischen Gesellschaft besteht, ist der Antisemitismus. In den Schlussbetrachtungen zu ihrem Band *Zu wenig Gerechte*<sup>102</sup> versucht Erika Weinzierl Entstehungsgründe nachzuvollziehen, verweist aber darauf, dass nicht genügend, bzw. keine ausreichenden Erklärungen zu finden sind, - vor allem nicht für die Verbrechen, die Ermordungen und Enteignungen - die während der nationalsozialistischen Herrschaft auch seitens der Bevölkerung verübt oder zumindest zugelassen worden sind. Antisemitismus oder Antijudaismus sind Phänomene, die einerseits eine wesentlich längere Geschichte haben und andererseits immer noch virulent sind. Der Frage, weshalb es in Österreich keinen oder kaum öffentlichen Widerstand gegeben hat, versucht sie nicht nur in diesen Betrachtungen, sondern insgesamt in ihrer Forschung nachzugehen. Sie kann diese Frage aber auch für sich selbst nicht in ausreichendem Maße beantworten.

Als Voraussetzung für Antisemitismus sieht sie Xenophobie. Anfänge des Antijudaismus verortet sie schon in der heidnischen Antike: so war es die Angst vor einem Volk, das am Glauben an seinen einen Gott festhielt. Der religiöse Antijudaismus, wie sie weiter darlegt, ist aber erst ein Phänomen seit dem Beginn der Geschichte des Christentums. Es geht dabei um die Position des Sündenbocks, der den Juden nach dem Tode Jesu

---

<sup>102</sup> Vgl. Erika Weinzierl, *Zu wenig Gerechte*, 202-210.

zugeschrieben wurde, weil sie für dessen Tod die Schuld trügen. Mit dem Niedergang des römischen Imperiums veränderte sich allerdings diese Zuschreibung. Mit dem Erstarren der christlichen (katholischen) Religion im Mittelalter wurden die Juden an den Rand der Gesellschaft und in den Handel mit Geld gedrängt. Nationalismus und wirtschaftliche Not haben die jüdischen Menschen weiter in die Sündenbockrolle gedrängt: nun wurde ihnen nicht nur die Schuld am Tode Jesu, sondern auch die Schuld an der Not zugeschrieben. Zu den schon bestehenden Ressentiments kamen ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert noch der Biologismus und im 20. Jahrhundert die rassistischen Zuschreibungen durch die Nationalsozialisten hinzu.

All diese Ressentiments fanden vor allem in einer sehr bildhaften, drastischen Sprache und in bösen Karikaturen ihren Ausdruck. Im 20. Jahrhundert verstärkten und verfestigten Medien wie Film und Photographie die Stereotypen und machten sie für die politische Propaganda in ungeheurem Ausmaß einsetzbar. Erika Weinzierl betont die Rolle des Katholizismus, der auch heute noch prägend ist. Dennoch ist auch dies keine ausreichende Erklärung für den immer wieder aufflackernden Antisemitismus.

## 7. Visuelle Poesie

In den vorangegangenen Kapiteln wurde ein theoretischer Rahmen für Identitäten und Erinnerungen gesetzt. Diese Konzeptionen haben den Rahmen vorgegeben für eine Fragestellung, die sich eingehend mit einem Ort auseinandersetzt, der geprägt wurde von den Menschen, die sich dort angesiedelt hatten. Manche von ihnen sind am Ort geblieben, andere wieder gegangen. Nicht immer kam dieses Weggehen aus freier Entscheidung ihrer Subjekte zustande. Für andere war das Ankommen Teil einer Wanderung, die sie an einem anderen Ort begonnen hatten. Thematisiert wurden Brüche und Verbindungslinien, thematisiert wurde aber auch der Ort selber und die Spuren, die Wanderungen und Vertreibungen an ihm hinterlassen haben. Es wurde der Stellenwert des Ortes als einem zu Hause für einige von ihnen aufgezeigt.

Es soll nun untersucht werden, mit welchen Bildern dies in der Literatur dargestellt wurde. Die literarische Auseinandersetzung mit Flucht, Vertreibung, Exil und Migration thematisiert jene Erfahrungen von Verlust, von Brüchen, von Neuem und von Verlassenem. Hier soll also noch einmal die imaginäre Kraft beleuchtet werden, mit der von diesem bedeutungsträchtigen Ort gesprochen wird. Dies erfolgt anhand einer Untersuchung von visuellen Elementen des Romans *Ewigkeitssgasse*, die der Thelemangasse eine weitere Bedeutungsebene hinzufügen. Der Name der Galerie *Ewigkeitssgasse* deutet darauf hin. Die *Ewigkeitssgasse* des Romans hinterlässt ihre Spuren nicht nur literarisch, sondern auch in der Realität.

Einem Ort habe ich bisher besondere Aufmerksamkeit geschenkt: dem Haus, das einst Ort einer Kindheit war, die zerrissen wurde. Dem Haus kommt dabei eine besondere Rolle zu, weil es jener zentrale Ort ist, der Schutz bietet vor dem, was draußen geschieht, an dem wir uns geborgen, ja *zu Hause*, fühlen. Wenn in diesen geschützten Rahmen mit Gewalt eingedrungen wird, ein Mensch aus diesem zu Hause gerissen wird, dann entstehen Brüche. Kann ein solcher Ort je wieder gefunden werden? Die Psychologie oder vielmehr die Psychoanalyse Freuds würde nein sagen. Was aber kann die Literatur darüber erzählen?

An dieser Stelle komme ich noch einmal auf Mieke Bal zurück. Ihre Untersuchungen zur Visualität oder zur visuellen Dimension in literarischen Texten soll im Folgenden eine unterstützende Anregung sein. Sie schreibt:

„Das Subjekt des Sehens ist das Objekt des visuellen Akteurs, von dem es zum Sehen genötigt wird.“<sup>103</sup>

Dieser Satz birgt vieles in sich. So wie ich ihn gelesen habe und wie ich ihn in der Folge inhaltlich anwenden werde, bezieht er den Lesenden mit ein. Der Lesende wird zum Objekt des literarischen Akteurs. Und Sehen ist für Bal wie Lesen oder Zuhören.<sup>104</sup> Es ist eine Aktivität in der vermeintlichen Passivität. Sie betont darüber hinaus, dass auch untersucht werden muss, was sich zwischen den Figuren einer Erzählung und dem Leser noch ereignet.

„<sup>105</sup>In dieser fernen Region lassen sich Gedächtnis und Einbildungskraft nicht voneinander trennen“

Dieses Zitat stammt von Gaston Bachelard. Er hat sich als einer der ersten mit der Bedeutung von Räumen in der Poesie, bzw. mit der Poesie des Raumes beschäftigt. Es handelt sich um eine phänomenologische Untersuchung der Bedeutungen, die Räume vor allem als Schutzwinkel für Menschen haben.<sup>106</sup>

In diesem Satz spricht Gaston Bachelard von der Kraft des Imaginären, dem ein unzertrennliches Miteinander von Gedächtnis, Erinnerung und Imagination immanent ist.

## **7.1 Der Grundstein für ein Haus wird gelegt**

Das Haus schützt die Träumerei, das Haus umhegt den Träumer, das Haus erlaubt uns, in Frieden zu träumen.<sup>107</sup>

Am Anfang steht die Fiktion. Der Feldherr der Osmanen lässt bei seinem Abzug einen Stein zurück. Dieser Stein, ein Stückchen Klagemauer aus Jerusalem, wird für lange Zeit an diesem Ort verweilen, geschützt durch einen von der Kultusgemeinde eingesetzten Hüter. Es vergehen Jahr und Tag, das Wissen um diesen Stein gerät in Vergessenheit. Der Ort, an dem er verborgen ist, verkommt und wird geächtet bis zu jenem Tag, an dem Berek Spiegelglas auftaucht. Von der Tochter des Hüters erhält er diesen Stein und beschließt zu bleiben, weil er nun ein neues zu Hause gefunden hat.

---

<sup>103</sup> Bal, Kulturanalyse,24.

<sup>104</sup> Vgl, Bal, 24ff.

<sup>105</sup> Bachelard, Poetik des Raumes, 32.

<sup>106</sup> Vgl, Bachelard, Poetik des Raumes.

<sup>107</sup> Bachelard, Die Poetik des Raumes,33.

Dieser Stein trägt die Erzählung, denn er liefert die entscheidende Begründung für das Bleiben, das Verweilen: er symbolisiert das zu Hause. Er ist ein Mythos, der die Kraft des Imaginären herausfordert. Er ermöglicht die Begründung einer Dynastie, einer Fabrik, einer ganzen Familiengeschichte. Diese Erfolgsgeschichte erfährt erst mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten einen radikalen Bruch. Dies ist der Moment, in dem der Stein nach Jahrhunderten des Verweilens wieder aufbrechen muss. Die Erfolgsgeschichte ist zu Nichte gemacht, das zu Hause für immer verloren. Der Stein muss fortgeschafft, wieder an einen sicheren Ort gebracht werden.

Mit der Erzählung vom Stein wird die Erzählung von der Diaspora in einem doppelten Sinne angesprochen. Da ist einerseits die ursprüngliche Diaspora der jüdischen Geschichte angesprochen. Der Stein ist somit Teil des Ringens um Identität. Andererseits symbolisiert dieser Stein den neuerlichen Bruch, den neuerlichen Verlust von einem zu Hause, von einem Ort, der Sicherheit und Schutz geboten hat. Es wird hier also eine doppelte Verlusterfahrung angesprochen.

Das durch den Stein symbolisierte zu Hause ist an das Haus gebunden. Es ist Symbol für Kontinuität, für Dauer. Ganze Generationen von Familien haben ihre Leben in denselben Räumen verbracht. Sie waren das Zentrum, von dem aus die Welt erkundet und verstanden wurde. Bachelard schreibt davon, dass das Haus unserer Kindheit in uns eingeschrieben ist und allein die Dichtkunst es vermag, uns in diese Räume zurückzubringen. Die Träumerei ist es, die es uns ermöglicht, dieses in uns *Eingeschriebene* wieder zu Tage zu fördern. Das, was wir erinnern, ist nicht die Zeit, sondern immer der Raum. So lässt uns Frederic Morton, wenn er die *Ewigkeitsgasse* beschreibt, an diesen Träumereien teilhaben, die unbestreitbar und unumstößlich mit jenem Ort verbunden sind, der beschrieben wird. Der Leser oder die Leserin des Romans wird, wie Mieke Bal es sagt, zum rezipierenden Objekt dieser Darstellungen und dadurch mit hinein genommen in die Träumerei. Eben weil er sich diesen Träumereien, diesen Erinnerungen hingibt, hat Frederic Morton den Ort seiner Kindheit nicht völlig verloren. Obwohl er vertrieben wurde, konnte ihm diese Erinnerung nicht genommen werden. Durch Poesie und Dichtung konnte er sich dieser Erinnerung wieder bemächtigen. Damit vollzieht er aber auch einen Wandel vom Vertriebenen, der den Nationalsozialisten ausgeliefert war, hin zu einem emanzipatorischen Selbst. Diese Form der Reflexion, die über ein bloßes Nachdenken über das Zugestoßene hinausgeht, ist ein zentrales Element

für die Betrachtungen über Exil und seine Literaturen. Diese Freiheit der Imagination ist einzig den Träumereien und den Künsten überlassen. Den Künsten verdanken wir es auch, an den Orten selber etwas über das Verschwundene erfahren zu können. Deshalb ist es auch in einer historischen Darstellung entscheidend, diesen Blick, dieses Wissen mit einzubeziehen. Ohne dieses Wissen würden die Schauplätze nicht sprechen, sie wären für uns nicht lesbar.

## **7.2 Verborgenen in der dunkelsten Höhle**

Eines der eindrucklichsten und stärksten Bilder in der Erzählung Frederic Mortons ist die Höhle, die gegraben wird, um den Stein zu beschützen. Am Beginn der Erzählung, als Berek Spiegelglas noch die Fabrik aufbaut, gibt es keinen sicheren Ort für den Stein. Er wird von einem Verwahrungsort zum nächsten gebracht, denn keiner der Orte scheint genügend Schutz zu bieten für dieses kleine Heiligtum, das auch ein einfacher Mühlstein sein könnte, wie zu Beginn der Geschichte geschrieben steht. Doch mit der Zeit wächst nicht nur die Fabrik. Mit ihr gemeinsam wachsen das Haus, die Gasse und die Familie. Freilich, hin und wieder tauchen Schwierigkeiten auf, doch sie können mit aller Kraft und der Hoffnung auf eine stabile Zukunft gemeistert werden. Schon Stefan Zweig hat von der Epoche vor dem ersten Weltkrieg als jener der großen Sicherheit gesprochen. Und so ist all das Bestreben von Berek Spiegelglas darauf ausgerichtet, einen solch sicheren Ort zu schaffen. Mit der Zeit findet sich dann auch der Zufluchtsort für den Stein, das Versteck, an dem ein sicheres Verwahren möglich scheint. Auch dieser Ort muss erst mit Mühe und der ganzen Kraft, deren Berek Spiegelglas mächtig ist, geschaffen werden.

So gräbt er nächtelang einen von außen nicht sichtbaren Tunnel, der unter das neu geschaffene Bethaus in der Ewigkeitsgasse führt. Am Ende dieses Tunnels entsteht schließlich die Höhle, jener Ort der Geborgenheit: ein kleines, stilles Plätzchen, von dem außer Berek nur seine Söhne wissen. Hier ruht der Stein, viele Meter unter der Erde. Dieser winzige Stein, der in eine Kiste gebettet ist, kann nur durch den langen dunklen Gang erreicht werden. Ein Wägelchen steht bereit, in dem Berek seine kleinen Söhne bis an dessen Ende kutschiert, wenn sie den Stein konsultieren wollen. Es sind ganz besondere Momente, in denen sie einen Ausflug in diesen verborgensten, geheimsten Raum wagen. Wie Grubenarbeiter fahren sie dann an den tiefsten Ort, um einen Zettel mit

einer Bitte in den Stein zu stecken. So schreibt Bachelard, hat es mit dem Keller so einiges auf sich <sup>108</sup>und stellt einen Vergleich zum Dachboden her. Der Dachboden ist ein Ort der Klarheit, ein Ort, an dem Übersicht herrscht. Hier ist die Dachkonstruktion erkennbar. Es ist auch ein Ort der Höhe, von dem aus die Umgebung überblickt werden kann. Im Keller hingegen, jenem dunklen Ort, ist man in jedem Sinne abgetrennt von der Außenwelt, weder hört, noch sieht, noch riecht man, was *oben* vor sich geht. Die Dunkelheit versinnbildlicht es: was sich hier unten abspielt, bleibt im Verborgenen. Der Keller als Ort der Sicherheit wird auch zu einem Raum der unbestimmten Ängste: trauen wir uns nachzusehen, zu graben, um herauszufinden, was sich im Dunkel verborgen hält?

Der Keller ist das Fundament und als solches auch der Ort, an dem das Haus in der Erde verwurzelt ist. Hier sieht Bachelard - eingenommen von der Lektüre- den Ort für Träumereien. Ein ganzer Kosmos steht bereit, durch Imaginationen erforscht zu werden.

In dieser Erzählung fungiert der Stein als Objekt der Sinnstiftung. Durch ihn sind die Protagonisten der Erzählung an den Ort selber gebunden, der von einer verfallenen, Siedlung, die sie bewohnten, zu einem Ort von tief greifender Bedeutung wird. Die graue Gasse wird durch den Zuzug von Verwandten und Bekannten belebt. Die *Ewigkeitsgasse* wird ein zentraler Handlungsraum. Unten im Keller aber, in den jener Tunnel in die Dunkelheit führt, ruht der Stein als Geheimnis im Verborgenen. Die *Thelemangasse* wird so zum Mittelpunkt der Welt. Nur von hier aus wird das übrige Wien, das Geschehen, das rund um diesen Ort stattfindet, rezipiert. Das Leben aber spielt sich am zentralsten aller Orte, im Haus, ab. Es ist nicht einfach ein Haus, sondern ein vielschichtiger Ort, nicht ein Ganzes, sondern ein Gebilde aus vielen, verschiedenen Teilen, die ineinander geschichtet und -geschachtelt sind. Das Haus symbolisiert eine kleine Welt, die in sich geschlossen funktioniert. Ein Außen ist nur selten nötig und kommt erst in jenen Momenten zum Tragen, in denen sich bedrohliche politische Ereignisse abzuzeichnen beginnen und die Gefahr, die dieses Haus bedroht, größer wird als der Schutz, den es bietet.

### 7.3 Die Fabrik

Die Fabrik als Handlungsraum ist der zentrale Ort des Schaffens. Alle Entscheidungen – ob politisch, wirtschaftlich oder privat - werden hier getroffen. Das Wohl der Ansiedlung

---

<sup>108</sup> Vgl. Bachelard, 43ff.

steht immer auch im Zusammenhang mit der Lage der Fabrik. Hier wird gearbeitet, schwer gearbeitet und es werden strategische Entscheidungen getroffen. Es ist ein einzigartiger Ort, der für die Gasse und ihre Bewohnern Identität stiftend wirkt. Es ist ein Ort der Sicherheit. In Ergänzung zum Stein wird auch durch das beständige, *ewige* Arbeiten der Maschinen der Ort in eine scheinbare Unendlichkeit gesetzt. Obwohl es der Stein ist, der Sinn stiftet, sind es doch die Charaktere, die durch Zuschreibungen wie Dauerhaftigkeit und Sicherheit ungebrochene, klare Identitätskonzeptionen widerspiegeln. Es sind Menschen von großer Beständigkeit, die ihren Platz in der Welt zu kennen scheinen. Berek Spiegelglas steht für diesen Typus Mensch, der durch sein Handwerk und durch harte Arbeit so viel erreicht, der alles geschaffen hat. Es ist die Fabrik, die symbolisch für diesen Erfolg steht und der Glaube daran, es richtig zu machen. Das ist eine jener Erfahrungen, die viele machten. Sie konnten nicht glauben, dass ihnen der Nationalsozialismus an Leib und Leben rücken würde, weil sie sich der Republik oder davor noch der Monarchie verpflichtet fühlten, weil sie Sozialisten waren, die für ein besseres Leben kämpfen wollten oder weil sie einfach hier lebten.

Hernals war ein Arbeiterbezirk und auch das ist Teil der Geschichten, die sich in und um die Fabrik in der Thelemangasse zugetragen haben. Es ist der Stolz des Handwerks, der hier zu Hause war.

Es ist diese Fabrikhalle und die Arbeit des Handwerkers, die die kohärente Identität von Berek Spiegelglas mitzeichnen. Wechselseitig wird durch diese Fabrik und ihre Produkte auch die Identität des Ortes geprägt, in der Fiktion wie in der Realität. An dieser Schnittstelle wird zusammengeführt, was auseinander gerissen worden ist, denn die Geschichte der Familie Mandelbaum war oder ist auch die Geschichte von Handwerkern. Mit der Vertreibung mussten sie zurücklassen, was sie sich durch ihrer Hände Arbeit aufgebaut hatten.

#### **7.4 Die Ewigkeitsgasse**

So wie Dachboden und Kellerräume einen Gegensatz bilden, so gibt es auch ein Drinnen und ein Draußen. Das eine gibt es nicht ohne das andere, sie bedingen einander. Es sind Beschreibungen von Grenzen, die gezogen werden. Ist man draußen oder drinnen?

In der literarischen Darstellung der *Ewigkeitsgasse* finden sich viele Drinnen und Draußen. Da ist zunächst einmal die Gasse, die sich als ein geschlossenes Ganzes der

Umwelt, ihrer Umgebung präsentiert. Es ist ein Mikrokosmos, der doch die ganze Welt bedeutet, an einem Ort, der sich sein Zentrum an der Peripherie schafft in der ehemalige Vorstadt, die außerhalb des gesellschaftlichen Wiens liegt – fernab aller Kaffeehäuser, Opernhäuser, Theater, Universitäten, kurzum all jener Kulturstätten des Fin de siècle, die integraler Bestandteil der Stadt sind und für die Wien bekannt ist. Die in der vorliegenden Arbeit beschriebene Welt ist eine andere, eine vom Handwerk bestimmte. Auch innerhalb dieser Welt, die im Roman *Ewigkeitsgasse* dargestellt wird, sind verschachtelt und vermengt viele solcher Drinnen und Draußen. Es ist beispielsweise die Welt des Handwerkers in der Fabrik, aus der die Frauen ausgeschlossen sind. Auch das ist eine Form von Drinnen und Draußen. Es sind Menschen mit sehr traditionellem Verständnis für Geschlechterverhältnisse, die in getrennten Räumen der *Ewigkeitsgasse* leben. Sie stellen geradlinige, kohärente Identitätskonzeptionen nicht in Frage.

Um drinnen und draußen geht es auch am dramatischen Ende der Erzählung. Dem Einmarsch der Nationalsozialisten folgt der dramatische Aufbruch: der Stein wird aus seinem Versteck geholt. Eine neue Wanderschaft beginnt und die Familie steht plötzlich außerhalb der Wände, die ihr über so lange Zeit Schutz gewährt hatten.

So steht sie plötzlich auch außerhalb einer Welt, der sie sich zugehörig gefühlt hat. Es ist dieser Bruch, das Herausgerissen werden aus den vertrauten gesellschaftlichen Verhältnissen, das die Frage von Identität neu aufwirft, denn die bekannte, vertraute Welt und das Sein in ihr sind unwiederbringlich verloren gegangen.

## 8. Conclusio

Geschichte(n) finden zu einer anderen Form von Verknüpfung, wenn sie um einen Raum strukturiert werden, aus dem sich nach und nach eine oder auch mehrere zeitliche Dimensionen herausbilden. Zeiten und Geschichten überlagern sich dabei und sind abhängig von der Perspektive der Untersuchung. Vom Kommen und vom Gehen versuchte, von dieser Überlegung ausgehend, den Schauplatz der Geschichte(n), die Thelemangasse und ihre unmittelbare Umgebung in Hernals/Ottakring zu ergründen und stieß dabei auf neue Zusammenhänge. Ausgangspunkt der Untersuchung waren zunächst die Quellen, die vor Ort vorgefunden wurden: eine graue, nicht besonders aufregende Gasse, die im Vorbeigehen leicht übersehen wird, die eher zum Durchgehen, denn zum Verweilen auffordert.

Ich wollte wissen, was das heutige Erscheinungsbild, das vor allem durch seine Tristesse auffällt, in sich birgt. Von den ersten Hinweisen, die sich einerseits aus der Lage der Gasse und andererseits aus den Gedenktafeln auf den Fassaden und den Ladenschildern ergeben haben, konnte ich dann die Suche weiter ausdehnen, weil zu erkennen war, dass sich an diesem Ort viele Geschichten zugetragen haben. Es hat sich herausgestellt, dass der Roman *Ewigkeitsgasse* eine wichtige Quelle ist, weil er mich auf imaginierte Welten hinwies, die sehr eng mit dem *Realen* verknüpft sind.

Damit war ich vor ein erstes grundsätzliches Problem gestellt: wie sollte ich in einer historischen Untersuchung mit fiktiven Elementen umgehen? Das führte mich zunächst zu einer theoretischen Auseinandersetzung; danach konnte ich eine neue Fragestellung formulieren, die das poetologische Moment in die Untersuchung miteinbezog. Hätte ich diesem Aspekt keine Beachtung geschenkt, wäre ein großer Teil der Bilder, die mit diesem Ort verknüpft sind, für die vorliegende Arbeit verloren gewesen. Das hätte zu einer verkürzten, weil weniger komplexen Darstellung geführt, denn ein Ort wird nie nur von administrativen Verfügungen geprägt, sondern maßgeblich von den Menschen gestaltet und belebt, die ihn bewohnen. Die historischen, politischen und sozialen Ereignisse und ihre Auswirkungen auf die in der Thelemangasse lebenden Menschen stellten sich deshalb eng verwoben mit den Geschehnissen vor Ort dar. Die Geschichten, die sich hier zugetragen haben, mussten also in ihrer Vielschichtigkeit betrachtet werden.

Weil ich weiter davon ausgegangen bin, dass der Ort des Geschehens zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Menschen bewohnt war, hat sich die Perspektive der Wanderschaft und folglich das Bild eines Transferraumes herauskristallisiert.

Wichtig für die Untersuchung war zunächst das theoretische Grundgerüst, das sich vor allem mit den Fragen von Identität und Erinnerung im Zusammenspiel von Wanderschaft und Raum befasst hat.

Hilfreich war an dieser Stelle die Identitätskonzeption Stuart Halls, die er im Kontext der Erfahrungen von Diaspora entwickelt hat. Erweitert habe ich diesen theoretischen Rahmen um die Begriffe von Erinnerung und kulturelles Gedächtnis im Sinne Jan Assmanns.

Dieser theoretische Rahmen hat die Kulturanalyse, die ich durchgeführt habe, - wie von Mieke Bal vorgeschlagen - kontextualisiert. Um zu klären, worin aber die Verknüpfung mit dem historischen Ort Thelemangasse bestand, war mir Karl Schlögels *Im Raume lesen wir die Zeit* hilfreich. Daraufhin habe ich eine Vielzahl von Quellen - Karten, Grundbuch, Pläne - durchforstet, die Aufschlüsse über den historischen Ort zugelassen haben. Dadurch konnte nicht nur festgestellt werden, wann die ersten Pläne für die Häuser, also die Grundstruktur für die Gasse selbst, gelegt worden waren, sondern auch die Geschichte ihrer Bewohner zum Teil nachvollzogen werden. Die Familie Mandelbaum ist ins Zentrum der Untersuchungen gerückt, weil sie es war, die mit ihrer Metallwarenfabrik und ihren Häusern einen Großteil der Grundstrukturen, die auch heute noch vorhanden sind, gelegt hat. Die Geschichte der Familie konnte bis ins amerikanische Exil verfolgt werden. Deshalb bin ich der Geschichte des österreichischen Exils und des Alltags im Exil in einem eigenen Kapitel nachgegangen.

Es wurden auch die wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen des Kleinraums Thelemangasse, ebenso wie die Besiedlungsgeschichte von der Zeit der Türkenkriege bis ins ausgehende 19. Jahrhundert beleuchtet.

Der Blick vom gegenwärtigen Erscheinungsbild der Thelemangasse zurück in die Vergangenheit führte schließlich zur Skizzierung der Migration türkischer Einwanderer, die heute ein Kulturzentrum und eine Moschee im ehemaligen jüdischen Bethaus innehaben. An die Stelle der Fabrik ist ein *offspace* für Gegenwartskunst getreten und zwischen beiden ist eine Galerie angesiedelt. Der Transfer von einem Ort, der vor allem

durch das Handwerk bestimmt war, hin zu einem von künstlerischen und kulturellen Einrichtungen geprägten Ort ist angedeutet worden.

Durch den Kontext der Globalgeschichte konnte eine Verknüpfung mit anderen historischen und geografischen Orten festgestellt und die Thelemangasse in einen geopolitischen Kontext eingeordnet werden. Erinnerungen und Identitäten haben sich in den Ort eingeschrieben.

Auf diese Weise konnte der Ort Thelemangasse in seinen kulturhistorischen Dimensionen dargestellt werden. Dennoch war das Bild, das in viele verschiedenen Bilder zerfallen ist, noch nicht vollständig. Eine Vielzahl von Bilderwelten, Identitäts- und erinnerungskulturellen Aspekten wurde durch die Untersuchung des Romans *Ewigkeitsgasse* erschlossen.

So konnten Fiktion und Realität im weitesten Sinne voneinander losgelöst beschrieben werden und gleichzeitig in die Darstellung der Gesamtheit des Kleinraums Thelemangasse miteinbezogen werden. Der Mythos als konstitutives Element im Zusammenhang von Erinnerung und Identität ist aufgelöst, aber nicht zerstört worden.

Es ist nicht alleine eine kleine Gasse, von der hier erzählt wurde, sondern von vielen verschiedenen Bildern und Geschichte(n), die mit der Thelemangasse verknüpft sind, sie dadurch prägten und ihr ihr Erscheinungsbild gaben. Die Merkmale, die sich offenbaren, wenn man diesen Ort betrachtet, erzählen von vielen Identitäten, denen dieser Ort ein zu Hause, ein Schlupfwinkel, war oder ist. Sie erzählen darüber hinaus die Geschichten von Exil, Diaspora und Migration im Wechselspiel mit einem Ort, der vom Verweilen und Ankommen, aber auch vom Weggehen, von Vertreibung und von Verlust geprägt ist. Die Verbindungslinien, die zu anderen Orten und Zeiten gezogen wurden, zeichnen dabei Brüche und Kontinuitäten nach. Diese Brüche und Kontinuitäten sind maßgeblich für die Prozesse von Identitätskonstituierung, sowohl in Bezug auf den Raum als auch in Bezug auf Individuen und kulturelle Identitäten.

Der Reichtum an Bilderwelten wurde durch den Roman *Ewigkeitsgasse* verdichtet. Die Bilder des Imaginären und des Realen überlagern einander und ergeben durch ihre wechselseitige Betrachtung ein Ganzes, das aus Vielem besteht.



## Literatur

Evelyn Adunka, Peter Roessler (hg.), Die Rezeption des Exils. Geschichte und Perspektiven der österreichischen Exilforschung, Wien 2003

Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, 6. Auflage, München 2007

Gaston Bachelard, Poetik des Raumes. Frankfurt am Main, 2011

Klaus Bade, Sozialhistorische Migrationsforschung. Göttingen 2004

Mieke Bal, Kulturanalyse. Frankfurt am Main 2002

Eli Barnavi (hg.), Universalgeschichte der Juden. Von den Ursprüngen bis zur Gegenwart. Ein historischer Atlas, München 2004.

Wolfgang Benz und Angelika Königseder ( hg.): Das Konzentrationslager Dachau. Geschichte und Wirkung nationalsozialistischer Repression. Festschrift für Barbara Distel. Berlin 2008

Wolfgang Benz und Barbara Distel (hg.): Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Heft 1 bis 25. 1985-2009

Siglinde Bolbecher (hg.), Frauen im Exil, Zwischenwelt 9.Jahrbuch der Theodor Kramer Gesellschaft, Klagenfurt 2007

Siglinde Bolbecher und Konstantin Kaiser, Lexikon der österreichischen Exilliteratur, Wien/München 2000

Robin Cohen, Global Diasporas. An Introduction, London 1997

Felix Czeike, Geschichte der Stadt Wien. Wien/ u.a. 1981

Peter Diem, Michael Göbl und Eva Saibel (hg.) , Die Wiener Bezirke. Ihre Geschichte. Ihre Persönlichkeiten. Ihre Wappen. Wien, 2003

Alisa Douer und Ursula Seeber (hg.), Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler, Wien 1995

Peter Eppel, Österreicher im Exil. USA 1938-1945. Eine Dokumentation. Band 1. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands

Stephan Günzel (hg), Raumwissenschaften, Frankfurt am Main 2009

Erich S. Gruen, Diaspora and Homeland, in: Howard Wettstein (ed.), Diasporas and Exiles, California 2002

Stuart Hall, Cultural Studies, Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3, Hamburg 2000

Stuart Hall, Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2, Hamburg 1994

Miguel Herz- Kestranek, Konstantin Kaiser u. Daniela Strigl (hg), In welcher Sprache träumen Sie? Österreichische Exillyrik, Wien 2007.

Karl-Heinz Hillmann, Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart 1994

Marion Kaplan, Between Dignity and Despair. Jewish Life in Nazi Germany, New York/ Oxford, 1998

Marion Kaplan, The making of the Jewish middle class : women, family and identity in Imperial Germany, New York/ Oxford, 1991

Konstantin Kaiser, Anmerkungen zu Subjekt und Reflexion in der Exilforschung, in: Sandra Wiesinger-Stock, Erika Weinzierl und Konstantin Kaiser (hg.), Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft. Wien 2006

Andrea Komlosy, Globalgeschichte. Methoden und Theorien, Wien 2011

Primus- Heinz Kucher, Kulturtransfer und Sprachenwechsel im Werk des ( österreichisch - ) amerikanischen Schriftstellers Frederic Morton, in: Frank Stern (hg.), Feuchtwanger und Exil : Glaube und Kultur 1933 – 1945; „Der Tag wird kommen“, Oxford, Wien, 2011

Claus- Dieter Krohn, Erwin Rotermund/ u.a. (hg.), Exile im 20. Jahrhundert. Exilforschung, Ein internationales Jahrbuch, Band 18, München, 2000

Gerhard Langer, „Exil und Diaspora als Movers jüdischer Identität“: Der Befund des Pentateuch, in: Armin Eidherr, Gerhard Langer und Karl Müller (hg.) Diaspora- Exil als Krisenerfahrung: Jüdische Bilanzen und Perspektiven. Zwischenwelt 10, Klagenfurt 2006

Carola Leitner, Hernalts ins alten Fotografien, Wien 2007

Walter Lugsch, Siedlungs- und Sozialgeschichte von Hernalts 1680-1820, in: Felix Czeike (hg.) Studien zur Sozialgeschichte von Ottakring und Hernalts. Wiener Schriften Heft 2, Wien 1955

Wolfgang Maderthaner und Lutz Musner, Die Anarchie der Vorstadt : das andere Wien um 1900.Frankfurt am Main, 1999

Ruth Mayer, Diaspora. Eine kritische Begriffsbestimmung, Bielefeld 2005

Jonny Moser, Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938-1945, Schriftenreihe des Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes zur Geschichte der NS-Gewaltverbrechen; 5, Wien 1999

Ruth Nattermann, Deutsch-jüdische Geschichtsschreibung nach der Shoah. Die Gründungs- und Frühgeschichte des Leo Baeck Institutes. Klartextverlag, Essen 2004

Andrea Reiter, Diaspora und Hybridität: der Exilant als Mittler, in: Armin Eidherr, Gerhard Langer und Karl Müller (hg.) Diaspora- Exil als Krisenerfahrung: Jüdische Bilanzen und Perspektiven. Zwischenwelt 10, Klagenfurt 2006

Karl Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, Frankfurt am Main

Rudolf Spitzer, Hernals. Zwischen Gürtel und Hameau, Wien 1991

Frank Stern (hg.), Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938 : Akkulturation – Antisemitismus – Zionsismus, Wien u.a., 2009

Emmerich Talos/u.a. (hg.) NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2000

Nicholas Van Hear, New Diasporas. The Mass Exodus, Dispersal and Regrouping of Migrant Communities, Seattle 1999

Karl Vocelka, Geschichte Österreichs. Kultur - Gesellschaft – Politik. Graz/ u.a. 2000

Karl Vocelka (hg.), Mitteleuropa und die Türken. Politische und kulturelle Beziehungen zwischen zwei Kulturkreisen, Wien 1983

Erika Weinzierl, Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938-1945, 4. Erw. Aufl. Graz/ u.a., 1997

Hayden White, Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses, Stuttgart 1986

Hayden White, Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa, Frankfurt am Main, 1991

Michael Winkler, Metropole New York. In: Metropolen des Exils, Exilforschung ein internationales Jahrbuch, Band 20, München 2002

Stefan Zweig, Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. 39. Auflage, Frankfurt am Main 2012

## Internetquellen

[archiv.einestadteinbuch.at/2002/](http://archiv.einestadteinbuch.at/2002/) ( 24.11.2012).

[www.dasrotewien.at/tuerkenritthof.html](http://www.dasrotewien.at/tuerkenritthof.html) 14.12.12.

[esel.at/about-esel](http://esel.at/about-esel) (12.12.12)

[www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/zuwanderung\\_nach\\_oesterreich\\_studie2008\\_ogpp.pdf](http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/zuwanderung_nach_oesterreich_studie2008_ogpp.pdf)  
10. 12.2012

[www.gedenkdienst.at](http://www.gedenkdienst.at) (24.11.2012)

[http://www.integrationsfonds.at/oeif\\_dossiers/tuerkische\\_migrant\\_innen\\_in\\_oesterreich\\_zahlen\\_fakten\\_einstellungen/#c8832](http://www.integrationsfonds.at/oeif_dossiers/tuerkische_migrant_innen_in_oesterreich_zahlen_fakten_einstellungen/#c8832) 10.12.12.

[www.lbi.org](http://www.lbi.org) (24.11.2012).

[www.literaturepochen.at/exil/multimedia/pdf/BolbecherExilUeberblick.pdf](http://www.literaturepochen.at/exil/multimedia/pdf/BolbecherExilUeberblick.pdf) (2.12.12)

[www.mmooee.org](http://www.mmooee.org) ( 24.11.2012).

## Quellenverzeichnis

### Internetquellen:

[www.doew.at/ausstellung/shoahopferdb.html](http://www.doew.at/ausstellung/shoahopferdb.html) (4. November 2012)

[www.google.com/search?client=safari&rls=en&q=thelemangasse&ie=UTF-8&oe=UTF-8](http://www.google.com/search?client=safari&rls=en&q=thelemangasse&ie=UTF-8&oe=UTF-8)  
(6.12.12)

[www.raremaps.com/gallery/detail/22461/Viena\\_dAustria/Longhi.html](http://www.raremaps.com/gallery/detail/22461/Viena_dAustria/Longhi.html) (18.11.12)

### Quellen:

Frederic Morton, Ewigkeitsgasse, Wien 2002

Für die vorliegende Arbeit wurden die Grundbuchauszüge zu den Liegenschaften mit folgenden Einlagezahlen herangezogen: 245, 283, 280, sowie Einsicht in das historische Grundbuch genommen.

Ebenso wurde Einsicht in die vorliegenden Akten der Baupolizei, MA 37 – Gebietsgruppe West ( 1160 Wien Spetterbrücke 4 ) genommen.

Der Situationsplan in Abb3. auf Seite 49 ist diesen Akten entnommen. Eine Veröffentlichung anderer Dokumente aus den durchgesehenen Akten ist nicht möglich. Hingewiesen sei an dieser Stelle auf ihre Zugänglichkeit.

## **Abstract**

Von der Annahme ausgehend, dass durch vorhandene Spuren Rückschlüsse auf Vergangenheiten gezogen werden können, untersucht die vorliegende Arbeit aus historischer Perspektive einen Ort in seinen räumlichen Dimensionen. Mittels der Kulturanalyse Mieke Bals wird das Vorgefundene beschrieben; Realität und Fiktion der Identität stiftenden Erzählungen und Mythen, die mit diesem Ort verknüpft sind, werden beleuchtet und ihre poetologischen Momente untersucht. Dem Roman *Ewigkeitsgasse* des (österreichisch-) amerikanischen Schriftstellers Frederic Morton kommt eine wichtige Rolle zu, einerseits als das Werk eines Schriftstellers, der als Kind der NS- Herrschaft entkommen konnte und im Exil in New York lebt und andererseits als ein Werk, das den in der Untersuchung beschriebenen Ort prägt. Wechselwirkungen zwischen einem Ort, seinen Bewohnerinnen und Bewohnern und den Erzählungen, die über diesen Ort existieren, werden aus ihrer Identität stiftenden Perspektive betrachtet. Die Verbindungslinien, die - bedingt durch Wanderungen - zwischen verschiedenen Orten gezogen werden können, werden in einem globalhistorischen Kontext eingeordnet und analysiert. Ein besonderer Schwerpunkt wird in diesem Zusammenhang auf die unterschiedlichen Konzepte gelegt, die den Begriffen, Migration, Exil und Diaspora innewohnen

## **Abstract (english)**

The historical study at hand investigates a scene in its spatial dimensions. Based on the assumption that conclusions about past can be drawn through remaining traces the scenery is described by the theoretical approach of Mieke Bals' culture analysis. Myths and stories that are associated with the described scenery are examined as much as the study attempts to distinguish between reality and fiction. Since myths and stories play a major role in identity-creating processes this facet accompanies the present research. Both, as the work of a writer who was able to escape the Nazi regime as a child as well as a piece of work that is related to this specific location, the novel *Foreverstreet* by the (Austrian- ) American writer Frederic Morton correspondingly has its position in this investigation. Hence an additional dimension is explored through the analysis of visual poetry. Furthermore the connection- lines between several spaces, which occurred during the research are followed and integrated in the methodological framework of global history studies. Because processes of migration are characteristic to this site there is a special emphasis on the concepts of Exile, Diasporas and Migration.

## Curriculum Vitae

### Persönliche Daten

Name	Valerie Bosse
E-mail	valeriebosse@gmx.at

### Ausbildung

2013	Abschluss des Diplomstudiums Geschichte an der Universität Wien
2006	Geschichtestudium an der Universität Wien
2004/2005	Studium der Soziologie an der Universität Wien
2004	Matura mit bildnerischem Schwerpunkt; Fachbereichsarbeit: Bildsprache im Film

### Berufserfahrungen

2010-2012	stv. Vereinsvorstand picapica Verein zur Förderung interdisziplinärer Kunst und Kultur
2009	Gedenkdienst, Hogar Adolfo Hirsch BA, Buenos Aires, Argentinien
2008/2009	Gedenkdienst am Leo Baeck Institut NYC, New York, USA
2004/2005	Praktikum Verein Ute Bock, Wien, Österreich



